Heute auf Seite 3: Der Beginn der Sowjetisierung

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 46 - Folge 28 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 15. Juli 1995 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Verfassungsschutzbericht:

Die PDS wird noch immer geschont

Republikaner jedoch voll im Visier des Innenministers

Die Erleichterung über weniger Gewalt von Links- und Rechtsextremisten darf nicht zu falschen Schlüssen führen. Der neueste Verfassungsschutzbericht dokumentiert zur Genüge gewaltbereite Gruppen und Banden, die jederzeit wieder zuschlagen können. Von „Autonomen Blöcken" im linken und „Skinheads" im rechten Bereich geht eine nicht zu unterschätzende Gefahr aus. Wachsamkeit bleibt wohl der Preis der Freiheit und ein funktionierender Verfassungsschutz in Bund und Ländern unverzichtbar.

Das Bundesamt für Verfassungsschutz dokumentierte für 1994 insgesamt 2145 Gewalttaten von Links- und Rechtsextremisten. Im Jahr 1993 waren es noch 3317 gewesen. Wie aus dem Bericht weiter hervorgeht, nahm insbesondere die linksextremistische Gewalt stark ab. „Autonomen" und anderen Gruppen wurden 656 (1993: 1085) Gewalttaten wie Körperverletzung oder Brandstiftung zur Last gelegt. Die terroristische RAF blieb untätig.

Auch das rechtsextremistische Lager ist nicht mehr so gewalttätig wie früher. 1489 dieser Delikte wurden gezählt (1993: 2232). Hinzu kommen allerdings weitere 7952 Straftaten mit rechtsextremistischem Hintergrund (1993: 10 561), zum Beispiel das Verwenden von Nazi-Symbolen oder Versenden von antisemitischen Schmähschriften.

1994 zählte das rechtsextremistische Spektrum 56 600 (1993: 41 500) Personen. Der starke Anstieg erklärt sich damit, daß erstmals die Mitglieder der Republikaner voll mitgezählt werden, bei denen 1993 nur „Anhaltspunkte für rechtsextremistische Bestrebungen" festgestellt wurden. Es heißt allerdings einschränkend, nicht alle REP-Mitglieder seien rechtsextrem. Die von dem Stuttgarter Landtagsabgeordneten Rolf Schlierer geführten Republikaner verloren jedoch 3000 Mitglieder und werden jetzt mit 20 000 vom Verfassungsschutz als genauso stark wie die Deutsche Volks-Union (DVU) des Münchner Verlegers Frey gemeldet, dem sogar 6000 Mitglieder abhanden kamen.

Nach wie vor nicht zu den Linksextremisten gerechnet werden die 120 000 Mitglieder der kommunistischen PDS. Zwar erklärte Bundesinnenminister Manfred Kanther (CDU), die SED-Nachfolgepartei werde stärker beobachtet und entwickle sich zur linksextremistischen Partei. In Teilgruppen sei die PDS schon extremistisch. Daher wurden bei der Linksextremisten-Zählung jetzt die Angehörigen der PDS-nahen „Kommunistischen Plattform", mitgerechnet, so daß die Zahl der Linksextremisten mit 33 700 (1993: 29 000) angegeben wird.

Kanther kann jedoch der Vorwurf einer Schieflage im Verfassungsschutzbericht nicht erspart bleiben. Wer Aktivitäten von Republikanern oder DVU einerseits und Einfluß, Wirken und Bedeutung der PDS andererseits vergleicht, kommt um ein Urteil nicht herum: Die Zahlenangaben, in Deutschland stünden 56 000 organisierten Rechtsextremisten 33 700 Linksextremisten gegenüber, sind irreführend.

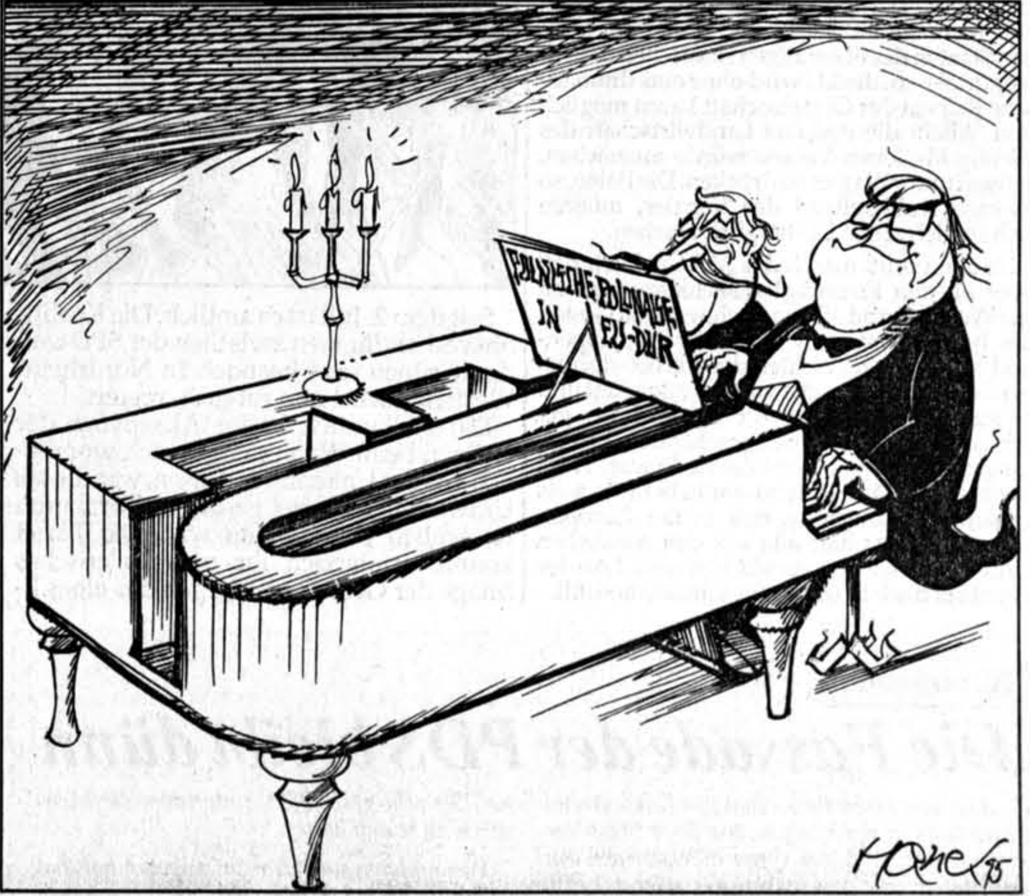
Leider behandelt Kanther nach wie vor die kommunistische PDS mit Samthandschuhen. Die Tatsache, daß 90 Prozent der PDS-Mitglieder der SED angehörten, hat immer noch nicht zu den notwendigen Konsequenzen geführt. Auch wenn das heute in bestimmten Kreisen gern übergangen wird, bleibt festzuhalten, daß die SED in Programm und Tat eine Organisation gegen alle Freiheiten und Grundrechte war. Die PDS ist die selbst erklärte Nachfolgepartei und hat mit allen Untergliederungen und Medien seit Jahren schon Anspruch auf einen Stammplatz im Verfassungsschutzbericht.

Daß die Republikaner immer stärker in das Visier der „Schlapphüte" des Kölner Bundesamtes geraten, verwundert nicht. Selbst führende REP-Funktionäre, die aus der einstigen Schönhuber-Partei eine demokratisch-konservative Alternative zur CDU machen wollten, geben heute zu, oft von politischen Heißspornen umgeben zu sein.

Die „Anhaltspunkte", die den Rechtsextremismus der Reps untermauern sollen, bleiben dennoch etwas mager. **HL**

Aus dem Inhalt

Seite



Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Schweigen / Von HORST STEIN

Der Stationen sind viele: Halifax, Cannes, Jerusalem, Warschau, nun zum zweiten Mal schon Straßburg – und kein Termin eine leichte Sache. Helmut Kohl, in dreizehn Jahren Kanzlerschaft zum globalen Staatsmann gereift, zeigt uns auf seine Weise, daß das Fliegen und Fahren heute zum Berufsalltag des Politikers gehört. Die Erde ist nun mal geschrumpft; und Reisen bildet.

Schwieriger schon ist es, den politischen Ertrag solcher Aktivitäten abzuschätzen, paradoxerweise gerade weil die Handhabung selbst zwischenstaatlicher Beziehungen aus der Diskretion des diplomatischen Kabinetts gerissen und ins grelle Licht der Medien verpflanzt worden ist.

So hat sich die Politik selber zum raschen, ja, zum sofortigen Erfolg verdammt und wird diesen Fluch nicht mehr los. Im Ergebnis wird oft genug bloß noch gemacht, was ankommt; und publiziert allemal.

Nun ist das Verbreiten offizieller Lesarten natürlich alles andere als etwa eine Bonner Besonderheit. Derlei gab es immer schon, das zählt zum gouvernementalen Standard-Repertoire. Schon der alte Caesar dachte bei seinem Buch über den „Gallischen Krieg" weniger an die Geschichte als an die Zukunft, seine eigene politische nämlich. Wichtig ist, daß man lernt, mit solchen Texten umzugehen, aus Regierungserklärungen und Kommuniqués auch das Ungesagte herauszulesen. Nehmen wir Kohls jüngste Warschau-Visite, ein Besuch, von dem beide Seiten beteuern, daß er harmonisch und erfolgreich verlaufen sei. In der Tat hat man den weiteren Ausbau der Beziehungen vereinbart, hat eine deutsch-polnische Handelskammer eröffnet, der Bundeskanzler kam mit Vertretern der deutschen Volksgruppe zusammen, und er durfte, eine rare Ehre, sogar vor beiden Häusern des Sejm, des Parlamentes, auftreten.

Helmut Kohl, der Doyen unter den Staatsmännern der Europäischen Union, hat dort nun das gewichtigste Versprechen hinterlegt, das er je machen konnte: Er hat den Polen versichert, er wünsche, daß sie noch vor der Jahrtausendwende einen festen Zeitrahmen für ihre Aufnahme in die Europäische Union und in das Atlantische Bündnis bekommen; also binnen der nächsten fünf Jahre. Er, Kohl, werde ihnen dabei helfen. Ein gewaltiges Kanzlerwort, das den Nato-Partnern wie der Europäischen Kommission in Brüssel noch zu schaffen machen wird. Denn eben dies, die Ausdehnung des Paktes nach Osten, ist bislang weder von den Militärs noch von den Diplomaten zu Ende dekliniert worden. Moderne Militärbündnisse funktionieren nämlich nicht nach dem Lego-System: jedes Klötzchen mehr macht das Ganze ein bißchen stärker. Im Gegenteil. Ernstfall-Kriterien und das Einstimmigkeits-Erfordernis bewirken zugleich mit jeder Erweiterung eine relative Schwächung. Auch über den Zeitpunkt der Kohlschen Erklärung mitten im russischen Wahlkampf kann

Amnesty International:

Dem eigenen Ansehen geschadet

Foltervorwurf an deutsche Polizei: Saß „ai" Drogendealern auf?

Es war die wohl peinlichste Panne in der Geschichte von „Amnesty International" (ai): Kurz vor Ausbruch des Golfkriegs ging ein Aufschrei durch die Welt, als die Menschenrechtsorganisation meldete, irakische Soldaten schlachteten im besetzten Kuweit massenhaft Säuglinge ab. Erst später stellte sich heraus, daß die Frau, die jene furchtbaren Szenen „gesehen" haben will, im Auftrage einer PR-Agentur der kuweitischen Exilregierung handelte. Das Greuelmärchen sollte die Welt zum Angriff auf Saddam Hussein provozieren.

Daß „Amnesty" aus dem Debakel gelernt hat, kann man angesichts des neuesten Berichts nicht gerade sagen. Dort wird unter anderem auch Deutschland an den Pranger gestellt und mit wüsten Vorwürfen überschüttet. Innerhalb von drei Jahren soll die deutsche Polizei in siebzig Fällen Mißhandlungen begangen haben – zumeist an Ausländern. In zwei Fällen will „Amnesty"-Ermittler Michael Butler sogar Folter ausgemacht haben. Für Butler ein klarer Beweis für die Ausländerfeindlichkeit der deutschen Gesetzeshüter.

Über die Glaubwürdigkeit seiner Zeugen findet sich natürlich kein Wort in dem Bericht. Wer Butlers „Fälle" vor Ort, und das heißt vor allem in Hamburg, verfolgen konnte, hat da Anlaß zu einigen Zweifeln. Die hier „Mißhandelten" waren zumeist afrikanische Drogenhändler. Um der Strafverfolgung zu entgehen, behaupten diese selbstverständlich, tugendhaft und rein zu sein und lediglich der tumben deutschen „Ausländerfeindlichkeit" zum Opfer zu fallen. Eine Vokabel, die in Deutschland bekanntlich geradezu elektrisierend wirkt und sachliche Erörterungen fast unmöglich macht.

Der Polizei machte ein Trick der Drogenhändler zu schaffen: Sie führen ihr heiße Ware, in kleine Plastikbeutel verpackt, im Mund mit und verschlucken sie, sobald sie gefilzt werden. Hamburger Beamte wußten kein anderes Gegenmittel, als den (von langer Beobachtung sattsam als solche bekannten) Drogendealern Salzwasser einzuflößen, bis diese sich übergaben und so den Stoff unfreiwillig wieder zutage förderten. Das Geschrei wollte natürlich kein Ende nehmen ob solcher „Foltermethoden" (das Geschrei über den ausufernden Drogenhandel und die „Untätigkeit der Polizei" übrigens auch nicht).

„Amnesty" ficht das alles nicht an. Auch nicht, daß sich die meisten der „Fälle" nach Untersuchungen der Staatsanwaltschaft als gegenstandslos erwiesen haben. Die von allen Parteien unterstützte Zurückweisung der Vorwürfe pariert der senegalesische Generalsekretär von ai, Pierre Sané, mit kaum zu überbietender Anmaßung: „Reaktionen wie jetzt aus Deutschland kennen wir aus Diktaturen wie der Sowjetunion." Da spielt ein Mann mit dem Ansehen und der Glaubwürdigkeit einer einst geachteten Weltorganisation. **Hans Heckel**

man nur staunen. Denn bisher galt als westliche Maxime, daß jegliche Agitation für eine Osterweiterung der Nato, zur Unzeit entfacht, Jelzins Chancen gegenüber dem Lager der russischen Nationalisten beeinträchtigen könnte. Da der Kanzler seine Beziehung zu Präsident Jelzin stets als eine Art strategischer Partnerschaft verstand, könnte man auf eine veränderte Lagebeurteilung schließen. Es sei denn, die Emotionen hätten den karolingernden Pfälzer, dessen europäisches Ungestüm gegenwärtig von Chirac auf die Probe gestellt wird, tatsächlich überwältigt.

Natürlich kommt keine verantwortliche Definition der Interessen Deutschlands um die Feststellung nicht herum, daß unsere Mittellage nach gestaltender Ordnung des ostmitteleuropäischen Raumes verlangt. Dies schließt die ökonomische und soziale Stabilisierung mit ein. Gleichwohl gilt: eine Aufnahme Polens – und später der übrigen Staaten des ehemaligen russischen Satellitengürtels – in die EU wird ohne eine dramatische Reform der Gemeinschaft kaum möglich sein. Allein die desolate Landwirtschaft des Vierzig-Millionen-Volkes würde ausreichen, Brüssel unter Wasser zu drücken. Die Polen, so mahnte wohlwollend der Kanzler, müßten sich freilich selbst EU-tauglich machen.

Staunen muß man indes nicht zuletzt, daß über all den Freundschaftsbeteuerungen an der Weichsel und all den hochherzigen Gesten des Bundeskanzlers von den Volksgruppen- und Minderheitenrechten der 800 000 dort lebenden Deutschen oder von Freizügigkeit und Niederlassungsfreiheit für Rückkehrer, geschweige denn von weitergehenden Erwartungen, so viel wie nicht die Rede war. Trägt denn der in Deutschland amtlicherseits stets genährte Optimismus, daß in der Europäischen Gemeinschaft alle auf den nämlichen Grundwertekatalog verpflichtet seien? An der Weichsel blieb es dazu mucksmäuschenstill.

Grüne:

Linksaußen-Ziele bleiben im Programm

Das frisierte Image der Partei täuscht über ihre radikalen Kernäußerungen hinweg



Wie ANDERE es sehen

Zeichnung Behrendt

Seit dem 2. Juli ist es amtlich. Die Koalitionsverhandlungen zwischen der SPD und den Grünen sind beendet. In Nordrhein-Westfalen wird nun rot-grün regiert.

Die erstaunlich breite Akzeptanz der Grünen beim Wähler ergibt sich womöglich aus der Unkenntnis dessen, was die als Umweltschutzpartei gestartete Formation tatsächlich durchsetzen will. Die Partei konnte erfolgreich ihr umstürzlerisches Image der Gründerzeit gegen das eines liberalen Biedermanns austauschen. Joschka Fischer, der 1968 noch die Republik kippen wollte, als Nachfolger des liberalen Grafen Lambsdorff?

Wie das Gesicht der Grünen aussieht, konnte man jetzt sehen, wo die Düsseldorfer Regierungsvereinbarungen zwischen SPD und Grünen auf 198 Seiten feststehen. Von den eigentlichen Sachverhalten eher ablenkend ist der Streit um den Braunkohletagebau. Hier sammelten die Grünen Pluspunkte bei der von Umsiedlung bedrohten Bevölkerung.

Daß sich die Grünen in ihren grundsätzlichen Erklärungen für die Auflösung der Bundeswehr und des Bundesgrenzschutzes einsetzen, scheint die wenigsten aufzuregen. Auch die Koalitionsbeschlüsse legen in weiten Teilen die Axt an unser Gemeinwesen, ohne daß dies einen medialen Proteststurm verursachen würde.

Linker Abneigung gegen Eliten fallen zum Beispiel künftig die Rangabzeichen der Polizei zum Opfer. Klare Befehlsstrukturen, die für eine erfolgreich agierende Polizei vonnöten sind, scheinen nicht mehr gefragt zu sein. Dieses Desinteresse an innerer Sicherheit wird auch durch folgendes dokumentiert: Strafgefangene sollen nach den Koalitionsvereinbarungen in Zukunft nicht nur „angemessen entlohnt" werden (Belohnung statt Bestrafung?). Der sogenannte „offene Strafvollzug", der es, wie jüngst den Geiselgängstern in Celle, Häftlingen spielend leicht macht, zu entkommen und der einen offenen Drogenmarkt in den Gefängnissen schürt, dieser „offene Vollzug" wird in Nordrhein-Westfalen noch intensiver ausgeweitet, „normale" Gefängnisse werden gar nicht mehr gebaut. Diebstahl wird in Zukunft nicht mehr bestraft, wenn der Täter den entstandenen Schaden ersetzt. Ebenso dürfen sich Schwarzfahrer freuen, die jetzt sicher grün wählen und weiter schwarz fahren: sie werden in Zukunft nicht mehr strafrechtlich belangt.

Der Steuerzahler wird unter der neuen Regierung tiefer in die Tasche greifen müssen, allerdings nicht für eigene Belange. Asylbewerbern wird nun Bares in die Hand gedrückt, weil Sachleistungen nach Meinung der Grünen „menschenunwürdig" sind. Ihr Bleiberecht soll ausgeweitet, die staatliche „Betreuungspauschale" für jeden Bewerber von 30 auf 40 Mark angehoben werden.

Die moderne Emanzipationsideologie beschert dem deutschen Bürger zusätzlich Unangenehmes. Neben einer Frauenquote wird es an Rhein und Ruhr in Zukunft auch eine Ausländerquote für den Öffentlichen Dienst geben. Da hier nach dieser Quotenrechnung etwa 34 000 Ausländer bei den Landesbediensteten fehlen, dürften Deutsche für ein paar Jahre überhaupt nicht mehr eingestellt werden. Für sie wird es einen definitiven Einstellungsstopp geben.

Daß das erst der Anfang war, dafür wollen die Grünen sorgen. Gegenüber dem *Ostpreußenblatt* äußerte die Pressestelle der Partei, jetzt ginge es politisch erst richtig los.

Die Grünen als Nachfolger der FDP, um die sich bereits auf kommunaler Ebene auch die CDU rangelt? Der Wähler hat das letzte Wort. **Andreas Molau**

Kommentar:

Die Fassade der PDS bleibt dünn

Um von ihren Kontakten mit linksextremistischen Gruppierungen, von ihrer Stasi-Vergangenheit und von ihren linkextremen Ansichten abzulenken, haben Vertreter der PDS nach dem Prinzip „Haltet den Dieb" – eine Kampagne gegen die Vertriebenenverbände gestartet. Federführend ist Ulla Jelpke, Mitglied des Bundestages und Mitherausgeberin der vom Verfassungsschutz als linksextrem eingestuften Zeitschrift „Antifaschistische Nachrichten".

40 Jahre ist den vertriebenen Deutschen unter Mithilfe der jetzigen PDS-Funktionäre in der DDR ihre Identität geraubt, ihr Schicksal verschwiegen und jedes offene Bekenntnis zur Heimat unterdrückt und brutal verfolgt worden. Wo waren da die Menschenrechte geblieben? Wer hat mitgeholfen, daß Menschen an der Grenze umgebracht wurden, nur weil sie von einem Teil Deutschlands in den anderen wollten? Wo sind da die Menschenrechte geblieben? Wer hat dazu beigetragen, daß durch die Zwangsaussiedlung aus dem Grenzgebiet West Tausende Menschen in der DDR ihre Heimat verloren haben? Wo ist da das Völkerrecht geblieben? Wer hat die Meinungsfreiheit unterdrückt und die Pressefreiheit verhindert? Wer hat keine Reisefreiheit gewährt? Welches PDS-Mitglied hat als SED-Mitglied dagegen protestiert?

Es gibt noch vieles, was in diesem Zusammenhang aufgezählt werden könnte. All dies hat Unrecht geschaffen, unter dem die Menschen zu leiden hatten.

Wer anderen viel Unrecht angetan hat, hat sicher Schwierigkeiten, die Rechte anderer plötzlich zu erkennen und zu respektieren. Dies mag so sein, nur ist eine solche Einstellung auf Dauer nicht hinzunehmen. Gerade jetzt, in einer Zeit, da den Vertriebenenverbänden für ihre besonnene Politik hohe Wertschätzung durch den UN-Hochkommissar für Menschenrechte bekundet wird, wo international anerkannte Wissenschaftler das Recht auf die Heimat, das Recht auf das Eigentum, das Recht auf Selbstbestimmung von Volksgruppen u. a. als Menschenrechte und notwendige Bestandteile des Völkerrechtes erklären, wo Vertreibung als internationales Verbrechen gebrandmarkt wird, fühlt sich die PDS berufen, mit ihrem mangelnden Rechtsverständnis alte, überholte sozialistische Ansichten aufzuwärmen und zu verkünden.

Menschliche Empfindungen für ein solch bestehendes Unrecht, denn ein solches ist die Vertreibung, muß von jedem verlangt werden können. Dazu gehört mehr Sensibilität und Rücksicht gegenüber den Betroffenen. Wer aus ideologischen Gründen dazu nicht fähig oder bereit ist, zeigt nicht nur, was er als Mensch und Politiker darstellt, sondern vor allem wie sehr alle Demokraten auf ihn aufpassen müssen. **Paul Latussek**

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Horst Stein
Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎ 32)

Politik, Zeitgeschehen: Peter Fischer (☎ 37) Hans Heckel, Joachim Weber (☎ 30)
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎ 33)
Geschichte, Landeskunde, Mitteldeutschland, Literatur: Horst Zander, Hartmut Syskowski (☎ 34)
Heimatkreise, Gruppen, Leserforum, Aktuelles: Maike Mattern, Barbara Plaga (☎ 36)
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Berlin: Martin Schütz
Königsberg: Wilhelm Neschkeit
Allenstein/Stettin: Eleonore Kutschke
Wien/Bozen: Alfred von Arneth
Bonn: Jürgen Mathus
Anzeigen (☎ 41), **Vertrieb** (☎ 42): Uwe Behrmann

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 10,60 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 13,50 DM monatlich, Luftpost 20,00 DM monatlich. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – ISSN 0947-9597
Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 92 97-01
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22
Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben)
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50 – Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

Stettin:

Von der Vertreibung kein Wort

Jubel über „50 Jahre Wiedergewinnung" mit deutschen Gästen

Als großes Fest begingen jetzt die Polen in Stettin den 50. Jahrestag der Übernahme der Stadt und der Vertreibung der Deutschen. Während Bundeskanzler Helmut Kohl mit dem polnischen Premierminister Josef Oleksy erneut die Aussöhnung als gemeinsames Ziel beschwor, waren die Kommunalpolitiker in Stettin von dieser Vorgabe weniger motiviert. An alles war bei der Feier gedacht worden, nur an eines nicht: Daß man die Vertreibung als Unrecht verurteilte oder das man zumindest als kleine Geste der toten Deutschen gedachte, die früher in der pommerschen Metropole gelebt hatten.

Das Fest hatte zwei Aspekte: zum einen feierten die Polen – wie jedes Jahr – den „Tag des Meeres". Zum zweiten feierten sie dieses Jahr „50 Jahre polnische Herrschaft in Stettin".

Die Schirmherrschaft hatte Lech Walesa übernommen. Walesa schrieb den polnischen Kommunalpolitikern: Er „übernehme gerne die Schirmherrschaft für die Feierlichkeiten anläßlich der 50-Jahr-Feier des Wechsels der Herrschaft des Stettiner Landes an Polen." Auch der Präsident hatte leider kein Wort übrig für die Opfer der Vertreibung, ebenso wie der Präsident des Bürgerrates, Bartomiej Sochanski.

Den ansonsten zu jeder Geste der Versöhnung bereiten Überlebenden der Vertreibung aus Stettin wurde es schließlich zuviel: „Wir nehmen an dem Festakt in Stettin nicht teil", gab Ilse Gudden, Vorsitzende des Heimatkreisausschusses knapp und deutlich zu verstehen.

Ganz anders dachte da Philipp von Bismarck, Ehrenvorsitzender der Pommerschen Landsmannschaft, der zum Festakt in Stettin erschien. Bismarck ist Vorsitzender der von ihm 1993/94 gegründeten Stiftung „Europae Pomerania", die sich hauptsächlich um den alten Bismarckschen Gutshof Külz bei Stettin kümmert. Einige polnische Politiker unterstützen seine Pomerania-Stiftung. So haben auch die deutschen und polnischen Vertreter in der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit bei ihrer Tagung in Lublin am 13. September 1994 grundsätzlich die Förderung der Bismarckschen Pläne für Külz genehmigt und 8,64 Milliarden alte Zlotys – also etwa 500 000 Mark – als erste Rate bewilligt.

Sein Erscheinen zum Festakt vermerkte die „Glos Szczecinski" auf der Titelseite. Der Präsident des Stadtrates, Zbigiew Zalewski, eröffnete den Jubiläumsfestakt am 1. Juli. Er erinnerte an das große Jahr 1945 und den Wechsel der Stadt an Polen. Unter den Gästen waren auch Vertreter der Städte Berlin, Lübeck, Rostock und Stade sowie der deutsche und der russische Generalkonsul in Stettin. Interessant war das Grußwort des russischen Generalkonsul Oleg Brykin, der den Polen riet, dieses Jubiläum zum stillen Nachdenken zu nutzen und sich daran zu erinnern, wie Stettin polnisch wurde. Gelegenheit hierzu wäre gewesen bei der anschließenden Kranzniederlegung auf dem Hauptfriedhof – doch auch hier: Schweigen über die zahllosen Deutschen, die diese Stadt über ein dreiviertel Jahrtausend zu einem blühenden Zentrum gemacht hatten.

Schirmherr war Lech Walesa

Wenn auch, wie der polnische Außenminister Bartoszewski am 28. April in Bonn, immer mehr Polen zumindest die Art der Deportationen heute bedauern – viele Vertriebene stellen sich heute die Frage, ob die Jahre des offenen Dialogs seit 1990 bei unseren polnischen Nachbarn wirklich zu spürbar mehr Einsicht geführt haben. Die Ereignisse von Stettin sprechen nicht wirklich dafür. **Friedrich Nolopp/H. T.**

Der Beginn der Sowjetisierung

Die Parteigründungen in der SBZ und der Weg zur Einheitspartei (Teil I)

VON HELMUT KAMPHAUSEN

Fünf Jahre nach Ende der DDR wird hartnäckig versucht, die zweite deutsche Diktatur immer weiter zu verharmlosen. Helmut Kamphausen stellt deshalb in einem zweiteiligen Beitrag dar, wie es wirklich zuging, als SPD und KPD zur SED verschmolzen wurden und die Vorläuferorganisation der heutigen PDS ihre blutige Herrschaft aufrichtete.

Am 9. Juni 1945 wurde von den Sowjets die Sowjetische Militär-Administration Deutschland (SMAD) gebildet, die am 10. Juni mit dem „Befehl Nr. 1" Berlin zu ihrem Sitz bestimmte. Daraufhin wurde Berlin-Karlshorst, ein Vorort der Stadt im Bezirk Lichtenberg, weitgehend von der Bevölkerung geräumt und die so freigewordenen Häuser und Wohnungen von der sowjetischen Militärverwaltung bezogen.

Am gleichen Tag erteilte der Oberste Chef der sowjetischen Militärverwaltung, Marschall Schukow, mit dem „Befehl Nr. 2" die Genehmigung zur Gründung von Parteien und Gewerkschaften: „Auf dem Territorium der sowjetischen Besatzungszone in Deutschland ist die Bildung und Tätigkeit aller antifaschistischen Parteien zu erlauben, die sich die endgültige Ausrottung der Überreste des Faschismus und der Festigung der Grundlage der Demokratie und der bürgerlichen Freiheiten in Deutschland und die Entwicklung der Initiative und Selbstbestätigung der breiten Massen der Bevölkerung in dieser Richtung zum Ziele setzen. (...) Es wird bestimmt, daß für die ganze Zeit des Besatzungsregimes die Tätigkeit aller (...) genannten Organisationen unter der Kontrolle der sowjetischen Militärverwaltung und entsprechend den von ihr gegebenen Instruktionen vor sich gehen wird."

Daraufhin veröffentlichte die seit 1933 in die Illegalität gedrängte Kommunistische Partei Deutschlands am 11. Juni 1945 einen „Aufruf der KPD". Darin hieß es unter anderem: „Die KPD war und ist die Partei des entschiedenen Kampfes gegen Militarismus, Imperialismus und imperialistischen Krieg. Sie ist nie von diesem Weg abgewichen. (...) Mit der Vernichtung des Hitlerismus gilt es gleichzeitig, die Sache der Demokratisierung Deutschlands, die Sache der bürgerlich-demokratischen Umbildung, die 1848 begonnen wurde, zu Ende zu führen, die feudalen Überreste völlig zu beseitigen und den reaktionären altpreußischen Militarismus mit allen seinen ökonomischen und politischen Ablegern zu vernichten. Wir sind der Auffassung, daß der Weg, Deutschland das Sowjetsystem aufzuzwingen, falsch wäre, denn dieser Weg entspricht nicht den gegenwärtigen Entwicklungsbedingungen in Deutschland. Wir sind vielmehr der Auffassung, daß die entscheidenden Interessen des Deutschen Volkes in der gegenwärtigen Lage für Deutschland einen anderen Weg vorschreiben, und zwar den Weg der Aufrichtung eines antifaschistischen, demokratischen Regimes, einer parlamentarisch-demokratischen Republik mit allen demokratischen Rechten und Freiheiten für das Volk."

Dieser Aufruf wurde von 16 KPD-Funktionären unterzeichnet, die in der Mehrzahl während der Jahre 1933 bis 1945 in die Sowjetunion

„Antifaschistisch-demokratische Republik"

emigriert waren: Wilhelm Pieck, Walter Ulbricht, Franz Dahlem, Anton Ackermann, Gustav Sobottka, Ottomar Geschke, Johannes R. Becher, Edwin Hörnle, Hans Jendretzki, Michel Niederkirchner, Hermann Matern, Irene Gärtner, Bernhard Koenen, Martha Arendsee, Otto Winzer und Hans Mahle.

Am 15. Juni meldete sich auch die Sozialdemokratische Partei zu Wort. Der Zentralausschuß der SPD veröffentlichte in Berlin einen Gründungsaufruf: „Der politische Weg des deutschen Volkes in eine bessere Zukunft (...) ist klar vorgezeichnet: Demokratie in Staat und Gemeinde, Sozialismus in Wirtschaft und Gesellschaft. Wir sind bereit und entschlossen, hierbei mit allen gleichgesinnten Menschen und Parteien zusammenzuarbeiten. Wir begrüßen daher (...) den Aufruf des ZK der KPD vom 11. Juni 1945, der zutreffend davon ausgeht, daß der Weg für den Neubau Deutschlands von den gegenwärtigen Entwicklungsbedingungen abhängig ist und daß die entscheidenden Interessen des deutschen Volkes in der gegenwärtigen Lage die Aufrichtung eines antifaschistischen demokratischen Regimes und einer parlamentarisch-demokratischen Republik mit allen demokratischen Rechten, Freiheiten und Pflichten für das deutsche Volk erfordern. In dieser entscheidenden



Moskaus Marionettenregierung: SED-Vorsitzender Wilhelm Pieck (li); Otto Nuschke, Vorsitzender der Sowjetzonen-CDU (re.) am 6. Dezember 1947 vor dem „Deutschen Volkskongreß"

Stunde ist es wiederum die geschichtliche Aufgabe der Arbeiterklasse, Trägerin des Staatsgedankens zu sein: einer rein antifaschistisch-demokratischen Republik.

Wir wollen vor allem den Kampf um die Neugestaltung auf dem Boden der organisatorischen Einheit der deutschen Arbeiterklasse führen. Wir sehen darin eine moralische Wiedergutmachung politischer Fehler der Vergangenheit."

Unterzeichnet war dieser Aufruf des Zentralausschusses der SPD von: Max Fechner, Erich Gniffke, Otto Grotewohl, Gustav Dahrendorf, Karl Germer, Bernhard Göring, Hermann Harnisch, Helmut Lehmann, Karl Litke, Otto Meier, Fritz Neubecker, Josef Orlopp, Hans Schlimme und Richard Weimann.

Der letzte Absatz des Aufrufs war von seiten der SPD ein deutliches Angebot zum Zusammenschluß der beiden Arbeiterparteien; aber schon am 19. Juni, anläßlich eines Treffens von Funktionären des Zentralkomitees der KPD und des Zentralausschusses der SPD, wies Walter Ulbricht dieses Angebot zurück. Er erklärte dazu: „Die Zeit für eine organisatorische Vereinigung ist noch nicht gekommen. Eine verfrühte Vereinigung trägt den Keim neuer Zersplitterung in sich und diskreditiert dadurch den Gedanken der Einheit."

Ulbricht wollte die Vereinigung der beiden Parteien zu diesem Zeitpunkt nicht. Er glaubte, daß er mit der massiven Unterstützung durch die Besatzungstruppen in der sowjetisch besetzten Zone eine stärkere Parteiorganisation aufbauen könnte, als es der Sozialdemokratie je möglich sein würde.

Neben den Kommunisten und Sozialdemokraten trafen sich auch Vertreter bürgerlicher Richtungen, diskutierten und planten die Gründung neuer Parteien. Dabei zeigte es sich, daß das bürgerliche Lager nicht daran dachte, die alten Parteien der Weimarer Republik einfach wiedererstehen zu lassen. Bei dem damals 67jährigen ehemaligen Zentrumspolitiker Andreas Hermes, der in verschiedenen Kabinetten der zwanziger Jahre Minister gewesen war, kamen Persönlichkeiten zusammen, die vor 1933 in den verschiedensten bürgerlichen Parteien engagiert waren. Dazu zählten Jakob Kaiser, ehemals Zentrum und Funktionär der Christlichen Gewerkschaften; Otto Nuschke, ehemals Deutsche Demokratische Partei (DDP); Emil Dovifat, ehemals Zentrum; Ferdinand Friedensburg, ehemals DDP; Johann Babtist Gradl, ehemals Zentrum; Heinrich Krone, ehemals Zentrum; Ernst Lemmer, ehemals DDP; Elfriede Nebgen, ehemalige Referentin im Gesamtverband Christlicher Gewerkschaften und noch viele andere.

Der programmatische Gründungsaufruf war am 22. Juni 1945 fertig, aber einen Namen, den diese Partei tragen sollte, hatte man noch nicht. Vorschläge gab es genug, aber man konnte sich nicht einigen. Schließlich schien die Empfehlung von Andreas Hermes, die Partei „Demokratische Union" zu nennen, allgemeine Zustimmung zu finden. Aber es wurde dann doch die „Christlich Demokratische Union Deutschlands", die am 26. Juni 1945 in Berlin proklamiert wurde. Das zahlenmäßige Übergewicht der ehemaligen Zentrumspolitiker hatte den Ausschlag gegeben.

Der KDP war die Gründung einer nicht konfessionell gebundenen Partei unbequem. Sie hatte im zukünftigen Parteienspektrum nur die KPD, SPD, Zentrum und Deutsche Demokratische Partei erwartet. Auch die Gründung der „Liberal-Demokratischen Partei Deutschlands" am 5. Juli in Berlin war den Kommunisten nicht genehm. Ließen doch diese neuen Sammelbegriffe in den Parteinamen zunächst nicht genau erkennen, welche Wählergruppen diese Parteien ansprechen würden.

Aber diese neue Entwicklung im Nachkriegsparteienspektrum wurde von den Kom-

Einheit der Arbeiterklasse

munisten dadurch überspielt, daß sie mit Unterstützung der Sowjets die überparteiliche Antifa-Bewegung schufen. Die Gründung des „Antifaschistischen – Demokratischen Blocks" am 14. Juli 1945 in Berlin und dessen Ausdehnung auf alle provinzialen und kommunalen Organe band die bürgerlichen Parteien weitgehend an Ziele der KPD.

Nach der Zulassung antifaschistisch-demokratischer Parteien wurde schon sehr bald von den Sozialdemokraten der Versuch unternommen, die Arbeiterparteien KPD und SPD zu vereinigen. Bereits am 17. Juni 1945 erklärte das Mitglied des Zentralausschusses der SPD, Otto Grotewohl, vor 1500 Funktionären aus Berlin und 300 Delegierten seiner Partei aus der Sowjetzone und den westlichen Besatzungszonen: „Ja, wir sind bereit, den Kampf um die Neugestaltung auf dem Boden der organisatorischen Einheit der deutschen Arbeiterklasse zu führen. Wir betonen das besonders nachhaltig, weil wir der Ansicht sind, daß wir das historische Recht verlieren würden, auch nur noch einen einzigen Schritt auf politischen und wirtschaftlichen Wegen zu wandeln, wenn wir in diesem Augenblick nur egoistisch unser eigenes Parteigebilde sehen würden. ... In kameradschaftlicher Übereinstimmung mit unseren kommunistischen Freunden haben darum der Zentralausschuß der SPD und das Zentralkomitee der KPD einen gemeinsamen Arbeitsausschuß gebildet, der die Arbeiterorganisationen in Stadt und Land zu gemeinsamer Arbeit aufruft. Bis aus gemeinsamer Arbeit und gemeinsamem Gedankengut gleichsam zwangsläufig die Partei-

Verschmelzung SPD-KPD

schranken fallen und sich die Einheit der Organisation entwickelt. Die Einheitsorganisation soll nicht aus Deklarationen, sondern aus Aktionen bestehen. (...)"

Zu diesen Ausführungen des sozialdemokratischen Führers der Sowjetzone nahm am 25. Juni, also nur eine Woche später, das ZK-Mitglied der KPD, Walter Ulbricht, Stellung. Auf einer Funktionärskonferenz seiner Partei in Berlin sagte er u. a.: „Von den Vertretern des Zentralausschusses der SPD wurde die Meinung geäußert, daß möglichst bald der Zusammenschluß der Kommunistischen und der Sozialdemokratischen Partei zu einer einheitlichen Partei des werktätigen Volkes herbeigeführt werden sollte.

(...) Die Voraussetzung für eine einheitliche Partei des werktätigen Volkes neuen Typus ist jedoch nicht nur die Herbeiführung einer engen Aktionsgemeinschaft, sondern auch die wissenschaftliche Erkenntnis der fortgeschrittensten Kräfte der Arbeiterklasse und des werktätigen Volkes über den Sozialismus in der Sowjetunion und über die Weltanschauung des Marxismus-Leninismus.

Das war eine klare und unverhüllte Absage an die Bestrebungen des SPD-Zentralausschusses. Ulbricht glaubte sich und seine Partei damals noch so stark, daß er mit einer Mehrheit bei zukünftigen Wahlen rechnete.

Im November 1945 wurde in Österreich zum ersten Male nach dem Kriege gewählt. Die Ergebnisse waren für die Sowjets und für die KPD in höchstem Maße alarmierend. Die Wahlen am 25. November 1945 brachten für die der CDU ähnlichen Österreichischen Volkspartei 85 und für die Sozialdemokratische Partei Österreichs 76 Sitze. Die Kommunistische Partei erhielt lediglich vier Sitze im Nationalrat. Für die Kommunistische Partei Deutschlands unter Pieck und Ulbricht wurde dieses Wahlergebnis zum Anlaß, die eigenen Erwartungen gründlich zu korrigieren. Während man auf kommunistischer Seite bis dahin geglaubt hatte, sich in kommenden Wahlen beherrschend durchsetzen zu können, bemühte man sich nunmehr um sozialdemokratische Verstärkung.

Flexibel, wie die kommunistische Partei schon immer war, riß sie das Steuer herum und setzte auf einen anderen Kurs. Nur knapp einen Monat nach den Wahlen in Österreich fand im Parteihaus der SPD in Berlin am 20. und 21. Dezember 1945 eine gemeinsame Konferenz des Zentralausschusses der SPD und des Zentralkomitees der KPD statt. In einer Entschließung nach dieser Tagung hieß es: „Die gemeinsame Konferenz beider Parteien spricht dem Zentralkomitee der KPD und dem Zentralausschuß der SPD ihre Billigung und Anerkennung aus, daß sie sofort nach der Genehmigung zur Bildung der Gewerkschaften und antifaschistisch-demokratischen Parteien (...) den neuen Weg der Einheit beschritten haben. (...) Die gemeinsame Konferenz der KPD und SPD fordert daher die örtlichen und Bezirksorganisationen beider Parteien in ganz Deutschland auf, im Interesse der Gewinnung einer festen Arbeitermehrheit gemeinsame Wahlprogramme aufzustellen. Die Erweiterung und Vertiefung der Aktionseinheit soll dann den Auftakt zur Verwirklichung der parteiund organisatorischen Einheit der Arbeiterbewegung, d. h. zur Verschmelzung der SPD und der KPD zu einer einheitlichen Partei, bilden.

Nächste Woche: Die Haltung des Westens

In Kürze

„Neo-Nazi" war V-Mann

Bela Ewald Althans, medienwirksamer „Neo-Nazi" und zur Zeit deswegen vor Gericht, war nach Informationen des „Spiegel" jahrelang Zuträger („V-Mann") des bayerischen Verfassungsschutzes. Erst Ende 1994 kündigte ihm der Geheimdienst. Seit November 1994 sitzt Althans nun in Berlin-Moabit in Untersuchungshaft und behauptet, kein „Neo-Nazi" mehr zu sein.

„Schlesischer Bahnhof"

Die Landesgruppe der Schlesischen Landsmannschaft von Berlin-Brandenburg startete eine neue Initiative zur Rückbenennung des Berliner „Hauptbahnhofes" in „Schlesischer Bahnhof". Unterschriftenlisten bei Brigitte Kriewald, Stresemannstraße 90, 10936 Berlin.

Minderheitengesetz gefordert

Die Bundesversammlung des BdV forderte die Bundesregierung und alle Parteien des Bundestages auf, sich nachdrücklich für die baldige Verabschiedung eines Minderheitengesetzes in der Republik Polen einzusetzen, das dem europäischen Standard entspricht und wie er z. B. in Ungarn schon in vorbildlicher Weise Gesetz geworden ist.

1500 Moscheen

In Deutschland gibt es mittlerweile 1500 Moscheen, 1970 waren es drei. Allein in Duisburg stehen drei Moscheen im Abstand von 200 Metern, wie die türkische Tageszeitung „Milliyet" berichtet.

„Veraltete Namen" verschwinden

Die Freie Universität Berlin legte jetzt eine neue Auswahl von Namen für Hoch- und Tiefdruckgebiete vor. „Veraltete" Bezeichnungen, die oft aus der griechischen oder germanischen Mythologie stammen, sollen durch „moderne" Vornamen ersetzt werden. Das erste Hochdruckgebiet nach der neuen Nomenklatur heißt „Angelo".

Zitat der Woche

„Wir brauchen eine Rückkehr zur Nation, des Nationalstaates, um einen reaktionären Nationalismus à la Le Pen zu verhindern."

Emmanuel Todd, „Vordenker" des neuen französischen Präsidenten Chirac, in der Zeitung „Die Woche"

Extremisten:

Linker Terror gegen Vertriebene eskaliert

„In die Beine schießen" / Gewalttäter informieren sich aus der SPD-Postille „Blick nach rechts"

Die Vertriebenen geraten jetzt direkt ins Visier linksextremer Terroristen. Jüngstes Opfer wurden im vergangenen Monat die Kreisgruppe Köln der Landsmannschaft Ostpreußen und die Junge Landsmannschaft (JLO). Beide planten für den 17. Juni einen Ausflug zu einem Trakehner-Gestüt im Hürtgenwald bei Aachen. Daraus wurde nichts – eine Woche vorher brachten massive Gewaltandrohungen die Veranstaltung zu Fall.

So ging dem Besitzer des Gestüts ein anonymes Schreiben zu, in dem ihm angedroht wurde, seine Pferde zu töten und den Teilnehmern des Ausfluges in die Beine zu schießen. Überdies wurden die Ortschaften der Umgebung mit Plakaten und Aufklebern überzogen, auf denen massive Hetze gegen die JLO zu lesen war. Verantwortlich zeichneten die „Antiimperialistischen Zellen" (AIZ) sowie sogenannte „Edelweiss-Piraten".

Die AIZ gelten in Staatsschutzkreisen als eine Nachfolgegruppierung der RAF. Seit einem Brandanschlag auf das Rechtshaus der Hamburger Universität machten die AIZ durch etliche Attentate auf Parlamentarier und Parteigeschäftsstellen von CDU und FDP auf sich aufmerksam. Wie aus Texten der linksextremen Terrorbande hervorgeht, nimmt sie bei ihren Aktionen bewußt den möglichen Tod von Menschen in Kauf. Im Gegensatz zur RAF verzichten die AIZ aber auf ein sogenanntes „Sympathisanten-Umfeld". Polizeiangaben zufolge ist es daher besonders schwierig, den linken Gewalttätern auf die Schliche zu kommen: Kein einziger wurde bislang namentlich bekannt oder gar gefaßt.

Die Aufkleber der „Edelweiss-Piraten" enthielten pikanterweise die Anschrift eines PDS-Büros in der Berliner Gneisenau-Straße. Hieraufhin wurde ein Ermittlungsverfahren eingeleitet, das zur Stunde noch nicht abgeschlossen ist. Die JLO sah sich nach all dem gezwungen, ihre Wanderung in die Hunderte von Kilometern entfernte Lüneburger Heide zu verlegen.

Der linke Terror gegen Vertriebene ist mit diesen Vorfällen in eine neue Dimension eingetreten. Sie stellen den bisherigen Höhepunkt einer Brandspur von Gewalt und fanatischem Haß dar: Im November 1994 schon griffen in Köln Linksextremisten die Teilnehmer eines vom Bund mitfinanzierten Seminars der JLO an. Ein Referent wurde verletzt; es kam zu Sachbeschädigungen und schwersten Beleidigungen auf Flugblättern. Im April 1995 mußte eine Kölner Tagung unter Beteiligung der JLO nach massiver Gewaltandrohung von links abgesagt werden.

Zwei JLO-Angehörige, die anläßlich des Besuchs von Polens Außenminister Bartoszewski vor dem Bundestag demonstrierten (mehr als zwei gestattet das Bannmeilengesetz nicht), wurden von Grünen- und PDS-Abgeordneten in übelster Weise beleidigt und von einem „Antifaschisten" tätlich angegriffen. Am 5. Mai konnten linke Übergriffe auf den Berliner Kongreß „Junge Generation" des BdV nur durch ein massives Polizeiaufgebot vereitelt werden. Die Bonner Gedenkfeier des BdV zum 8. Mai wiederum konnte nur durch das beherzte Eingreifen von Jungen Ostpreußen vor linksextremen Übergriffen geschützt werden. Massiv gestört wurde auch die Aufstellung des Tannenbergdenkmals in Oberschleißheim.

Regelmäßig informiert über unliebsame Organisationen und Veranstaltungen werden die linken Gewalttäter von der SPD-Schnüffelpostille „Blick nach rechts". Die dort beschäftigten Sozialdemokraten tun nichts als die Aktivitäten Andersdenkender auszuspionieren und die gesammelten Informationen all jenen weiterzugeben, die damit etwas „anfangen" können – wie Rollkommandos und Terrorgruppen des linken politischen Randes.

Die Eskalation der Gewalt ist das Ergebnis einer seit Jahrzehnten vorangetriebenen Kampagne gegen die Überlebenden der Vertreibung. Ihren Ursprung hatte sie in der Propaganda der SED. Um die Verbrechen unter der Führung des Genossen Stalin zu vertuschen, durfte es keine brutale Vertreibung gegeben haben. Ostdeutsche, die es dahingegen wagten, auf ihr Schicksal aufmerksam zu machen, wurden schon frühzeitig als „Revanchisten" beschimpft.

Im Westdeutschland stellten sich zunächst noch alle Parteien hinter die Vertriebenen – mit Ausnahme der Kommunisten natürlich. Erst Ende der 60er Jahre begann die SED-Propaganda in Teile von SPD und FDP einzusickern. Nach und nach tauchte auch hier sogar Ubrichts Hetzvokabel von den „Revanchisten" auf.

Nach den Ostverträgen von 1970 wurden die Überlebenden der Vertreibung ohnedies zum lästigen Störfaktor bei der immer enger und freundschaftlicher werdenden Zusammenarbeit mit den Diktatoren des kommunistischen Ostblocks. Ein von links dominierter Journalismus hatte nun keine Hemmungen mehr, die Opfer der Vertreibung nachgerade zu Tätern zu stempeln.

Ob hier geistig vorbereitet wurde, was jetzt seinen terroristischen Fortgang nimmt? Von „geistigen Brandstiftern" spricht jedenfalls niemand, obwohl die SPD mit „Blick nach rechts" selbst zum Stichwortgeber einer immer gefährlicher werdenden linken Terrorszene zu machen droht, wobei die ausgedehnte Spitzelarbeit des genannten Organs schwer an die Tätigkeit gewisser Dienste des untergegangenen Arbeiter- und Bauernstaates erinnert.

Bernhard Knapstein/H. T.

„Freiheitliche":

Solidarisch mit den Vertriebenen

Manfred Brunners „BFB" setzt Zeichen mit neuem Programm

„Freiheit braucht Mut" lautet der Titel des jetzt erschienenen neuen Parteiprogramms des „Bundes Freier Bürger/Die Freiheitlichen" (BFB). Daß der Mut den „Freiheitlichen" trotz bislang enttäuschender Wahlergebnisse nicht verloren gegangen ist, darauf deutet die Programm-Passage „Ostdeutschland und seine geschichtliche Tradition" hin. Da wird zum Beispiel gestützt auf die KSZE-Schlußakte eine umfassende Selbstverwaltung und Autonomie auch für die deutschen Volksgruppen im Osten gefordert. Wie es weiter heißt, dürfe zudem die Möglichkeit nicht ausgeschlossen werden, „daß rückkehrwillige Deutsche wieder in ihre Eigentumsrechte eingesetzt werden."

Heimat, so die „Freiheitlichen", sei ein „unabdingbares Menschenrecht", weshalb sie sich „solidarisch erklären mit dem politischen Einsatz der Heimatvertriebenen". Und hier sieht die erst im Januar 1994 vom einstigen bayerischen FDP-Chef und früheren hohen EG-Beamten Manfred Brunner gegründete Partei durchaus Handlungsbedarf, denn: „Die politischen, rechtlichen und geschichtlichen Folgen der Massenvertreibung sind … noch nicht durch einen glaubwürdigen und tragfähigen Ausgleich aufgearbeitet …"

Ob dieses mutige Bekenntnis den „Freiheitlichen" bei kommenden Wahlen mehr Zuspruch einbringt als bisher, bleibt abzuwarten. Bei der Mitgliederwerbung können sie jedenfalls schon sichtbare Erfolge vorweisen: Aus den nur 73 Gründern wurden nach eigenen Angaben bereits rund 1000 „Freie Bürger"; bis auf Bremen und Brandenburg konnten flächendeckend Landesverbände aufgebaut werden.

Neben dem wegen seiner erfolgreichen Klage gegen die „Unwiderrufbarkeit" des Maastrichter Vertrages bekannt gewordenen Vorsitzenden Brunner finden sich in der Führungsriege der kleinen Partei renommierte Köpfe wie der Volkswirtschaftler Bruno Bandulet, Autor des „Maastricht-Dossiers", oder der Mainzer Verfassungsrechtler Prof. Hans H. Rupp. Bei den Münchner Kommunalwahlen im kommenden März wollen sich die „Freiheitlichen" erneut dem Wählerwillen stellen. Nicht nur bei den Überlebenden der Vertreibung könnten sie mit ihrem neuen Programm schon jetzt Punkte gemacht haben. Mindestens ist zu hoffen, daß ihr Programm als Denkanstoß von anderen aufgegriffen wird – nicht nur hinsichtlich der sachgerechten Verwendung des Begriffs „Ostdeutschland".

Hans Heckel



Wie ANDERE es sehen

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Waldheim-Prozesse:

Nur jeder Dritte überlebte

Verdrängte Geschichte: Die kommunistischen KZ in Deutschland

Im Frühsommer 1995 jähren sich zum fünfundvierzigsten Male die SED-Waldheim-Prozesse. Nach Auflösung der zwölf Konzentrationslager, die von der stalinistischen Terrorgewalt mit Unterstützung „deutscher" Kommunisten eingerichtet und fünf Jahre lang zur Malträtierung Unschuldiger „unterhalten" wurden, wurden einige tausend Häftlinge in Bautzen und in Waldheim der SED-„Justiz" überstellt.

Beide Stationen sind als Folterzentralen in die Geschichte eingegangen – die sächsischen Anstalten stehen als ewige Anklage gegen die spätstalinistischen Systemverbrecher.

148 000 Häftlinge verblieben in den roten KZ-Lagern, die 1945 in Sachsenhausen (Mark Brandenburg), Wesen/Werneuchen, Landsberg an der Warthe, Tost (Schlesien), Ketschendorf, Jamlitz/Lieberose, Neubrandenburg (Mecklenburg), Fünfeichen (Mecklenburg), Torgau, Bautzen (Sachsen) und Buchenwald (Thüringen) eingerichtet wurden. Nachdem Tausende aus diesen Lagern ins nordrussische Workuta verschleppt worden waren, starben von den verbliebenen 148 000 Deutschen 96 000.

Unschuldige, unter ihnen auch Jugendliche: Von den Folterknechten eingesperrt – oft mit der Begründung, sie seien Werwölfe gewesen, Fünfzehn-, Sechzehnjährige und sogar Mädchen unter der Anklage, sie gehörten der Jugendorganisation BDM an. Von 30 600 Buchenwald-Häftlingen waren 13 200 zu Tode gefoltert worden oder verhungert, an Vereinsamung und Verzweiflung gestorben. 3432 Männer, Frauen und Jugendliche wurden meist aus den sächsischen KZ in Waldheim empfangen und von der SED als Kriegsverbrecher vor Gericht gestellt.

In den Monaten Mai bis Juni 1950 wurden 3432 unschuldige Deutsche angeklagt. Die Volkstribunale waren zusammengesetzt aus „berufenen" Richtern – Rotfront-Apparatschiks, die man in Kurzlehrgängen zu „Juristen" gemacht hatte. Die Angeklagten hatten weder das Recht auf einen Verteidiger noch zur Selbstverteidigung. Sie wurden nach verlesenem vorgefertigten Urteil für zehn, zwanzig, fünfundzwanzig Jahre in die Kerker geschickt, viele lebenslang. 34 Männer und Frauen wurden zum Tod durch den Strang verurteilt.

Im Keller der sächsischen Haftanstalt wurden sie erhängt, Anstaltsleiter Johann Protze – nach dem Maueraufbruch noch wohldotierter Rentner in Sachsen, bis er in Leipzig endlich vor Gericht gestellt wurde – legte vielen der Todgeweihten höchstpersönlich die Schlinge um den Hals, in den ersten Morgenstunden des 5. November 1950 wurden so 23 deutsche Männer gehängt.

Die Leichname der auf SED-Befehl Ermordeten äscherte man in Döbeln ein, ihre Asche wurde in Mauermörtel verarbeitet; deutscher Realsozialismus.

Angesichts solcher Fakten fragt sich der Bürger: Wann arbeitet der Rechtsstaat das Kapitel Waldheim endlich auf – nicht zuletzt auch mit der Rehabilitierung aller Opfer? Und wann arbeiten die einstigen Statthalter des roten Mord-Regimes, etwa Hans Modrow – damals SED-Gauleiter mit Zugriff zur Stasi, heute ausgestattet mit nicht zu knapper lebenslanger Rente als Bundestagsabgeordneter a. D. –, das Thema auf? Oder Gregor Gysi – einst Vorsitzender der Anwälte im realsozialistischen Arbeiterparadies der SED –, Sohn des Honecker-Ministers Gysi, der immer noch von erledigter Vergangenheit spricht?

hw

Rußland:

Militärs wollen das Rad zurückdrehen

Imperiale Ziele im „Nahen Ausland": Unabhängige GUS-Staaten „kurzlebiges Phänomen"

Auffassungsunterschiede über den Einsatz der russischen Armee in Tschetschenien haben beträchtliche Risse innerhalb der höchsten Militärführung sichtbar gemacht. Diese Differenzen sind aber nicht erst durch die teilweise blamablen Resultate dieser Intervention entstanden; ihre Ursachen haben diese Spannungen in zum Teil stark abweichenden Ansichten über die Reform und die künftige Struktur der Streitkräfte. Zum Teil liegen diese Gegensätze aber auch in der Einschätzung von Verteidigungsminister Gratschow begründet – dem ersten Oberkommandierenden der Luftlandetruppen, der jemals in dieses hohe Staatsamt befördert wurde. So sehen manche der Generalstäbler in Gratschow einen Emporkömmling, der seine Ernennung zum Verteidigungsminister nur seiner Loyalität gegenüber Präsident Jelzin verdankt.

Die Widerstände gegen die Tschetschenien-Aktion wiederum richteten sich gegen die „dilettantische Vorbereitung" und die „unprofessionelle Durchführung".

Im Unterschied zu diesen Gegensätzen ist das außen- und sicherheitspolitische Selbstverständnis der russischen Militärführung durch eine große Übereinstimmung hinsichtlich geopolitischer und geostrategisch begründeter Interessen charakterisiert. In diesem Sinne ist es für viele Offiziere weitgehend unverzeihlich, daß Politiker quasi widerstandslos Gebiete aufgegeben haben, die von russischen Vorfahren unter schwersten Opfern erkämpft worden seien. Die besondere Aufmerksamkeit der Militärführung richtet sich auf das „Nahe Ausland", auf die ehemaligen Sowjetrepubliken, deren Unabhängigkeit als „kurzlebiges Phänomen" betrachtet wird.

Der wegen seiner Kritik am militärischen Vorgehen in Tschetschenien von westlichen Medien mehrfach gelobte und inzwischen ins Außenministerium (!) versetzte ehemalige Stellvertreter Gratschows, Boris Gromow, machte diese imperiale Haltung deutlich, als er in einem Interview im Sommer 1993 feststellte: „Die russischen Interessen sind klar durchschaubar. Das Dnjestr-Gebiet (moldawische Grenzregion zur Ukraine, russisch besetzt) ist ein wichtiges industrielles und geopolitisches Gebiet, Abchasien (westgeorgische autonome Region am Schwarzen Meer, umkämpft, z. Zt. Waffenstillstand) bietet einen Zugang zur See, während Rußland seine Häfen im Baltischen und im Schwarzen Meer verloren hat. Tadschikistan



Zeichnung aus „Die Welt"

(wo sich eine mit ehemaligen Kommunisten besetzte Regierung und eine islamistische Opposition bekämpfen) hat ebenfalls große strategische und geopolitische Bedeutung."

In diesem Sinne hat Rußland Nationalitätenkonflikte im „Nahen Ausland" bewußt geschürt und ausgenützt (z. B.: Georgien, Armenien). Abgesehen von den drei baltischen Staaten, von Moldawien und mit Einschränkungen von Aserbeidschan sowie der krisengeschüttelten Ukraine ist Moskau in den ehemaligen Sowjetrepubliken eindeutig wieder zum beherrschenden Faktor geworden.

Mit erheblicher Skepsis, ja zum Teil klarer Ablehnung wird von den Militärs eine mögliche Osterweiterung der Nato und damit eine Ausdehnung des amerikanischen Einflusses auf Ost-Mitteleuropa betrachtet. Zum Durchkreuzen dieser Erweiterung hat in den vergangenen Monaten eine intensive Besuchsdiplomatie eingesetzt, wobei versucht wird, einen blockfreien Staatengürtel von der Schweiz über Österreich, die Slowakei und die Ukraine zu bilden, um so zumindest eine Nato-Integration aller vier „Visegrad-Staaten" (Polen, Tschechei, Slowakei und Ungarn) zu verhindern.

Außerdem ist Rußland bestrebt, die GUS in militärpolitischem Sinne unter seiner Vorherrschaft zu konsolidieren; wenngleich die vielen erfolglosen GUS-Gipfel das rasche Entstehen einer funktionierenden Militärallianz eher unwahrscheinlich erscheinen lassen, ist es Rußland doch gelungen, durch Ausnutzung bestehender Abhängigkeiten und durch bilaterale Verträge seine militärpolitische Position in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion (ohne Baltikum) spürbar zu stärken.

Die geplante Aufstellung hochmobiler Eingreiftruppen und die vorhandenen wirtschaftlichen und politischen Abhängigkeiten könnten zur Umsetzung russischer Interessen erfolgreich genutzt werden. Begrenzt werden die Möglichkeiten der Militärführung nur durch die wirtschaftliche Schwäche des Landes; sollte der russische Großmachtanspruch daher weitgehend auf die militärische Komponente abgestützt werden, so ist mit einem fortschreitenden Auseinanderklaffen zwischen wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit und militärischen Ansprüchen zu rechnen.

Doch eine Rolle als Welt- oder gar Supermacht ist ohne ausreichende Wirtschaftskraft auf Dauer kaum zu halten.

Alfred von Arneth

Ukraine:

Wo die Armut deutsch spricht

Im Stich gelassen: Rußlanddeutsche stehen vor dem Nichts

In der Ortschaft Kudriawka in der Südukraine trägt die Armut mitteleuropäische Gesichtszüge – und spricht deutsch. Am Rande der endlos scheinenden Weizen- und Sonnenblumenfelder hausen 54 deutsche Familien in Containern. Im Sommer sind sie der unerträglichen Hitze fast schutzlos ausgeliefert, im Winter fällt bei Eiseskälte oft der Strom und damit auch die Trinkwasserversorgung aus. „Wir sitzen in der Falle", sagt David Ginder, ein Angehöriger der kleinen Kolonie. Vor drei Jahren kam er aus Kasachstan in die alte Heimat zurück, aus der seine Eltern 1941 vertrieben worden waren. Die reiche schwarze Erde der Ukraine sollten die Kasachstan-Deutschen bestellen, lautete der Ruf des ukrainischen Präsidenten Leonid Krawtschuk. Jetzt leben die Rückkehrer von Bonner Almosen und können weder vorwärts noch zurück.

In einer Ecke ihres Wohnraumes hat Emma Beck mit Reißnägeln billiges Linoleum an der Wand befestigt, um eine improvisierte Dusche einzurichten. Die Fenster sind mit Geschirrtüchern verhängt, um die Sonne auszusperren, denn draußen herrschen 30 Grad im Schatten. Auf jeweils 20 Quadratmetern haben die Familien ihre gesamte Habe untergebracht, neben einem Elektroherd und einem Kühlschrank. Bis September sollen zwar in Kudriawka und zwei anderen von insgesamt 24 Kolonien Häuser, eine Schule und ein Krankenhaus errichtet sein. Doch die Bauarbeiten dauern schon seit 1992. „Ich glaube nicht einen Augenblick daran", sagt Emma Beck. „Das sind doch immer falsche Versprechungen, davon haben wir schon so viele gehabt."

Mit großer Geste hatte Krawtschuk alle 400 000 Menschen zurückgerufen, die Stalin vor mehr als 50 Jahren als „Verräter" nach Zentralasien und Sibirien hatte deportieren lassen. Die Vertriebenen stammen von den Rußlanddeutschen ab, die im 18. Jahrhundert auf Einladung von Zarin Katharina II. ins russische Reich gekommen waren. Doch nur einige tausend ihrer Nachkommen wagten bisher die Rückkehr in die Ukraine. Für sie entpuppte sich der Traum als Albtraum, als nicht enden wollendes Provisorium. „Wir haben alles in Kasachstan gelassen, unser Haus, unser Vieh, unsere Staatsbürgerschaft", klagt der 53jährige Ginder, der heute wie die meisten Rückkehrer in der benachbarten Kolchose arbeitet. „Wir können nicht zurück", sagt sein Nachbar Alexander Kinefater, der von einer Rente in Höhe von umgerechnet 1,50 DM (eine Mark fünfzig) im Monat lebt.

Die Kasachstan-Rückkehrer haben sich mit ihrem gewagten Schritt in eine Zwickmühle gebracht. Sie sind jetzt staatenlos, wie Josef Schadeck, der Generaldirektor des ukrainischen Rückkehrerprogrammes, erklärt. „Ihre Pässe haben sie in Kasachstan gelassen. Kiew verweigert ihnen die ukrainische Staatsbürgerschaft, und um Deutsche zu werden, müssen sie ein jahrelanges Verfahren durchlaufen." Von der Bonner Regierung erhält das Rückkehrerprogramm fünf Millionen Mark im Jahr. Von Krawtschuk-Nachfolger Leonid Kutschma, der kürzlich in Deutschland Gespräche führte, haben diese heimatlosen Deutschen offenbar nichts zu erwarten. „Die derzeitige Regierung sagt im Kern, daß sie sich an die Versprechen ihrer Vorgängerin nicht gebunden fühlt", erklärt Schadeck. Die Heimat des Unglücksatomkraftwerkes Tschernobyl hat andere Probleme als das Schicksal der rund 40 000 im Land lebenden Deutschen. **VA**

Leserbriefe

Einen Hinweis vermißt

Betr.: Folge 19/95, Seite 9, „Herders Gedanken wirken heute fort" und „Verehrungsvolle Freunde und erbitterte Gegner"

Es ist ein großes Verdienst des Ostpreußenblattes über Jahrzehnte hinweg die ostpreußischen Beiträge zur Philosophie- und Geistesgeschichte in einer breiten Öffentlichkeit wachgehalten und in guter Weise aktualisiert zu haben. Auch die beiden Artikel belegen den hohen kulturgeschichtlichen Beitrag des Ostpreußenblattes für unsere heutige Zeit.

Eine kleine Ergänzung möge man mir dennoch erlauben. Sowohl in Ihrem Beitrag über Immanuel Kant – Sie erwähnen seine Hamburger Verehrer, als auch „seine(n) erbitterste(n) Gegner" – den „Dichter Friedrich Gottlieb Klopstock" – vermisse ich den Hinweis auf den großen wirklichen Antipoden zu Kant, nämlich Johann Georg Hamann, den „Magus des Nordens", ebenso, wie in Ihrem Artikel über Gottfried Herder und seine Kulturentstehungslehre, in dem Sie zwar Goethes Einschätzung der Herderschen Wirkgeschichte herausarbeiten, aber wiederum einen Hinweis auf Johann Georg Hamann, den „Lehrer" von Herder vermissen lassen. Kein Geringerer als Jacobi hat diese sprachphilosophische Abhängigkeit in seinen Briefwechseln immer wieder thematisiert.

Es würde dem Ostpreußenblatt gut anstehen, gerade das kulturgeschichtliche Erbe Johann Georg Hamanns der fortschreitenden Vergeßlichkeit zu entreißen, noch dazu, wenn bekannt ist, welch einem glücklichen Umstand die kritische Hamann-Ausgabe von Josef Nadler (Königsberger Germanist) zu verdanken ist, der damit buchstäblich im letzten Augenblick die Hamannschriften vor der Vernichtung durch die Sowjets bewahrt hat.

Pfarrer Norbert Kotowski, Bayreuth

Keinen blassen Schimmer

Betr.: Folge 15/95, Seite 1, „Ihre Meinung ist mir ein Greuel"

Der Beitrag von Peter Fischer zu dem Gedenktag am 8. Mai 1945 ist ausgezeichnet und begrüßenswert. In einer anderen Zeitung oder in anderen Medien würde man ihn mit Sicherheit nicht finden.

Es ist doch völlig unstrittig, daß Menschen, die aus dem KZ oder aus dem Gefängnis herausgeholt wurden, sich als befreit betrachten müssen. Das gleiche gilt für Völker, die der Nationalsozialismus unterdrückt hat. Diese Menschen und Völker können zu Recht von Befreiung sprechen. Aber wir Deutsche, können wir es auch?

Es wird von manchen vergessen, daß wir den Krieg verloren haben und besiegt worden sind. Welches Volk hat einen verlorenen Krieg mit den schrecklichen Folgen für sich als Befreiung empfunden? Es können doch nur solche Menschen sein, die nichts verloren haben und vom Geschehen nicht viel mitbekommen haben. Auffallend ist, daß diese Leute vorwiegend das Wort von der Befreiung im Munde führen, die von den Wirren des Krieges keinen blassen Schimmer zu haben scheinen. Eine Frau, die bei Kriegsende acht Jahre alt war oder ein Mann, der damals noch nicht geboren war oder soeben das Licht der Welt erblickte, können die Situation von damals gar nicht beurteilen.

Heinrich Tempel, Beverungen

Polen:

Ein Land will sicherer werden

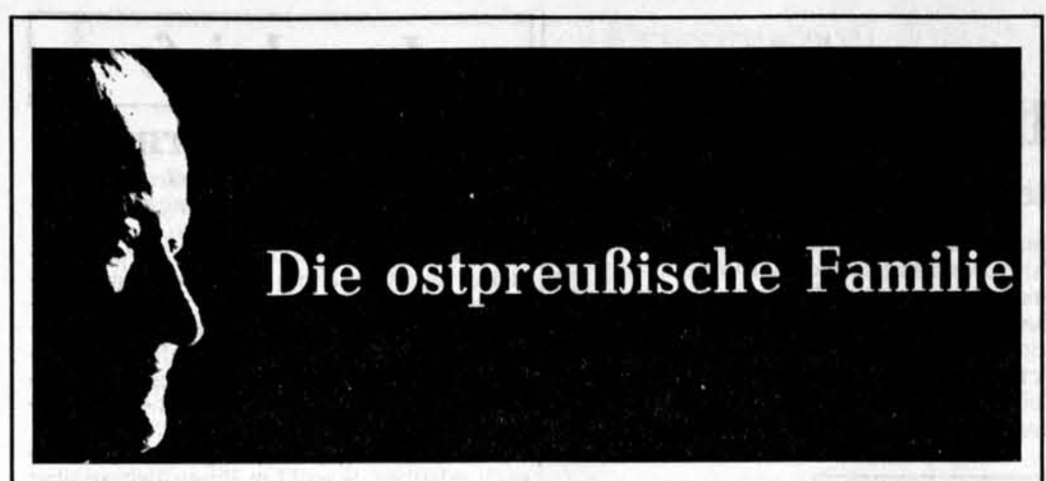
Jetzt sollen Bürger die Polizei bei der Verbrecherjagd unterstützen

Seit Jahresanfang haben sie in zahlreichen polnischen Geschäften einen festen Platz: die Aufkleber mit der Warnung „Vorsicht! Taschendiebe". Sie sind ein Teil des Programms „Die sichere Stadt", mit dem die Abteilung für Kriminalitätsvorbeugung der polnischen Polizei das Ausmaß des Verbrechens einzudämmen hofft. Keine leichte Aufgabe, denn allein in den Städten wurden nach Angaben des Hauptamtes für Statistik 1993 mehr als 704 000 Taten verzeichnet. Im vergangenen Jahr soll die Zahl laut Schätzungen des Magazins „Wprost" auf über 900 000 angestiegen sein. Und das bei einer Aufklärungsquote, die sich mancherorts (z. B. in Warschau) auf weniger als ein Drittel beläuft.

Längst hat die Behörde erkannt, daß sie ohne Mithilfe der Bevölkerung der stets wachsenden Zahl von Delikten nicht Herr werden kann. Deshalb sollen jetzt Bürger und lokale Polizeistellen enger zusammenarbeiten, um die Verbrechensursachen vor Ort zu bekämpfen. Zum Beispiel durch Erneuerung defekter Straßenbeleuchtung, Verlegung von Bushaltestellen an sichere Plätze oder Einbau moderner Sicherheitsschlösser. Das ist billig und kann ohne großen Aufwand verwirklicht werden. Vor allem dann, wenn auch private Unternehmen, Wohnungsbaugenossenschaften und Kommunalverwaltungen das Programm unterstützen. Von den Bürgern wird lediglich erhöhte Aufmerksamkeit erwartet. Neu ist für polnische Verhältnisse die Idee, die Gründung freiwilliger Bürgerwehren zu fördern. Insbesondere dort, wo die Sicherheitslage besonders brenzlich ist.

Mittlerweile sollen sich landesweit weit über 10 000 solcher Gruppen gebildet haben. In Warschau, wo mit 3673 Straftaten auf 100 000 Einwohner die Kriminalitätsrate besonders hoch liegt, gehen Tag für Tag rund 600 Bürgerwehrgruppen dem Verbrechen auf die Spur. Auch wenn die „Bürgerpolizisten" den Täter in Not angreifen können, hat Selbstjustiz keine Chance. Denn für die Festnahme und Aufklärung ist weiterhin das Polizeipräsidium zuständig.

Skeptiker rechnen damit, daß es noch lange dauern wird, bis das Programm gewünschte Wirkungen zeigt. Das hängt primär mit der Mentalität der polnischen Bevölkerung zusammen. Immer noch begegnen viele Polen mit Mißtrauen den blau uniformierten Sicherheitshütern. Daß sie in einem Rechtsstaat leben, glauben viele von ihnen nach wie vor nicht. Bis das Bewußtsein sich dahingehend ändert, daß die Polizei jetzt für den Bürger da ist, können deshalb noch Jahre vergehen. **Karin Morawietz**



Lewe Landslied,

Ihr könnt es glauben, es ist tatsächlich mal wieder ein Wunder geschehen. Was sich zu Beginn des Briefes von Helmut Komp zwar sehr erfreulich, aber nicht gerade sensationell ausnimmt – „unsere ostpreußische Familie ist um ein Mitglied größer geworden" –, entpuppt sich beim Weiterlesen eben als echtes Wunder. Denn unser Landsmann aus Königsberg hat nach 50 Jahren seine Schwester Irmgard gefunden. Das ist eine lange Geschichte, und ich würde sie gerne wie ein Spreittuch vor euch ausbreiten, aber dann wird es eng in unserer Spalte. Also kurz, aber vielleicht umso packender: Im Mai 1993 erschien bei uns unter den Suchmeldungen die Frage nach dem Verbleib der 1939 in Königsberg geborenen Irmgard Komp, die mit den Eltern und drei Geschwistern am Alten Graben aufwuchs. 1945 das Inferno: Der Vater wird vermißt, die Mutter stirbt grausam, Schwester Erika verhungert. Irmgard kommt mit Bruder Manfred in das russische Waisenhaus in Quednau. Dort reißt Manfred aus, um mit dem großen Bruder Helmut nach Litauen zu fliehen. Seine letzten Worte zur Schwester: „Irmgard, wir holen dich hier raus!" Fast 50 Jahre später fragt Frau Irmgard Fischer in Neustadt im Voigtland einen der beiden Männer, die plötzlich vor ihr stehen: „Manfred, und warum hast du mir am letzten Tag gesagt: Irmgard, wir holen dich hier raus?" Daran erkennt Manfred Komp, daß es wirklich seine Schwester Irmgard ist. Die Geschwister haben sich endlich gefunden. Maßgeblich an diesem Wunder ist Christa Pfeiler-Iwohn beteiligt, die selber im Waisenhaus in Quednau gewesen war und durch ihre unermüdliche Suche nach den Elternlosen aus den Kinderhäusern schon viele Schicksale aufklären konnte. Und es gelingt ihr auch, die von dem ältesten Bruder Helmut ein Leben lang und noch vor kurzem in Königsberg Gesuchte – er fand sogar das Heim in Quednau und die Transportliste – aufzuspüren. Die Geschwister hatten in der ehemaligen DDR fast „nebenan" gewohnt. Irmgard, deren Mädchenname irrtümlich als „Komm" angegeben war, heute verheiratete Fischer, kann noch immer kaum das Wunder glauben. Und sie ist nun das neue Mitglied unserer Ostpreußischen Familie, und wir begrüßen sie sehr, sehr herzlich!

*

Um ein Königsberger Heimkind geht es auch beim nächsten Fall, der hoffentlich sehr, sehr bald gelöst wird. Denn die Schreiberin Inge Ullrich möchte Ende Juli in die Heimat reisen, und dabei die Königsberger Siedlung aufsuchen, in der sie mit ihren inzwischen verstorbenen Eltern zweieinhalb Jahre lang bis 1947 gelebt und Grausames erlebt hat, so den Hungertod des damals elfjährigen Bruders. Ihre Mutter hatte einen Jungen aufgenommen, dessen Familie und Freunde vor seinen Augen ermordet wurden. Mit diesem Gernot, der später in ein Heim kam, war das Kind Inge Großmann damals auf Streifzüge nach Eßbarem gewesen. Ihre Mutter hatte nach der Aussiedlung hier im Westen Gernots Vater ausfindig gemacht und ihm die traurige Nachricht vom Tod seiner Angehörigen übermitteln müssen, ihm aber auch die Möglichkeit gegeben, nach seinem Sohn Gernot gezielt zu suchen – mit Erfolg. Diesen Gernot Schwarz sucht nun unsere Leserin, weil er ihr helfen kann, die Siedlung zu finden, in der das alles geschah. „Gernot, bitte melde dich!", fleht Frau Ullrich, und wegen der knappen Zeit gebe ich auch die Telefonnummer bekannt (Inge Ullrich, Werderstraße 18 in 69214 Eppelheim, Telefon 0 62 21/76 28 93).

*

So, nun aber weiter mit der Bestandaufnahme unserer gemeinsamen Erfolge – und die ist erfreulich. Da suchte Frau Schneider nach den Nachkommen der Familie Dous. Ein unerwartetes Echo war die Folge. Das schönste: Es meldeten sich Angehörige, mit denen Frau Schneider gemeinsame Urgroßeltern hat. Auch Ruth Töppel konnten Wünsche erfüllt werden, so haben sich einige Kolleginnen der Königsberger Firma Gebrüder Siebert bei ihr gemeldet und ihr kleine Kostbarkeiten überlassen. Eine Kundin, die bereits vor dem Krieg nach Berlin gezogen war, hatte bis jetzt einen original Paketbogen der Firma, eine andere Kassenzettel aufbewahrt. Frau Töppel trifft sich in jedem Jahr einmal mit ehemaligen Schülern vom Nassen Garten, und dabei forscht sie nach dem Verbleib der Familie ihres Onkels Emil Sakowski – Ehefrau Hilde und Kinder Hildegard, Kurt und Gerhard, die in der Karlstraße 1 und später Berliner Straße 11 gewohnt haben. Leider bisher vergeblich und deshalb ist wieder mal unsere Familie dran (Ruth Töppel, Richard Wagner Straße 6 in 79331 Teningen).

*

Ja, und Armin Mews hat nun den vollen Wortlaut der von ihm gesuchten Inschrift vom Tor des 1. Altroßgärter Friedhofs „Daß Eure Mühlen wieder mahlen ..." Er dankt unserer Familie für die „wundervolle Hilfe" und zollt ihr ein großes Lob: „Eine Veröffentlichung in der Ostpreußischen Familie löst auch hoffnungslose Fälle. Das Ostpreußenblatt macht's möglich!" Auch für Reinhold Hüttche waren wir die letzte Hoffnung, als er um die „Ostpreußischen Nächte" von Alexander Solschenizyn bat. Seine Erwartungen wurden weit übertroffen: „Mit solch einer Resonanz und Hilfsbereitschaft hatte ich nicht gerechnet. Ich war ganz bedammelt!" Und er möchte allen Schreibern danken, die auch noch allerhand Ratschläge und Wissenswertes vermittelten. „Es war ein Erfolg, an den ich nicht geglaubt hätte!", reiht sich Waldemar Lehnhardt in unsere Dankesserie ein. Er suchte das Buch „Bilder, die langsam verblassen" von Marion Gräfin Dönhoff. Daraus entwickelte sich eine wahre Brief- und Postkartenflut. Auch eine solch seltene Ausgabe wie die „Wissenschaftlichen Beiträge Nr. 38 – Geschichte des Amtes Soldau" von Gause hat sich eingefunden. Gerhard Grundwald erhielt das gewünschte Buch aus Berlin. Nun hängt er eine weiter Bitte an: Gibt es noch ähnliche Bücher oder Beiträge über Locken, Kreis Osterode, und Liebstadt. Er möchte für seinen Stammbaum die Daten der Eltern von Tischlermeister Carl Grunwald, geb. 22. Dezember 1821 in Liebstadt, gestorben am 12. März 1900 in Sonnenborn, Kreis Mohrungen, haben. Alle Bemühungen blieben bisher erfolglos (Gerhard Grundwald, Alte Märsch 15 a in 44319 Dortmund).

*

Viele Zuschriften erhielt Walter Schulz auf seine Bitte nach Gedichten von Franz Née und bedankt sich herzlich dafür. „Es hat mir gezeigt, daß es in der Erlebnisgeneration noch viele Mitmenschen gibt, die sich über Not und Vertreibung das Heimatbewußtsein bewahrt haben!" Na, und wie! Davon lebt ja unsere Familie. Und wenn es auch nur Pimperlinge sind – so schreibt Erna Krause und meint damit die kleinen Beiträge, die sie allein zu Fragen und Wünschen im Laufe unseres nun schon stattlichen „Familienlebens" geleistet hat. Na, hat sich was mit Pimperlingen: Auch der kleinste Wunsch kann ein großer sein für denjenigen, der ihn hegt. Und so erfülle ich auch gerne den ihren, sehr gerne sogar, weil er so e bätke tom Grieflache is. Wer erinnert sich nicht gerne an seinen Jugendschwarm? Für Erna Krause war es ein junger Schutzpolizist vom Fort Stiehle, der in einem Märchenspiel „Vom Teufel mit den drei goldenen Haaren" den König spielte. Das war Mitte der 20er Jahre in Pillau. Die junge Erna, die auch begeistert mitspielte, verknallte sich sofort in den forschen Kerl mit den „wundervollen, himmelblauen Augen". Aber das Märchen ging zu Ende wie das Märchenspiel. Und dann geschah das Wunder: Mitten im Krieg blickte Erna Krause beim Umsteigen auf dem Königsberger Bahnhof wieder in diese Augen, die es ihrer Ansicht nach nur einmal auf der Welt gab. Schön und gut, das Wiedersehen wurde auf der gemeinsamen Fahrt nach Korschen gefeiert, es gab noch ein herrliches Frühstück und dann – war das Märchen endgültig zu Ende. Aber die meisten enden ja: „Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute!", und das hofft auch Frau Krause, die nun schon jahrelang im Rollstuhl sitzt – da spielen Erinnerungen eine große Rolle. Also falls der ehemalige Angehörige der Schutzpolizei mit dem Namen Klein und den himmelblauen Augen noch lebt und sich an seine Mitspielerin erinnert, sollte er ihr schreiben (Erna Krause, 21514 Wotersen).

Das war heut eine echt ostpreußische Familie – half tom Griene, half tom Lache!

Eure Ruth Geede

Ruth Geede

Der Sonntag kam Sonnabend

So war es damals: Ein Wochenende auf dem Land

Der Bauer in Ostpreußen war wohl einer der ersten, der sich sicherlich aus religiösen Gründen zum freien Wochenende bekannte und es auf seinem Hof Sonnabendmittag eben Sonntag sein ließ. Er benötigte hierzu keine Landesvorschrift und kein Gesetz, sondern die Erkenntnis, daß, wenn die Kirchenglocken den Sonntag einläuten, die Feldarbeit zu ruhen habe und das Haus „besenrein" (dazu gehörte auch der Vorgarten und der Gehweg vor dem Haus), sein müßte.

Natürlich ließ er Ausnahmen gelten für die Saat- und Erntezeit, die Melkerei und für die notwendigen Küchenarbeiten. Auch bei Hochzeiten, die immer von Freitag bis Sonntagabend andauerten und an denen größtenteils die ganze Dorfgemeinschaft teilnahm, wurde nur das Vieh versorgt. Nachfolgend gab es fast immer eine „Nachfeier". Im übrigen fanden auf dem Lande die meisten Hochzeiten im Mai statt. Die letzten Kartoffeln und die Rüben waren gepflanzt. Somit war der Mai ein „Ruhemonat".

Zeitgenossen sprechen davon, daß viele Bauern fürs Wochenende das Regiment an die Frau abgetreten haben sollen, um selbst dann aller Sorgen ledig zu sein. Der Volksmund meinte dazu, „auch die Bauersfrauen sollen sich mal ärgern!" Sonst war natürlich jüngere „Mannshand" überall zu finden, wo der Bauer freiwillig und rechtmäßig sich seiner Rechte zu Lebenszeiten begeben hat.

Der Bauer selbst las am Abend des Sonnabends gern in der „Postille", bevor er zur Ruhe ging, und dessen Frau plante den Ablauf des Sonntags. Morgens ging man nach dem Morgenimbiß in die Kirche, die früher mehr als heute im Brennpunkt des Geschehens stand. Wer sie nicht zu Fuß erreichen konnte, ließ anspannen und nahm das Gesinde mit. In den Wintermonaten benutzte man auch wohl einen von Pferden gezogenen Schlitten für die Fahrt zur Kirche.

Im Kirchdorf gehörte es oft dazu, sich vor dem Beginn des Gottesdienstes erst einen „Kleinen" zu genehmigen. Meistens war es ein Kümmel-Schnaps oder ein Branntwein aus Wacholder. Die Frauen dagegen strichen zur selben Zeit ihr Haar zurecht. Sobald die Kirchenglocken erklangen, nahmen die Männer den Hut ab zu einem kurzen Gebet, bevor sie bedächtigen Schrittes zur Kirche gingen. Frauen und Männer betraten die Kirche getrennt. Selbst im Kirchenschiff wurde der Brauch, der „dat Manns- und Frauenvolk getrennt" vorsah, aufrechterhalten.

Nach dem Gottesdienst war es Brauch, daß sich das Mannsvolk noch in der Nähe der Kirche zusammenfand, um aus dem Munde des Dorfältesten zu hören, was gesagt werden mußte. War das Palaver zu Ende, fuhr man nach Hause. Unterwegs wurde das Gehörte natürlich mit der Frau durchgesprochen.

Hatte der Dorfälteste „den Knüppel herumgeschickt" als Zeichen, daß er eine Ansprache (Versammlung) wünsche, so fanden sich die Bauern nach dem Mittagessen am runden Tisch (Dorfkrug) zusammen, um Meinung gegen Meinung abzustimmen. In einigen Dörfern stießen die Dorfältesten auch wohl ins „Kuhhorn", um ihren Willen kundzutun, daß sie eine Versammlung wünschten. Fiel der Sonntag mal aus dem gewöhnlichen Rahmen heraus, dann setzte sich das Gemeinschaftsgefühl durch. Man tanzte auf dem Scheunenboden einschließlich des Gesindes. Oft war dabei auch der Pfarrer zu Gast. Einmal im Jahr besuchte er sowieso die zum Kirchspiel gehörigen Bauern. Man nannte diesen Besuch „die Pflichtkur". Er ließ sich nämlich auf dieser Pflichtkur die Abgaben, die die Bauern an ihn abzuliefern hatten, aushändigen. Die Abgaben richteten sich in erster Linie nach der Größe des Hofes. Manch ein Bauer lieferte an seinen Seelsorger jährlich drei bis vier „Spint" Roggen. Kleine Bauern lieferten „elf Halme" ab. Das Gesinde erhielt in älteren Zeiten meistens über Sonntag Urlaub, um die Eltern, gegebenenfalls auch Verwandte und Bekannte, besuchen zu können. Hier und da zogen es aber Mägde vor, führ „ihre Hamsterkiste" zu arbeiten, um das eigene Hochzeitsgut zu mehren. Am Sonntagabend ging es nach der Abendmahlzeit allemal früh in die „Federn", um gerüstet zu sein für den Wochenbeginn.

Manfred Mechow



Kornaust: Harte Arbeit bei der Ernte

Foto Archiv

Höflichkeit – nein danke?

Es muß doch etwas Besonderes dran sein an diesen beiden Wörtern mit fünf Buchstaben, oder etwa nicht? Selbst eine Nachricht im Fernsehen ist das eine Wort wert, zumindest dann, wenn es wieder eingeführt wird im öffentlichen Leben. Das jedenfalls meinten die Verantwortlichen in der ARD kürzlich, als auf Berliner Bahnhöfen (endlich) die Fahrgäste mit einem kleinen Zusatz aufgefordert wurden, den zu besteigen: „Zurückbleiben ***bitte!****" Diese fünf Buchstaben sind offensichtlich, ebenso wie die anderen fünf –* ***danke*** *–, mit einem Makel behaftet, oder warum hört man sie so selten in unserer Zeit?*

„Höflichkeit ist eine Zier, doch weiter kommt man ohne ihr!", reimte der Volksmund einst so treffend. Und so scheint aus grauer Vorzeit zu stammen, daß man Kindern schon ein wenig Höflichkeit und Respekt vor dem anderen beibrachte. Sicher, wohl so mancher wird sich mit Grausen daran erinnern, wenn die Großtante kam (das war die, die einem immer einen so feuchten Butsch auf die Wange schmatzte) und man sich ordentlich (also mit „Knicks" oder „Diener") bei ihr für die mitgebrachte Schokolade bedanken mußte. Aber, einmal ehrlich: hat's denn geschadet?

„Es gibt kein äußeres Zeichen der Höflichkeit, das nicht einen tiefen sittlichen Grund hätte", hat schon der vielzitierte Herr von Goethe erkannt. So mag denn der tiefe Grund der Höflichkeit unter einander nicht zuletzt auch in einem angenehmeren Umgang miteinander liegen. Und schließlich: es sind doch nur fünf Buchstaben!

Ach ja – ***danke*** *für Ihre Geduld beim Lesen dieser Zeilen!*

SiS

7. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Jakob und Jonas fahren in der Nacht über den Strom zum deutschen Ufer, wo sie den Händler Mosche treffen. Die Waren werden getauscht, und die beiden Männer kehren nach dem gelungenen Unternehmen unbehelligt nach Hause zurück. Beim nächsten Mal sollen sie dem Mosche ein paar Pferdchen mitbringen. Wie aber sollen die Tiere über den Strom kommen?*

... und der Strom schweigt



Von Schmugglern an der Memel erzählt Heinz Kebesch

Abermals war einige Zeit vergangen. Inzwischen war auch das zweite Fenster in der Wohnküche eingebaut worden. Man hatte nun einen guten Ausblick auf den zum Anwesen der Familie Brander führenden Weg und brauchte keine Überraschungen zu befürchten.

Als Jonas eines Abends nach Erledigung seiner Arbeit im Stall die Wohnküche betrat und zufällig aus dem Fenster blickte, sah er den litauischen Gendarm und Zöllner Antanas Lausakas den Weg zum Haus hinaufkommen. „Du, Mutter, der Lausakas kommt! Was der wohl will?"

„Wenn doch schon Vater hier wäre!", antwortete die Mutter etwas besorgt.

„Laß' den man kommen, mit Antanas werden wir schon fertig", erwiderte Jonas. In diesem Augenblick klopfte es auch schon an der Haustür, und Jonas öffnete. „Einen schönen guten Abend, Antanas, komm' rein. Du bist aber lange nicht hier gewesen? Vater ist noch im Dorf. Er wird bald zurück sein."

Die Mutter rief aus der Wohnküche: „Nun kommt man rein, das Essen ist bald fertig. Antanas, du kannst gern mit uns essen; wir warten nur noch auf Jakob. Setzt euch man hin."

Jonas und Antanas nahmen auf der Ofenbank Platz, unterhielten sich über das Leben und über die wirtschaftlichen Verhältnisse und Schwierigkeiten im Memelland. Wenige Augenblicke danach hörte man Schritte auf dem Flur. Die Tür öffnete sich und Jakob betrat die Wohnküche.

„n' Abend, wen seh' ich da? Haben wir aber heute hohen Besuch!"

„Is sich halb schlimm, ich nur kleine Mann", antwortete Antanas.

„Wie geht's dir denn? Man hört ja gar nichts mehr von dir, Antanas?", fragte Jakob.

„Nu, schlecht, Jakob, Regierung in Kaunas wieder hat Lohn weniger gemachen. Gendarm arm Mensch, leben bald wie Hund", erwiderte Antanas.

Inzwischen hatte Adele den Tisch gedeckt, stellte eine große Schüssel mit Bratkartoffeln darauf, die herrlich nach geräuchertem Speck und Zwiebeln dufteten. Dazu gab es Rührei mit Schnittlauch und Schinken. Ein Korb mit selbstgebackenem, frischen Roggenbrot fehlte auch nicht.

Jakob ging hinaus und kehrte mit einer gut gekühlten Flasche Kornschnaps aus dem Keller zurück. „So, zuerst wollen wir mal auf unseren Gast und Freund Antanas einen trinken, zum Wohle allerseits." Dann wurde tüchtig gegessen.

Nach dem Essen zwinkerte Jakob seiner Frau zu. Adele verstand sogleich, nahm den von Antanas auf der Ofenbank abgelegten Leinenbeutel und verschwand damit unauffällig. Den Leinenbeutel hing sie dann mit einer Flasche Kornschnaps und einer Flasche Petroleum an den Lenker des Fahrrades, das Antanas im Hausflur abgestellt hatte.

Die Tischrunde war sehr lustig geworden, das Essen hatte allen gemundet und der Schnaps hatte für gute Stimmung gesorgt. Nach einer Weile sagte Antanas: „Nu, is spät, draußen dunkel. Ich gehen muß nach Haus. Meine Freund Jakob und Adele, für alles sehr danke euch. Und Jonas, ja, gut Jung' er is. Nu, genug heute!"

„Antanas, wir danken dir auch für deinen Besuch und für die gute Freundschaft, wir verstehen uns doch ... Wenn du Zeit hast, komm' mal wieder, Jonas geh' doch mit Antanas den Weg hinunter bis hinter unserem Teich, damit er nicht noch baden geht", sagte der Vater. Alle lachten darüber und waren guter Dinge. Antanas gab Jakob und Adele die Hand: „Wiedersehn, gute Freund, gut' Nacht."

Über dem Hof stand bereits der Mond am Himmel, als sich Jonas und Antanas, der sein Fahrrad führte, auf den Weg machten.

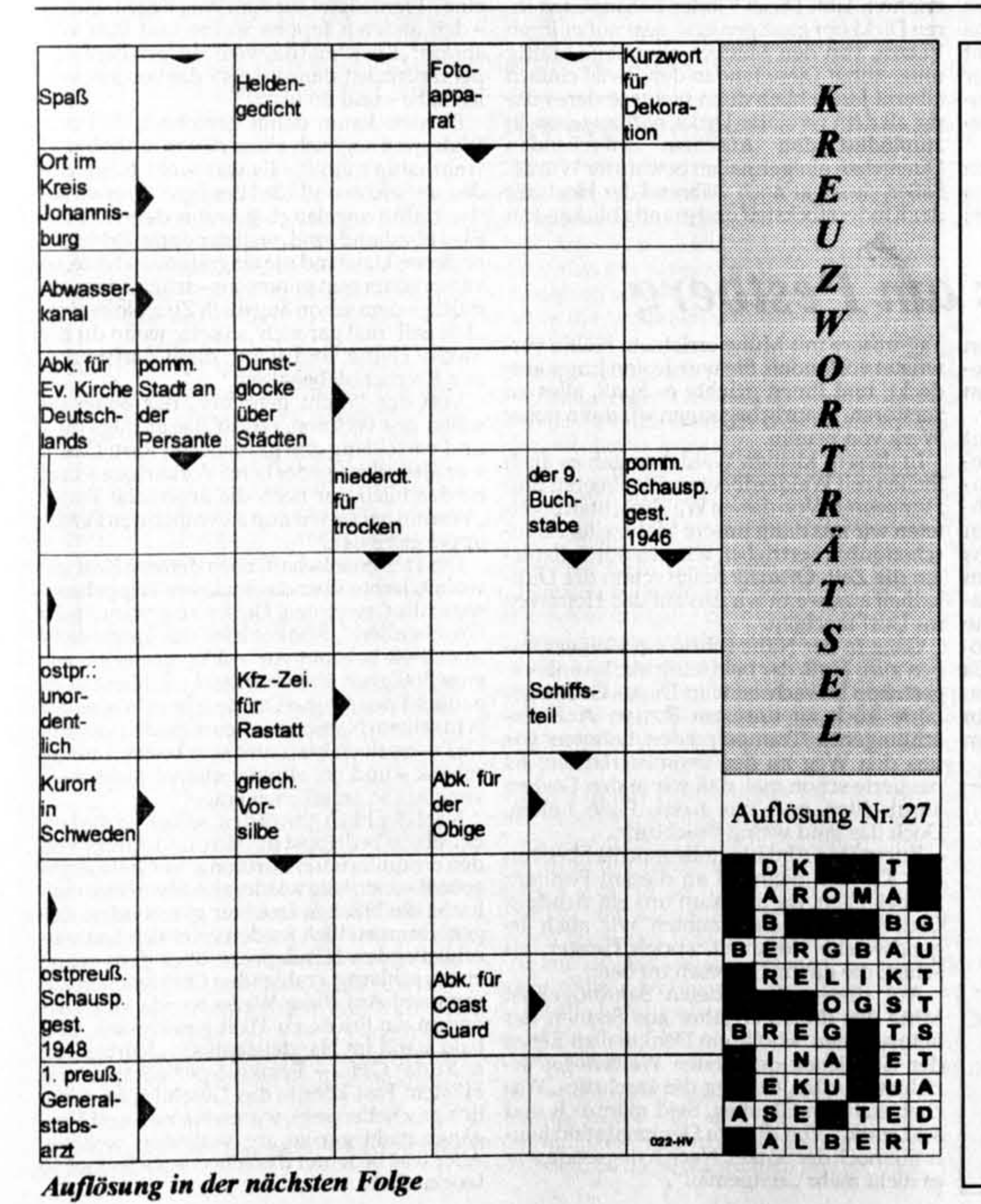
An einem der nächsten Tage erhielt Jakob Brander von seinem Freund und Partner Alois Endrulat Nachricht, daß er nach Willkischken kommen könnte. Alles wäre geregelt. „Jonas, wir müssen nächste Woche, am besten gleich am Montag, nach Willkischken fahren. Die Pferde sind da! Wir werden es so machen: Beim Endrulat binden wir sie am Leiterwagen hinten an und fahren in den späten Nachmittagstunden nach Hause. Dann führen wir sie an einem Strick zum Stromufer. Das müßte eigentlich ganz gut gehen, so habe ich mir das überlegt", sagte der Vater nachdenklich. Jonas nickte dazu.

Mosche war inzwischen über diese schwierige Tour unterrichtet worden. Gesagt, getan. Sie erreichten mit den beiden litauischen Pferden ihren Hof, wo diese noch einmal gefüttert wurden. Die Dunkelheit hatte bereits eingesetzt. Kein Laut war zu vernehmen.

Die beiden Männer zogen mit den Pferden zum Stromufer. Dort angekommen, führten sie die Tiere am Spickdamm ins flache Wasser und banden sie mit einem Seil am Heck des Kahnes fest. Der Vater setzte sich auf die Heckbank, beruhigte die Tiere durch Streicheln und leise Worte. Jonas ruderte langsam los, und die Pferde schwammen ruhig hinterher. Nur in der Mitte des Stromes wurden sie unruhig, denn sie mußten gegen die stärker anlaufende Strömung anschwimmen. Wieder sprach der Vater beruhigend auf die Tiere ein, die tapfer weiterschwammen.

Der Vater und Jonas waren sichtlich erleichtert, als sie dann mit den Pferden am deutschen Ufer angelangt waren, wo Mosche sie freudig erwartete. „Wir wollen uns heute hier nicht lange aufhalten", meinte Jakob besorgt mit leiser Stimme, „denn bis jetzt ist alles gutgegangen. Sehen wir zu, daß wir schleunigst und unbemerkt wieder über den Strom kommen." Nachdem der finanzielle Teil schnell erledigt war, übernahmen sie eine größere Kiste mit Werkzeug, eine mit Kochtöpfen und Bratpfannen, sowie Eimer und Zinkwannen.

Fortsetzung folgt



Auflösung in der nächsten Folge

Rudolf Kukla

Der Friede zu Tilsit

Aber nein, keineswegs ist damit jener historische gemeint, welcher am 9. Juli 1807 nach zweitägiger Verhandlung auf einem luxuriösen Floß inmitten der Memel geschlossen wurde! Eher ist dabei an einen anderen gedacht; weit weniger spektakulär begab er sich erst ungefähr 130 Jahre später als ein Zustandekommen von nur derartig so geringer, lokaler Bedeutung, daß er nie die Chance besaß, jemals in irgendwelchen Geschichtsbüchern Eingang zu finden:

Alles nahm seinen Anfang damit, daß Friedel Kurbjuweit und Ottchen Rudat sich als Stifte bei Tams & Garfs um Erfolg bemühten und trotz figürlicher Unterschiede – erster pummelig und kräftig, letzterer lang und spacheistrich –, miteinander gut befreundet waren – bis, ja bis eben Gretchen in beider Leben trat: Gretchen Rankow aus der Dragonerstraße. Sie war weder dick noch dünn, also eigentlich von idealer Gestalt, außerdem ziemlich forsch und dabei gar nicht auf den Kopf gefallen!

Erstmals bedient Ottchen sie im Laden: Ein flotter Augenaufschlag von ihr – und es war um ihn geschehen! Schier betulich warb er um ihre Gunst, bis es ihm endlich gelang, sich mit ihr zu einem Abendbummel auf der Hohen Straße, Tilsits Flaniermeile, zu treffen! Dort schlenderten sie nun untergehakt mindestens zehn mal die „Hohe" rauf und runter, wobei Ottchen immer sorgsam darauf achtete, daß Gretchen ja nicht über irgend etwas stolperte oder gar in „etwas" hineintrat!

Gretchen hatte da gewiß wohl mehr von ihm erwartet, schaute gelegentlich zu ihm herauf und ließ sich, nach einigen, vergeblichen Vorstößen ihrerseits, heimgeleiten! Auf Ottchens bange Frage, „Morgen wieder?", beschied sie ihn nur mit einem „Mal kucken!"

Bei ihrem nächsten Ladenbesuch richtete sie es recht geschickt so ein, daß sie von Friedel bedient und nun von diesem zu einem Abendspaziergang eingeladen wurde. Ottchens langes Gesicht sprach daraufhin Bände, zumal seine dennoch fortgesetzten Bemühungen um Gretchen, begleitet von Friedels überheblichem Grinsen, absolut erfolglos blieben: Friedel war eben herzhafter vorgegangen und zwar anscheinend genau so, wie es Gretchen wohl gerne hatte!

Den Abgründen der Menschenseele gemäß, suchte Ottchen aber weniger bei Gretchen oder gar in sich selbst die Ursache seines Mißgeschicks: Nein, für ihn lag die ganze Schuld ausschließlich bei Friedel! – Folglich gnadderte er ihn an, wo und wann er es konnte, und als sich die Sache schließlich, in Gretchens Beisein, sogar zur Keilerei mit Ottchens schmählichem Unterliegen ausweitete, da ergossen sich selbst Gretchens Trostworte wie Essig in Ottchens schwärende Seelenwunden, konnten den Wandel einer Männerfreundschaft zu deren krassem Gegenteil nicht mehr eindämmen!

Nun nahte endlich die Stunde für die durchscheinend schlanke Kassiererin Lilo Rasolat, deren zugeneigtes Augenplinkern Ottchen bisher entgangen war! Jetzt jedenfalls war ihren mitfühlenden Tröstungsversuchen Erfolg beschieden, wonach die abendliche „Hohe" auch diesen beiden zum Tagesausklang verhalf. So sehr sie dann auch ihre gegenseitige Fürsorge genossen – um zehn Uhr mußte Ottchen Lilo per Elektrischer nach Tilsit-Splitter heimbringen!

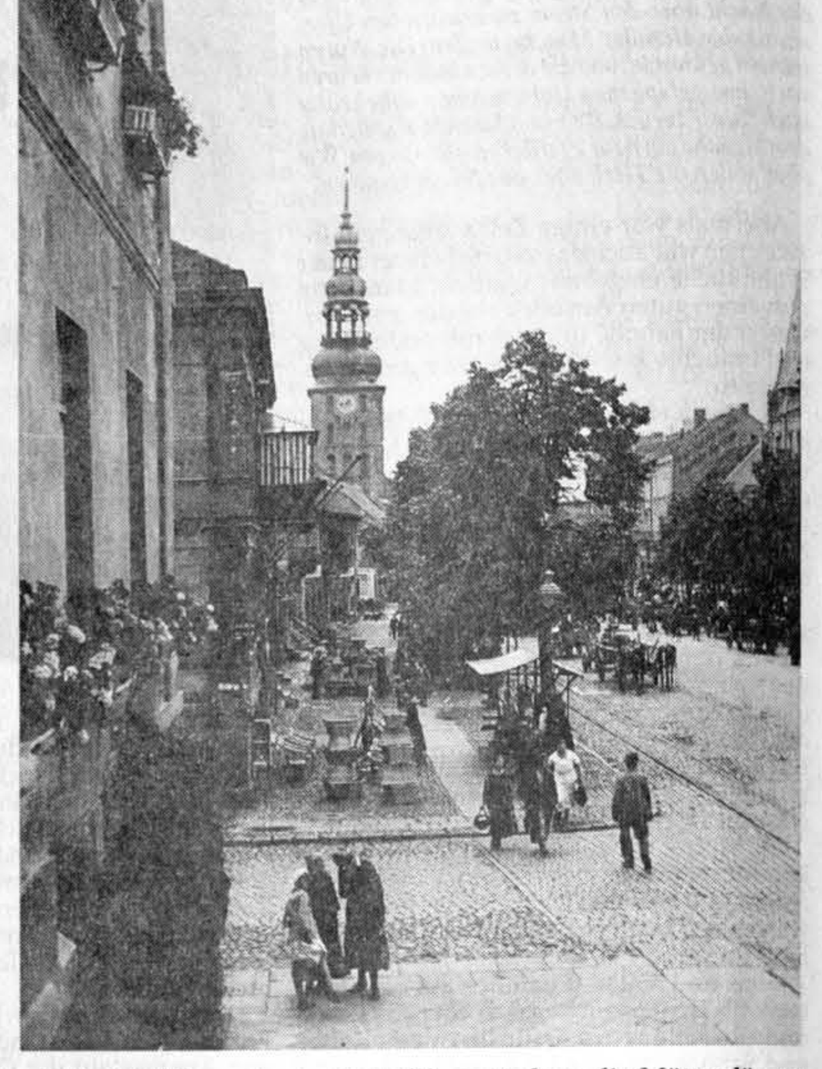
Jahre vergingen. Die Feindschaft zwischen Friedel und Ottchen beschränkte sich inzwischen auf boßiges Anglubschen über die Schulter – nun als von den Mädchen zu Ehemännern beförderten Konkurrenten! Jene dagegen pflegten untereinander insgeheim einen eher freundschaftlichen Erfahrungsaustausch!

Friedel, von Gretchen gnadenlos angespornt, eröffnete in angemieteten Geschäftsräumen einen Laden, über dem die von Gretchen gewünschte Aufschrift „Kurbjuweits Delikatessen" prangte. Ottchen durfte den kleinen Gemischtwarenladen von Lilos Großvater übernehmen, vergrößerte jenen zu „Rasolat & Rudat – Kolonialwaren" und erwarb dazu die Lizenz zum alleinigen Verkauf des Kaffees einer schon damals sehr beliebten Bremer Rösterei. Das wurmte Friedel zwar ungeheuer, aber der besaß immerhin das Privileg, spezielle Seefischprodukte anbieten zu dürfen – ja, und eben dieses geriet wiederum zu Ottchens besonderem Ärgernis!

Einmal ergab es sich dann aber doch, daß beide anläßlich einer kaufmännischen Veranstaltung bei Sanio, Tilsits größter Weinstube, beieinandersitzen mußten und – vom Wein in friedfertigere Stimmung versetzt – doch etwas übereinander preisgaben: Friedel beklagte sich darüber, daß sein Gretchen ihn gelegentlich wie ein Spieß kujoniere und Ottchen froh sein könne, sie damals nicht bekommen zu haben! – Ottchen hingegen bedauerte ein von ihm vermißtes Verständnis seitens Lilochens für „Herzhafteres"!

Als aber zum Ende der Klagegesänge Ottchen hämisch porrte: „Siehste, warum haste denn gerade eine aus der Dragonerstraße genommen", Friedel daraufhin auf Lilochens Figur anspielte, sie käme ja nun 'mal aus Splitter, könne sich also als e' solcher nicht unbedingt in ihn hineinreißen, da war der Tilsiter Käse wieder vollreif – und beide gingen im mannhaften Einverständnis neugefestigten Grolls auseinander!

Dieser unselige Zustand währte nun schon so lange, daß beider erste Kinder bereits zum heiratsfähigen Alter herangewachsen waren:



Tilsit: Blick von der Rathaustreppe auf die Deutschordenskirche Foto Archiv

Mußten nun ausgerechnet Friedels Sohn und Ottchens Tochter über ihre zufällige Tanzstunden-Bekanntschaft zärtliche Bande miteinander knüpfen – so fest, daß es dann auch den darüber erboßten Vätern gewahr wurde? Jedenfalls verhalf es ihnen zwar zur leidigen, aber in beiden nagenden Übereinstimmung, einem solchen Mißgriff der Natur müsse begegnet werden: „Also Elfi, du heiratest diesen glumsköppigen Krät von Kurbjuweit nie und nimmer!" Und: „Klaus, sofort unterläßt du jedes Herumlungern mit dieser nickschen Marjell von dem Piesak, der nur darauf aus ist, sich unser gutes Geschäft zu grapschen!"

Aber – schon die alten Ägypter beklagten den Ungehorsam ihrer Kinder, soweit deren vertrackte Schrift es uns überhaupt lesbar erfahren läßt. Diese Kinder behaupteten ihren Dickkopf ganz genauso gegenüber ihren Vätern, von den Müttern allerdings kräftig unterstützt! Diese fanden den Zwist einfach albern! Jenen blieb dann nichts anderes übrig, als dem vereinten Druck nachzugeben, in zumindest den Anschein erweckenden Quentchen einigermaßen bewahrter Würde. Saßen sie sogar noch während der Hochzeit der Kinder stocksteif und grantig blickend an der Festtafel, so steckten die Mütter längst schon einträchtig ihre Köpfe über das für alle Beste zusammen. Friedels und Ottchens Gram milderte sich etwas mit dem ersten Erlebnis als Großväter: Eifersüchtig achteten beide darauf, daß der eine das süße Knubbelchen ja nicht länger auf den Armen hatte als der andere!

Nun aber holte Gretchen zum letztheilsamen Stoß aus, indem sie nach der letzten Taufrede ein Gleichnis erzählte: Es waren einmal zwei tüchtige Kaufleute, von denen jeweils der eine das besaß, was der andere nicht hatte – und beide sich eben deswegen beneideten. Es war aber so, daß sie hier und da noch ein Stück Weges gemeinsam gehen mußten. – Bei einer solchen Gelegenheit geschah es, daß der eine – Pferdeäpfel auf dem Weg liegen sehend – den anderen foppen wollte und ihm versprach: „Kuck 'mal da, wenn du 'nen Perdsappel verdrückst, dann kriegste das von mir, was ich habe – und du nicht!"

Er hatte kaum damit gerechnet, daß sein Widerpart sogleich einen davon aufhob und wahrhaftig zubiß! – Es war wohl Neid, der dessen Scham und Ekel besiegte! So etwa bei der Hälfte angelangt, gewann dennoch der Ekel überhand, und, weil der daran Erbleichte diesen Umstand nie eingestanden hätte, so versprach er nun seinerseits – scheinbar großmütig – dem schon ängstlich Zuschauenden: „Ich will 'mal gar nich' so sein; wenn du die zweite Hälfte verdrückst, dann darfste deinen Krepschull behalten!"

Von der Furcht getrieben, das Seine sei schon fast verloren, ergriff dieser flugs zu – und verschlang den grauslichen Rest: Damit war also alles wieder beim Vorherigen – und beiden blieb nur noch die ärgerliche Frage: „Warum haben wir nun eigentlich den Perdsappel gefressen?"

Die Taufgesellschaft, noch derbere Kost gewohnt, lachte über das makabre Wippchen – sogar die Gemeinten! Diesen zugewandt fuhr Gretchen fort: „Kommt euch das ganze nicht irgendwie bekannt vor – eklig, genau so, wie eure Boßigkeit übereinander? – Schließt doch endlich Frieden über Ottfriedchens Wiege, der ja in seinem Namen auch eure beiden vereint. Das wäre doch bestimmt sein bestes Taufgeschenk – und ihr stündet einmal nicht auch vor einer so ärgerlichen Frage!"

Nachdenklich geworden, schauten die beiden etwas bedrippst um sich, und dann – von den ermunternden Zurufen aller Gäste angespornt – erstmalig wieder sich fest in ihre vielleicht ein bißchen feuchter glänzenden Augen. Dann endlich fanden zwei sich fest umschließenden Händepaare über dem schon etwas schläfrig krahlenden Ottfriedchen zusammen! Auf diese Weise wurde also wiederum ein Friede zu Tilsit geschlossen, und bald stand im Handelsregister: „Kurbjuweit & Rudat OHG – Feinkostspezialitäten" mit Filialen! Fast könnte das Geschilderte wirklich geschehen sein, wären Namen und Vorgänge nicht gar so arg verändert worden. Aber was bedeutet das schon – nach einer so langen Zeit?

Erna Richter

Unser Kinderparadies am Pestberg

Als Kind versucht man oft, seine eigenen Illusionen auszuleben. Man baut sich seine Traumwelt. In meinem Heimatdorf war es eine mit Tannen und Kiefern bewachsene Sandkuhle. Zu ihr zog es uns, wenn die Schule beendet war, fast täglich hin. Dieser Sandberg hieß im Volksmund auch der Pestberg. Hier sollen im Mittelaltern bei dem großen Massensterben durch die Pest die Leichen verscharrt worden sein. Mitunter will man auch beim Abstechen des Sandes noch Knochenreste gefunden haben. Wir Kinder sahen manchen im Sand ausgebleichten Ast als einen Knochen unserer Urahnen an und betrachteten diesen sehr ehrfürchtig. Der gelbe Sand fand vielfältige Verwendung, so im Straßenbau. Die abgetragene Seite des Sandberges diente uns Kindern als Rutsche. Da kam es schon mal vor, daß wir uns an den darin vorhandenen Scherben schnitten, denn auch schon zur damaligen Zeit gab es Umweltsünder.

Die Zufahrtsfläche zum Sandberg war mit jungen Erlen und Birken bewachsen. In diesem Terrain konnten wir uns herrliche Buden bauen. Äste wurden zusammengeflochten. Sie dienten auch als Dach. In einigen Tagen entstand eine richtige Höhle, die uns vor Regen und Unwetter schützte. Aber nun fehlte auch noch die Inneneinrichtung. Dafür holten wir uns Moos von der Anhöhe und formten Betten, Tisch und Sessel. Dekoriert wurde dann alles mit grünem Laub. Es war unser selbstgebauter Unterschlupf, den wir sorgfältig verschönerten. Mitunter kam es auch schon mal vor, daß wir am anderen Tag unsere mit Mühe errichtete Höhle verwüstet vorfanden. Sie wurde von Jungs entdeckt, und ihnen machte es Spaß, alles zu zerstören. Traurig begannen wir dann unser Werk von neuem.

In diesem kleinen Wäldchen gab es auch Stellen mit Walderdbeeren, Blaubeeren und Himbeeren. Von diesen Waldfrüchten bereiteten wir uns dann unsere Mahlzeiten. Zwischendurch vertrieben wir uns mit Ballspielen die Zeit. Oftmals brach schon die Dunkelheit aus, wenn wir uns auf den Heimweg ins Dorf machten.

Ganz in der Nähe führte ein kleiner Graben zum Fluß, der beidseitig mit Brombeergestrüpp bewachsen war. Dieses Gebiet gehörte auch zu unserem Revier. Auf verschlungenen Trampelpfaden bahnten wir uns den Weg zu den Brombeerstellen. Es passierte schon mal, daß wir in den Graben abrutschten und uns nasse Füße holten. Doch das fand wenig Beachtung.

Zur späten Abendstunde mochte aber von uns Kindern niemand an diesem Pestberg vorbeigehen. Da überkam uns ein richtiges Gruseln. Mitunter glaubten wir auch irgendwelche Gestalten, sprich Geister, zu sehen, die da ihr Unwesen trieben.

Auf diesem bewaldeten Sandhügel ist Mitte der dreißiger Jahre aus Steinen der heimatlichen Scholle ein Denkmal zu Ehren der Gefallenen des Ersten Weltkrieges errichtet worden. Es trug die Inschrift: „Wachet, steht im Glauben. Seid männlich und seid stark." Von diesem Denkmal steht heute nur noch der Sockel. Nach Kriegsende war es nicht mehr „zeitgemäß".

Karl Seemann

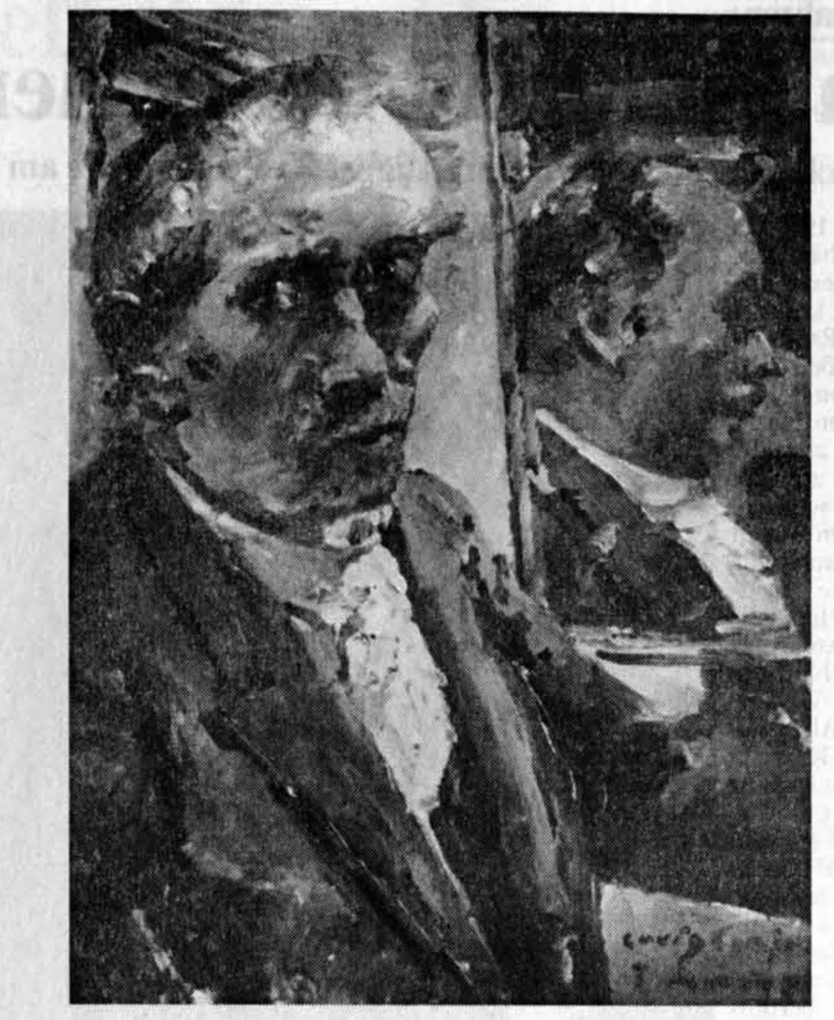
Mittag im Sommer

Von Kamillen ein Duft
und von der Heckenrose,
der Kuckuck ruft
ins Windelose.

Unter Sonnenpfeilen
der Distel zu Gast,
Falter schaukeln, verweilen
im Mittagsglast.

Des Mohnes Flammen,
Farbtupfen nur,
fließen zusammen
auf flimmernder Flur.

Aus glüh'ndem Ermatten,
verblassendem Grün,
unterm Schlaflid der Schatten
die Träume erblühn.



Letzter Abschied

Zum 70. Todestag von Lovis Corinth

VON WILHELMINE CORINTH

Am 17. Juli 1925 starb mein Vater, und so jährt sich an diesem 17. Juli der 70. Todestag. 70 Jahre – kann's denn sein? Ich rechne diese 70 Jahre zurück, und aus Zahlen erwacht lebendiges Leben; denn damals war ich gerade 16 Jahre alt geworden und nun – nach 70 Jahren ... ja nun, die Rechnung stimmt. Sicher hatte mich mein Vater auch an diesem 16. Geburtstag wie an jedem, von kleinsten Kindergeburtstagen an, mit den Worten geweckt: „Na Wilhelmine, nun bist du eine alte Frau!" Mir ist's, als höre ich seine Stimme, sehe sein breites Schmunzeln – nur wär's jetzt kein Necken mehr! Nun sage ich „mein Vater", wenn ich von Lovis spreche, zu seinen Lebzeiten jedoch habe ich das Wort Vater niemals im Zusammenhang mit ihm angesprochen. Er war für mich „Lovis" und ich fühle mit Wehmut, daß mir „Lovis" nicht mehr selbstverständlich von der Zunge geht. Nach Thomas', meines Bruders Tod, ist niemand mehr da, der Lovis selbst gekannt hat. Wenn ich jetzt von ihm

Ein liebender Vater

spreche, so ist es bereits zur zweiten Generation – nach meinem Vater bereits zur dritten–, wenn ich zu den Jungen spreche, die heute etwa 30 Jahre alt sind. Zu denen spreche ich von „meinem Vater". Von Lovis selbst kommend erschien das Wort Vater nur in den Widmungen, wenn er mir eines seiner Werke zueignete. Da stand dann: „Seiner lieben Wilhelmine von ihrem Lovis Vater", darunter die Unterschrift: Lovis Corinth. Und ich dummes Mädchen fand das mit dem „Lovis Vater" höchstens „komisch" und war mir der Bedeutung dieser Worte nicht bewußt. Lovis aber sorgte für mich wie jeder liebende Vater, eine Fürsorge, der ich es bis zum heutigen Tage verdanke, sorgenfrei leben zu dürfen, und bin mir dessen in Dankbarkeit bewußt.

Das Jahr 1925 zeigte im Beginn nur Gutes. Am 20. März wurde ich eingesegnet. Der feierliche Akt fand auf meinen Wunsch in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche am Kurfürstendamm statt. Wir nahmen vereint als Familie an dem feierlichen Akt meiner Einsegnung teil. Das weiß ich, obgleich ich mich nur an Lovis erinnere: denn Lovis nahm das Abendmahl mit mir. Zu meinem maßlosen Erstaunen sah ich ihn neben mir hinknien. Das war fast erschütternder für mich als die schwere Hand des Pastors auf meinem Kopf, als er mir den Segensspruch mit auf den Lebensweg gab. Später sagte Lovis: „Das habe ich nie in meinem Leben getan, und so dachte ich, es wäre gut, mit der Wilhelmine zusammen."

Lovis schuf in diesen wenigen Monaten vor seinem Tode eine Fülle bedeutender Werke, auch die große Komposition „Ecce Homo", zu der ihm Freunde als Modelle dienten. Er malte sie in der Osterzeit. Wie fast alle seine Bilder malte er auch dieses überdimensionale Bild im Stehen. Es amüsierte ihn, daß seine Modelle oft um Gnade baten, sich zwischendurch auszuruhen, während Lovis sie nicht nur die ganze Zeit mit Unterhaltungen zu beleben suchte, sondern selbst keine Müdigkeit verspürte. Eine Anzahl Portraits entstanden: „Thomas mit Strohhut", das letzte Mal, daß er ihn malen sollte. Das großartige Portrait, eines seiner bedeutendsten, „Georg Brandes". Und in seltsamer Vorahnung ein großes Selbstportrait – es trägt den Namen „Letztes Selbst-

Beerdigung am Geburtstag

portrait". Es entstand im Mai, kurze Zeit bevor er am 16. Juni nach Amsterdam reiste. Seit vielen Jahren pflegte Lovis an seinem Geburtstag ein Selbstportrait zu malen. Was trieb ihn dazu, es in diesem Jahr bereits früher zu tun? Das Schicksal wollte es, daß am 21. Juli, meines Vaters Geburtstag, seine Beerdigung stattfinden sollte.

Lovis befand sich in bester Gesundheit und beschloß, dies wäre eine gute Zeit, seinen Wunsch auszuführen, nach Amsterdam zu reisen, um Rembrandts Werke aufs neue zu erleben. Ein Malerfreund begleitete meinen Vater nach Amsterdam, um ihm die kleinen Lästigkeiten, die jede Reise mit sich bringt, abzunehmen. Lovis fühlte sich unternehmungslustig und beschloß, nicht direkt von Berlin nach Amsterdam zu fahren. Er fuhr vielmehr zuerst nach Düsseldorf zu einer Besprechung im dortigen Kunstverein, danach im Schiff den Rhein hinunter, nach Amsterdam. Sein erster Gang dort galt dem Museum und den Gemälden Rembrandts.

Lovis hatte nicht beabsichtigt, während seines Aufenthaltes in Amsterdam zu arbeiten. Beim Gang durch die Altstadt begannen ihn jedoch die Motive dort zu faszinieren. Material zur Arbeit war leicht erhältlich,

Düstere Wolken als Zeichen einer Vorahnung des tragischen Geschehens

und so schuf Lovis unter anderem zwei große Aquarelle der dortigen charakteristischen Ansichten. „Häuser in Amsterdam" habe ich bei mir hängen und betrachte es oft. Mit triefend nassen Aquarellfarben gemalt, zeigt es die typischen schmalen Häuser an einer Gracht.

Tiefes Blau, düstere Wolken wie in Vorahnung tragischen Geschehens, erschüttert mich dieses letzte Werk meines Vaters stets aufs neue. Unter seiner Signatur vermerkte er das Datum: 22. Juni 1925, und am 22. Juni, so hatte mein Bruder es vermerkt, erhielten wir den Telefonanruf aus Amsterdam, daß Lovis schwer erkrankt war. Außer den Aquarellen hatte Lovis auch Zeichnungen und Radierungen an den dumpfigen Grachten geschaffen, hatte dort stundenlang bis zur Erschöpfung gearbeitet, und so mag ihn dort die Krankheit befallen haben, die Lungenentzündung, die ihm den Tod bringen sollte. Hätte es damals schon rettende Antibiotika gegeben – wie viele herrliche Werke hätte Corinth noch geschaffen!

Als ich in das Hotelzimmer trat, in dem mein Vater krank im Bett lag, wurde es mir sehr beklommen zu Mute. Nicht daß ich ihn sehr verändert fand, mein ungeübtes Kinderauge war für so feine Veränderungen nicht geschult, aber daß er im Bett lag! In all meinen sechzehn Jahren hatte ich meinen Vater nie im Bett liegend gesehen, nicht in Berlin, nicht in Urfeld, nirgends. Lovis war einfach nie krank gewesen, nicht zu der mir bewußten Zeit. Aber nun lag er hier in den weißen Kissen.

Ich wollte nicht, daß mein Lovis Vater so schlimm krank war, und daher habe ich wohl manches, was in dieser Zeit geschah, vergessen, es nicht wahrhaben wollen. Der Arzt meinte, frische Seeluft und größere Ruhe würden dem Kranken guttun, und er empfahl, in das Seebad Zandvoort umzusiedeln. Auf Muttis Drängen kam unser Arzt aus Berlin. Auch er fand seinen Patienten in nicht zu schlechtem Zustand und bekräftigte meine Mutter in dem Entschluß, mit Lovis nach Zandvoort umzusiedeln. Thomas fuhr nach Berlin zurück, wo er mitten in einem Examen für sein Studium stand, und Mutti und ich siedelten mit Lovis und wahrscheinlich einer Krankenpflegerin nach Zandvoort über.

Es zeigte sich bald, daß die Besserung in Lovis' Befinden nicht anhielt. Er saß nicht mehr im Sessel, sondern lag wieder im Bett. An manche Szenen dieser Zeit erinnere ich mich: Mutti und ich saßen stundenlang – oder so schien es mir Sechzehnjährigen – in seinem Zimmer und spielten Schach, und ich langweilte mich entsetzlich und fühlte mich deswegen schuldig. Manchmal lief ich zum Strand hinunter und fand dort vielleicht ein von einem Kind vergessenes Spielzeug. So fand ich einmal ein hölzernes Schiffchen mit einer Strippe dran. Ich ergriff die Strippe und zog das Schiffchen im nassen Sand hinter mir her wie ein kleines Kind. Ja, wie ein Kind, dachte ich unglücklich, warum tue ich das? Warum benehme ich mich wie ein kleines Kind, während oben im Zimmer mein Vater im Sterben liegt?

Es ging nicht gut im Krankenzimmer. Thomas wurde aus Berlin zurückgerufen, am Montag des 17. Juli traf er ein. Lovis lag still im Bett, er sprach nicht mehr. Es war ein warmer Tag, Mutti öffnete das Fenster, der Blick hinaus zeigte eine flache Landschaft. Meine Mutter meinte später, Lovis hätte noch einmal die Augen geöffnet und in die Ferne hinausgesehen, sich vielleicht an die flache Landschaft seiner Heimat erinnernd. So saßen wir still und warteten.

Der strahlende Mittagshimmel wurde fahler, ein mildes Licht brachte uns Frieden. Ein Hund bellte irgendwo draußen, es war kein anhaltendes, nervenzerreißendes Bellen, es störte den Frieden nicht. Lovis lag still. Dann begann er, schwer zu atmen. Mutti trat ans Bett, sie ergriff Lovis' Hand. Wir blickten auf Lovis. Der schwere Atem kam und ging – dann wurde es still im Zimmer, sehr still – totenstill. Wir weinten nicht, wir konnten die Stille dieses Friedens nicht brechen. Meine Mutter wandte sich mir zu. „Küsse deinen Vater noch einmal auf die Stirne", sagte sie, „wie du es von klein auf jeden Abend getan hast." Ich trat ans Bett und küßte meinem Lovis Vater zum letzten Abschied auf die Stirn.

Lovis Corinth starb einen leichten Tod, im Frieden der Natur und getragen von der Liebe seines Petermannchen, wie er unsere Mutter stets nannte, und in der Liebe seines Sohnes und seiner Tochter. Wir saßen die Nacht hindurch am Totenbett. Am nächsten Tag wurde die Totenmaske abgenommen. Sie ist in Corinths Selbstbiographie, die meine Mutter ein Jahr später herausgab, abgebildet. Dann sehe ich uns im Zug nach Berlin zurückfahren, in einem gesonderten Wagen begleitete uns der Sarg. Auch im Zug spra-

Ein Meer von Blumen

chen wir nicht viel; jeder von uns in seine eigenen Gedanken versunken.

So brachten wir unseren Lovis in sein Berlin zurück, im Sarg – ach, wie konnte es nur möglich sein!

Am 21. Juli, dem 67. Geburtstag Lovis Corinths, fand die Trauerfeier in der Berliner Sezession statt. Ein Blumenteppich bedeckte den Sarg, auch sonst ein Blumenmeer ringsum, der starke Duft der vielen Blumen war betäubend. Noch heute, wenn mich solch Duft befällt, bringt er mir diese Erinnerung. Es gab viele Ansprachen, meine Ohren waren taub, ich hörte nichts davon. Schließlich das Schlimmste: die Fahrt zum Krematorium in Wilmersdorf. Der Sarg wurde von Mitgliedern der Berliner Sezession, von Thomas und einigen Freunden in den Leichenwagen getragen. Vier Rappen mit schwarzen, tief herunterreichenden Decken, zogen den Wagen.

Als wir schließlich den Saal des Krematoriums betraten, fanden wir auch dort Blumen über Blumen – es war ja Sommerzeit. Unter der Blumenlast der schlichte, hölzerne holländische Sarg. Er schien auf einer Art Podium zu stehen; den Grund dafür sollte ich bald verstehen. Wieder gab es Ansprachen, dann, plötzlich, begann sich das Podium mit dem Sarg zu bewegen und ganz langsam nach unten zu sinken. Da warf sich meine Mutter mit einem Aufschrei „Lovis, mein Lovis!" auf den versinkenden Sarg. Tröstende Arme fingen sie auf. Danach weiß ich nichts mehr. Nur ein Gefühl der Leere – wir blieben zurück, wir drei, und waren doch mein Leben lang immer wir vier gewesen.

So starb mein Lovis Vater, so wurde der große Maler Lovis Corinth zu Grabe getragen. Sein Werk aber lebt – es ist unsterblich.

Die Grabstätte von Lovis Corinth befindet sich im Waldfriedhof in Stahnsdorf bei Berlin. Ein mächtiger Findlingsblock bewacht die Stätte. Mein Bruder und, nach seinem Tode, ich sorgten für die Instandhaltung des Grabes. Dann konnte ich es erreichen, daß die Stadt Berlin diese Aufgabe für ihren großen Toten in der Zukunft übernehmen wird.

Der Name Corinth, soweit er die Familie meines Vaters betrifft, wird mit mir erlöschen. Mein Bruder Thomas hatte keine Kinder, die den Namen hätten weiter tragen können. Meine Söhne Michael und Georg Hecker und meine Tochter Katharina sind nach mir die letzten Blutsverwandten Lovis Corinths, aber sie tragen nicht seinen Namen, sie tragen den Namen ihres eigenen Vaters. Oft mahnte uns unser Vater, und er schrieb ausführlich darüber auf den letzten Seiten seiner Selbstbiographie: „Von meinem Verwandten lebt niemand mehr. Ihr müßt das wissen. Wenn jemand behauptet, mit mir verwandt zu sein, weil er den Namen Corinth trägt, so müßt ihr solches Ansuchen aufs stärkste ablehnen. In Ostpreußen ist der Name Corinth häufig, aber diese Familien haben nichts miteinander zu tun."

Die Mahnungen meines Vaters leben mit mir, und ich handle danach. Immer wieder erhalte ich Briefe mit Absender Corinth, in welchen Verwandtschaft behauptet wird. Meines Vaters Worten eingedenk lehne ich solche Ansprüche mit Entschiedenheit ab.

Unser Foto zeigt das letzte Selbstbildnis Corinths aus dem Jahr 1925

Vor 100 Jahren:

Von Finnland bis Italien hoch geehrt

Der Pathologe Professor Dr. Carl August Krauspe wurde am 19. Juli 1895 in Insterburg geboren

Carl August Krauspe wurde am 19. Juli 1895 in Insterburg als Sohn des Dr. med. Sanitätsrat Franz Krauspe (1849 bis 1898) und dessen Ehefrau Elisabeth Heinrici (1862 bis 1939) geboren. Carl besuchte die Volksschule, anschließend das Humanistische Gymnasium, das er im März 1914 nach Ablegung der Reifeprüfung verließ.

Er begann das Studium der Medizin an den Universitäten Königsberg, Berlin und Greifswald, begleitet durch Kriegsdienst von 1915 bis 1918, zuletzt als Feldunterarzt in Rußland und Frankreich. Das Staatsexamen und die Approbation erfolgten am 20. Dezember 1920.

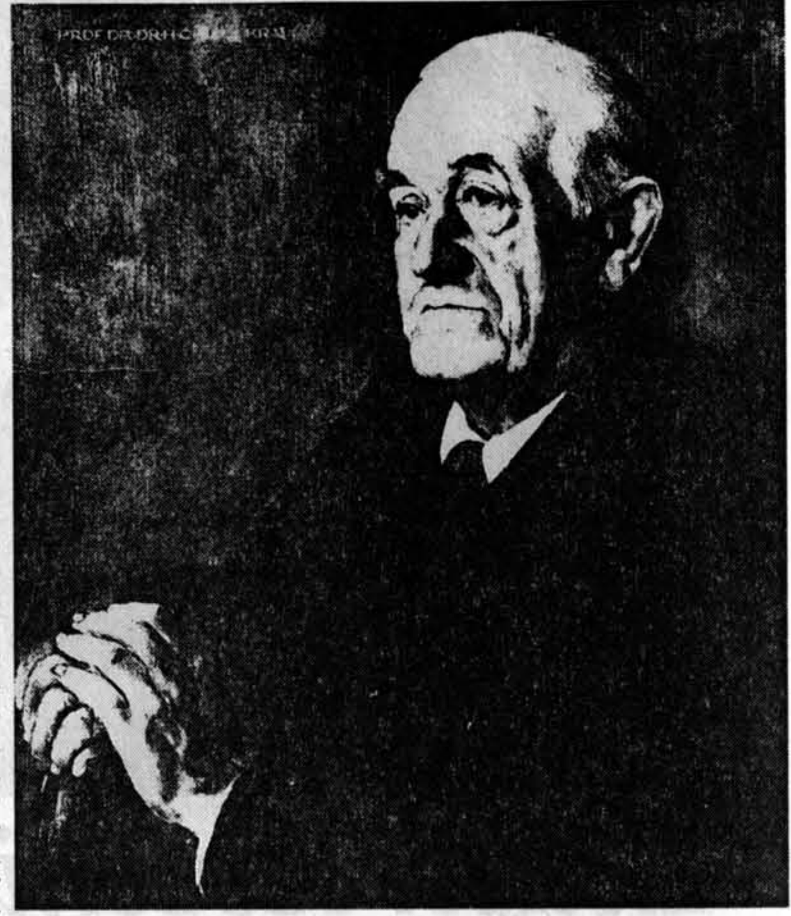
Er begann seine weiterführende Ausbildung an einer Reihe von Instituten, zunächst am Pathologischen Institut der Albertina in Königsberg unter seinem verehrten Lehrer Prof. Dr. Carl Kaiserling (1. Januar 1921 bis 1. Januar 1923 Assistent; zuletzt Oberarzt). Vom 1. Januar 1923 bis 31. Juli 1923 war Krauspe Assistent und Leiter des Medizinaluntersuchungsamts an der Mikrobiologischen Abteilung des Universitäts-Instituts für Hygiene in Königsberg unter der Leitung von Prof. Dr. Hugo Selter.

Vom 1. August 1923 bis 1. April 1934 war Krauspe Leiter der Mikrobiologisch-Serologischen Abteilung am Pathologischen Institut der Universität Leipzig unter der Leitung von Prof. Dr. Werner Hueck (1926 Habilitation als Privat-Dozent; 1932 Prof. Universität Leipzig). Vom 1. April 1934 bis zum 1. April 1935 war Krauspe Direktor des Pathologischen Instituts des Städtischen Krankenhauses Berlin-Moabit (zugleich ordentlicher Prof. an der Universität Berlin).

Zum 1. April 1935 erhielt Krauspe den Ruf als ordentlicher Professor und Direktor des Pathologischen Instituts der Universität Königsberg, dem er sofort in die geliebte Heimat folgte (Dekan der Medizinischen Fakultät 1938 bis 1940). Krauspe gab seinem Institut neue Anregungen und verstärkte die Zusammenarbeit mit Krankenanstalten in der Provinz.

Seine wissenschaftlichen Arbeiten richteten sich auf die Pathologie des Knochensystems sowie auf Infektionskrankheiten und Wundinfektionen. Im Zweiten Weltkrieg war Krauspe Beratender Pathologe einer Armee.

Seine grundlegenden Untersuchungen über die „Gasödeme des Menschen" veröffentlichte er 1958 bis 1960 als dreibändiges Standardwerk zusammen mit J. Zeissler und L. Rassfeld-Sternberg. Bei den britischen Bombenangriffen in den Nächten vom 26. zum 27. und vom 29. zum 30. August 1944 wurde – neben großen Teilen der Stadt – auch das Pathologische Institut der Albertina völlig zerstört. Am 28. Januar 1945 schloß der Kurator die Verwaltung der Albertus-Universität. Krauspe verließ Königsberg und erreichte im Februar 1945 Hamburg. Im Mai 1945 geriet Krauspe in britische Kriegsgefangenschaft, aus der er im April 1946 entlassen wurde. Der berufliche Neuanfang begann im April 1947 in Kassel als Direktor des Pathologisch-Bakteriologischen Instituts der Städtischen Krankenanstalten. Am 1. April 1948 wurde Krauspe als Ordinarius für Pathologische Anatomie zum Direktor des Pathologischen Instituts der Universität Hamburg berufen, wo er bis zu seiner Emeritierung am 30. April 1965 tätig bleiben sollte; ja, bis zu seinem Todestag, dem 28. August 1983, wirkte er als Emeritus in einem Arbeitszimmer des Instituts.



Prof. Dr. med. Dr. med. h. c. Carl August Krauspe: Nach einem Gemälde von Karl Storch d. J. Foto privat

Krauspe hatte im Hamburg seine wissenschaftlichen Arbeiten fortgesetzt über die Mutation von Bakterien durch chemotherapeutische Einflüsse sowie seine Untersuchungen zur pathologischen Anatomie der Infektionskrankheiten, des Skelett- und Knochensystems sowie des Gastro-Intestinaltraktes.

Ein noch unvollständiges Verzeichnis seiner wissenschaftlichen Arbeiten und Vorträge, das Prof. Dr. Johannes Lindner, sein früherer Oberarzt erstellt, endet mit der Ziffer 138.

In einem besonderen Maß bereitete Krauspe täglich ab fünf Uhr früh seine Hauptvorlesung, die um acht Uhr begann, durch eine Vielfalt von Diapositiven vor. Diese besondere Unterrichtsarbeit hat Generationen von Ärzten beeindruckt.

Im Sektionssaal ließ Krauspe an jedem Vormittag Fälle vorstellen. Er suchte das klinische Gespräch mit Kollegen und sah die Pathologie stets im Dienst der Klinik.

Krauspe war viele Jahre Leiter des Hamburger Pathologen Vereins; er wurde Hamburger Ärzten durch seine Tätigkeit in Fortbildungsveranstaltungen bekannt. Krauspe war Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Pathologie; von 1953 bis 1962 war er Schriftführer der Gesellschaft und damit Herausgeber der „Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Pathologie".

1962/63 war Krauspe Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Pathologie und zur gleichen Zeit Präsident der Norddeutschen Gesellschaft für Tuberkulose. Krauspe suchte einen Europäischen Verbund der Pathologischen Gesellschaften herzustellen. Zunächst kam es zu einer Deutsch-Italienischen Pathologischen Gesellschaft, der die Gründung der Europäischen Gesellschaft für Pathologie 1964 folgen sollte.

Krauspe erhielt eine Reihe von Ehrungen: 1961 die Promotion zum Dr. med. et chir. h. c. der Universität Perugia; die Verleihung der Silbernen Medaille der Universität Helsinki sowie die Ehrenmitgliedschaft der Accademia Medica Lombarda.

Seiner ostpreußischen Heimat blieb Krauspe tief verbunden; er gehörte der Ostpreußischen Arztfamilie an und war seit 1958 Traditionsvorsitzender des Königsberger Vereins für wissenschaftliche Heilkunde. Beim Familientag vom 31. Mai 1970 berichtete er über „Wissenschaftliche Heilkunde und praktische Medizin in Ostpreußen" (Osterrundbrief 1981).

Als Beilage zum Osterrundbrief 1969 hatte er eine wertvolle historische Arbeit veröffentlicht: „Zur Geschichte der Allgemeinen Pathologie und Pathologische Anatomie an der Albertus-Universität zu Königsberg i. Pr.".

Prof Dr. med. Carl Krauspe hatte am 3. September 1925 in Brandenburg am Frischen Haff Dr. med. Ilse Ploch (1895 bis 1969) geheiratet; der Ehe entstammten zwei Töchter: Prof. Eva Krauspe (* Leipzig 17. April 1928, † Hamburg 7. Januar 1990) und Sabine Schiefer, geb. Krauspe (* Königsberg Pr. 10. August 1930). Seine Frau, die Töchter sowie zwei Enkel boten das Glück der Familie; hinzu trat die geliebte Musik. **Gerd Brausch**

Das neue Buch:

Eine verlegerische Großtat

Nachdruck der Serie „Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Ostpreußen"

Die Vorarbeiten laufen bereits: Noch in diesem Jahr werden alle neun Bände der vor einhundert Jahren erstmals erschienenen Reihe „Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Ostpreußen" unverändert nachgedruckt. Damit will der Hermes Verlag einen Beitrag zur Erhaltung und Wahrung dieser ostdeutschen Kulturgüter leisten sowie der kunstgeschichtlichen und kunsthistorischen Bedeutung dieser Standardwerke tragen.

Wie der Verlag in einer Presseinformation mitteilt, waren von 1895 bis 1899 im Auftrag des Ostpreußischen Provinzial-Landtags alle damals bekannten Bau- und Kunstdenkmäler erfaßt worden. Die Beschreibungen der einzelnen Bau- und Kunstdenkmäler, versehen mit einer großen Zahl Zeichnungen und sehr vielen Fotos, wurden nach Regionen gegliedert und in neun Bänden veröffentlicht.



Im Junkerhof: Wappen des Rosenwinkels Foto aus „Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Ostpreußen, Band 7: Königsberg"

Dank eines anerkannten Reproduktionsverfahrens sind alle nachgedruckten Bände authentisch. Der Verlag beginnt mit Band 7, „Königsberg" (1897, der mit 396 Seiten und 251 Abbildungen sowie einem Faltplan und vier Tafeln umfangreichste.

Als Erscheinungstermin ist der 30. Juli 1995 vorgesehen. Bis dahin gilt der Subskriptionspreis von 98 DM. Bis zum Ende dieses Jahres sollen alle anderen Bände erscheinen, für die ebenfalls Subskriptionspreise gelten.

Band 1: „Samland" (1898), 172 Seiten, 106 Abbildungen, Subskriptionspreis 48 DM.

Band 2: „Natangen" (1898), 212 Seiten, 147 Abbildungen. Subskriptionspreis 48 DM.

Band 3: „Das Oberland" (1894), 136 Seiten, 108 Abbildungen. Subskriptionspreis 48 DM.

Band 4: „Das Ermland" (1894), 296 Seiten, 216 Abbildungen, 15 Tafeln. Subkriptionspreis 68 DM.

Band 5: „Litauen" (1895), 160 Seiten, 106 Abbildungen, vier Karten. Subskriptionspreis 48 DM.

Band 6: „Masuren" (1896), 124 Seiten, 68 Abbildungen, eine Karte. Subskriptionspreis 38 DM.

Band 8: „Aus der Kulturgeschichte Ostpreußens", Nachträge (1898), 128 Seiten, 129 Abbildungen. Subskriptionspreis 38 DM.

Band 9: „Namens- und Orts-Verzeichnis", 102 Seiten. Subskriptionspreis 24 DM.

Bei diesem außergewöhnlichen Vorhaben kann man von einer verlegerischen Großtat sprechen. **Jürgen Damaschke**

Deutsches Schicksal:

Der Krebs ließ nicht locker

Eines der seltenen fröhlichen Kriegsgefangenschaftserlebnisse

Es war im Sommer 1946; zu der Zeit waren wir in dem Dorf Groß Astrau, Kreis Gerdauen, wo wir auf einer Kolchose arbeiten mußten. Ende Juni war eine mißliche Zeit, Pilze gab es kaum, Beeren und Obst waren noch nicht reif, und die wenigen Vorräte waren aufgebraucht. In allen Häusern hatte der Hunger Vormacht.

Aber es gab das Flüßchen Ilme, von allen nur liebevoll Fleet genannt. Dieses Flüßchen beherbergte eine Menge Fische, wie Hechte, Plötzen, Quappen, Barsche und Kaulbarsche, weniger Aale, dafür aber eine Menge Krebse.

Aus Tarnnetzen der deutschen Wehrmacht hatten wir uns ein Schleppnetz gebastelt und befischten damit die Ilme. Natürlich blieb das nicht unbemerkt vom russischen Kommandanten; so mußten wir in der Woche zweimal für ihn fischen. Da es aber während der Arbeitszeit war, war es uns egal.

Wieder einmal hatten wir die Fischerei hinter uns, übrigens ein guter Fang. Einige gute Fische versteckten wir für uns in einer von Schüssen durchsiebten Milchkanne in einer flachen Bachstrecke im Wasser. Wir waren allein, Badehosen gab es nicht; so hatten wir nackt gefischt. Brauchten uns nur noch zu waschen und das Netz von Ästen und anderem Angeschwemmten zu reinigen, was an einer Stelle geschah, wo uns das Wasser bis zum Bauchnabel reichte.

Plötzlich begann Kurt im Wasser herumzuhopsen und zu schreien. Ich dachte, er wäre auf eine Glasscheibe oder irgend etwas Spitzes getreten und wollte ihm zu Hilfe kommen. Brüllend strebte er dem Ufer zu, doch auf der Böschung rutschte er aus und fiel wieder ins Wasser. Auf allen Vieren kroch er nun die Uferböschung hinauf, immer noch schreiend, da erst entdeckte ich den Grund seiner Schmerzen.

An einem besonders empfindlichen Körperanhängsel hatte sich ein besonders großer Krebs mit einer Schere festgezwickt und ließ den vermeintlich guten Bissen nicht mehr los. Lachend erklomm ich das Ufer, holte mein Taschenmesser aus der abgelegten Hose. Als Kurt das sah, meinte er wohl, ich wollte ihm da etwas abschneiden.

Schreiend lief er dem Dorf zu, das nur etwa 150 Meter entfernt lag. Von seinem Geschrei aufgeschreckt, liefen ein paar ältere Frauen auf uns zu. So machte Kurt wieder kehrt und als er an mir vorbeilaufen wollte, stürzte ich mich auf ihn, warf ihn ins Gras und setzte mich mit dem nackten Hintern auf seinen Bauch.

Vor Schreck und wohl auch wegen meiner nackten Hinterfront blieb er einen Moment ruhig liegen, was ich sogleich ausnutzte. Ich klemmte die Messerklinge zwischen die Krebsschere und befreite ihn so von seinem Peiniger.

Kurt war seitdem nicht mehr zu bewegen, mit mir fischen zu gehen. So verlor ich einen guten Angelfreund. Erst 47 Jahre später erfuhr ich, daß Kurt, der mir zu jener Zeit ein guter Freund war, schon vor geraumer Zeit starb.

Fritz Waselowski

Selbstdisziplinierung stand oben an

Viele junge Menschen konnten an 36 Ausbildungspunkten in Ostpreußen das Segelfliegen erlernen

Weil die Weltkriegssieger den Deutschen zunächst jeden Motorsportflug verboten, erinnerten sich 1919 junge Leute wieder an die Gleiter von Lilienthal, bauten sich solche Apparate und fanden auf der einsamen Wasserkuppe im Rhöngebirge das geeignete Fluggelände. Beim ersten Wettbewerb im folgenden Jahr war auch schon ein junger Ostpreuße, der Lehrer Ferdinand Schulz, dabei.

Sein erster selbstgebauter Gleiter wurde von der technischen Kommission als zu labil abgelehnt. Das entmutigte ihn nicht, und er baute stabilere Maschinen.

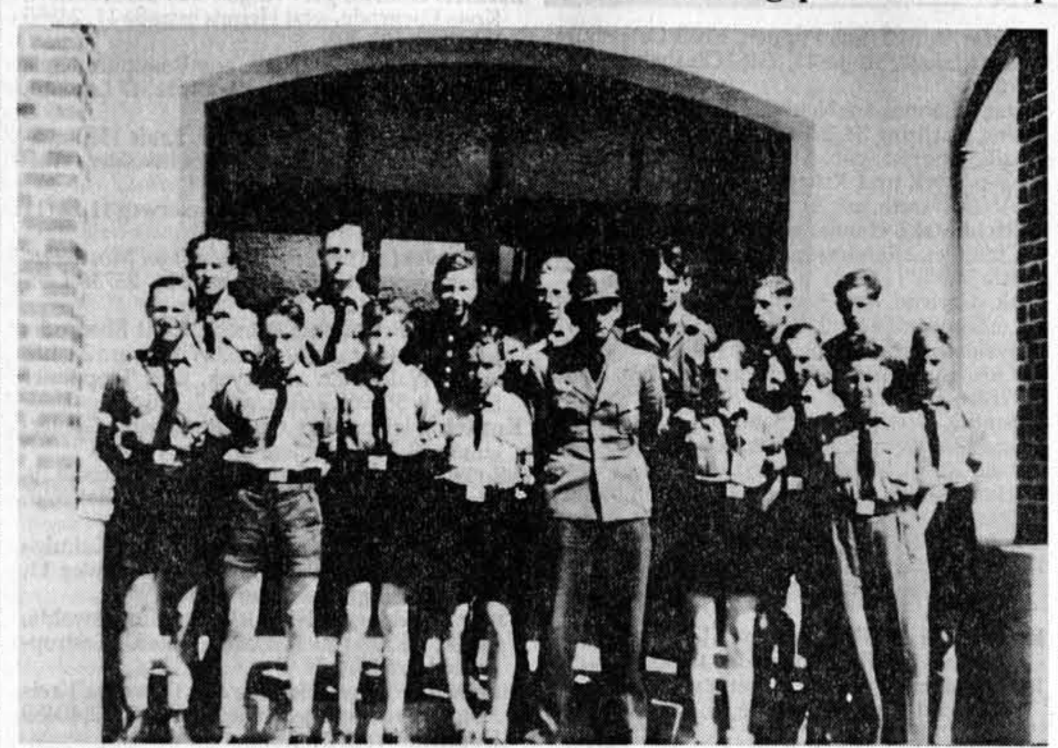
Um auch in Ostpreußen fliegen zu können, suchte er mit Freunden nach einem geeigneten Gelände. Ihnen erschienen die Dünen auf der Kurischen Nehrung besonders geeignet, weil dort fast ständig ein kräftiger Wind gegen die Hangkante blies. Unterhalb des Predin-Bergs bei Rossitten bauten sie ihre Zelte auf und begannen dort mit ihren ersten Gleitflügen. Aus den kurzen Gleitflügen wurden immer längere Segelflüge entlang der Hangkante.

Schulz beherrschte das am besten. Mit seiner dritten Maschine, der FS3, die als „Besenstielkiste" zu Weltruhm kam, flog er 1924 schon 8 Stunden und 42 Minuten im Hangaufwind der Dünen. Diesen Weltrekord verbesserte er später auf über 14 Stunden. Er erflog sich später auch den Höhen- und Streckenweltrekord und ist damit unseres Wissens der einzige Segelflieger der Welt, der alle drei Rekorde erreichte. Ein Motorflugzeug wurde ihm 1929 zum tödlichen Verhängnis.

Nun war Rossitten in aller Munde, und neben der Vogelwiese entstand in Form einer einfachen Baracke die zweite deutsche Segelflugschule nach der Wasserkuppe. Beide Schulen wurden ab 1925 von der privaten Rhön-Rossitten-Gesellschaft betrieben.

Viele Segelflieger zog es nun nach Rossitten, und die kamen nicht nur aus Ostpreußen. Für die meisten blieben die Erfolge zunächst meist bescheiden, aber das Fliegen machte Spaß. Das dazu erforderliche Geld mußte man sich oft vom Munde absparen.

Daß Segelflug ein ausgesprochener Gemeinschaftssport ist, wird schon durch den verwendeten Katapultstart erkennbar. Dazu sind im Normalfall elf Mann erforderlich, von denen acht das dicke Seil aus Gummifäden ausziehen und spannen. Zwei Mann halten am Schwanz die Maschine fest und einer muß an der Fläche die Maschine gerade halten. Die Kommandos „Ausziehen – laufen – los" gibt der Pilot, und sie klingen uns „Alten Adlern" noch heute wie Musik in den Ohren.



Im Kreis Angerapp: Segelfliegerlager Drachenberge Fotos (2) Sammlung Heinrich

Das Segelfliegen war also eine sehr hohe körperliche Beanspruchung, denn auch beim Transport der Flugzeuge mußten viele Kilometer zurückgelegt werden.

Weil es eine Doppelsitzer-Schulung erst sehr spät gab, war damals der Pilot, vom ersten Hopser an, auf sich selbst gestellt. Man wurde zwar sorgfältig eingewiesen, aber wie so oft im Leben vergißt man in solchen Augenblicken alle Ermahnungen. Ein ostpreußischer Flieger, der seine Erlebnisse niederschrieb, erkannte dann auch: „Das Unbewußte in dir handelt, und wir sind unseren Eigenschaften in grausamer Offenheit ausgeliefert". Trotzdem war auch der damalige Segelflug weniger gefährlich als heute das Drachen- und Gleitschirmfliegen. Zwar wurde so manche Maschine demoliert, doch ernste Unfälle gab es nur äußerst selten.

Immer größer wurde die Zahl der jungen Leute, die in den zwanziger und dreißiger Jahren in Rossitten ihre Prüfungen ablegten.

Ein bis drei Möwen auf blauem, rundem Grund waren die begehrten Prüfungsabzeichen. Die erste Möwe, die „A" erhielt, wer fünf saubere Prüfungsflüge mit je 30 Sekunden geradeaus geflogen war. Für die zwei Möwen der „B" mußte man schon zwei saubere Kurven fliegen können und mehr als die doppelte Zeit unterwegs sein. Waren das noch reine Gleitflugprüfungen, so mußte für die drei Möwen der „C" schon etwas im Aufwind gesegelt werden.

Mit einer Gesamtflugzeit von zwei Stunden erhielt man dann den Luftfahrerschein für Segelflugzeugführer und durfte nun ohne Lehraufsicht fliegen und dem Leistungsflug frönen. Immer schnittigere und leistungsfähigere Segler machten das zum reinen Vergnügen.

Weil die Leistungen bei Dauer, Strecke und Höhe anstiegen, wurden Leistungsabzeichen gestiftet, die „C" mit dem silbernen oder dem goldenen Kranz. Als höchste Stufen gibt es dann noch bis zu drei Diamantensplitter. Auch viele Ostpreußenflieger waren und sind Träger dieser höchsten Stufen. Es spricht für den völkerverbindenden Geist der Segelflieger, daß alle diese Abzeichen ab 1931 weltweit übernommen wurden und auch heute noch nicht mit nationalen Emblemen verunziert werden.

Selbst einige ostpreußische Mädchen stürzten sich in das Segelflugabenteuer, und eine von ihnen, Inge Wetzel, spätere König, flog 1937 über Palmnicken mit achtzehneinhalb Stunden einen Dauerweltrekord für Frauen.

Bis zur Mitte der dreißiger Jahre wurde der Segelflug nicht zum Breitensport. Das änderte sich erst, als 1937 das NS-Fliegerkorps (NSFK) gegründet wurde. Diese Organisation unterstand nicht der Parteileitung in München, sondern dem Luftfahrtminister Göring. Das Korps stand also der Luftwaffe sehr viel näher als der Partei. Der Gleit- und Segelflug, die billigste Möglichkeit des Fliegens, wurde nun staatlich gefördert. Schon mit vierzehn Jahren durfte sich ein Junge bei der Flieger-HJ kostenlos auf einen Gleiter setzen und seine ersten kleinen Sprünge wagen.

Egal wie man dem neuen politischen System verbunden war, man nahm das Angebot sehr gern an. Gedanken darüber, warum der Segelflug nun so plötzlich gefördert wurde, haben sich höchstens Ältere gemacht. Aber nicht jeder, der gerne fliegen wollte, liebte das militärische Ambiente drumherum, man nahm es in Kauf, weil es bei den Flieger-Gruppen sehr viel weniger zu spüren war als bei den sonstigen Organisationen.

So mancher sogenannte Vorgesetzte mußte dort einen Zahn zurückstecken, weil er im Fliegerlager nicht mit besonderen fliegerischen Leistungen imponieren konnte, und für uns zählten nur solche Vorbilder. Nach der gründlichen theoretischen Schulung durfte man an Wochenendschulungen auf dem nächstgelegenen Segelflug-Übungsgelände teilnehmen und so etwa ein- bis zweimal im Jahr in ein Fliegerlager. Die komplette Segelflug-Ausbildung der jungen Adler zog sich dann meistens über etwa zwei bis drei Jahre hin.

Für die Gleitflüge standen in ausreichender Zahl Schulgleiter vom Typ SG 38 zur Verfügung, und der Standard-Übungssegler hieß Grunau-Baby II. Beide Typen hatten gutmütige Flugeigenschaften, die kleine Flugfehler nicht gleich krumm nahmen.

Die Schule in Rossitten wurde zur Reichssegelflugschule ausgebaut und durch eine Nebenstelle in Pillkoppen (Picebefa) ergänzt. Sie war aber bald dem einsetzenden Andrang der Jugendlichen nicht mehr gewachsen und blieb dann vor allem der Endausbildung vorbehalten. Für die Anfänger-Schulung hatte man schon frühzeitig in der ganzen Provinz noch andere geeignete Plätze gefunden, die keine so großen Anfahrtswege erforderten.

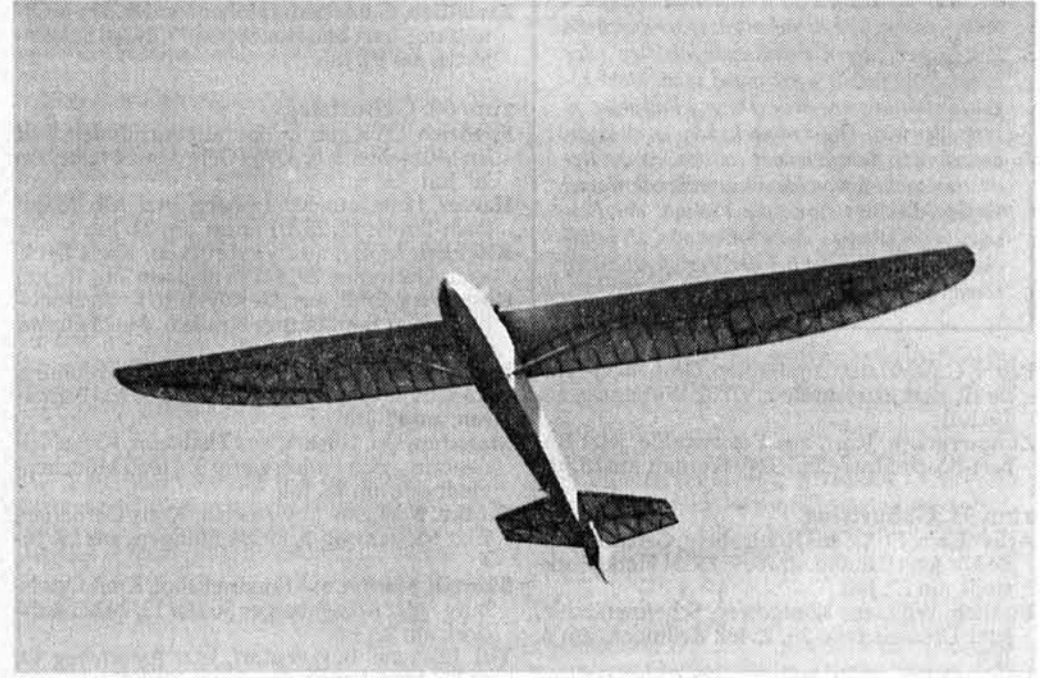
Das waren dann durchweg für den Flugbetrieb zugelassene Gelände, aber nur wenige hatten Hallen oder Unterkünfte. Als ständige feste Einrichtungen gab es in Ostpreußen noch die Segelflugschule in Sensburg und das feste Segelfliegerlager Drachenberge bei Angerapp.

Eine neue Startart setzte sich Ende der dreißiger Jahre durch, die noch heute üblich ist: Der Windenschlepp. Das Flugzeug wird auf einer entsprechend langen Wiese mit einem langen Stahlseil von einer Motorwinde gegen den Wind gezogen, und das Flugzeug steigt wie ein Kinderdrachen mit dem Fahrtwind schräg hoch.

Diese neuen Techniken vereinfachten die Anforderungen an das Fluggelände, und sie steigerten auch in Rossitten die Flughöhen. Etwa 36 verschiedene Schlungsgelände sind in Ostpreußen bekannt geworden, wo mehr oder weniger regelmäßig geflogen wurde. Auf dem zugefrorenen Frischen Haff bei Korschenruh und auf dem Schoßsee vor Sensburg wurde selbst im Winter noch gestartet.

Der größere Teil der Anfängerschulung wurde von ehrenamtlichen Fluglehrern durchgeführt. Der Verfasser flog ab 1941 in Drachenberge, Gumbinnen-Friedrichsfelde, Tilsit-Weinoten und auch in Rossitten. Diese Erinnerungen an das Segelfliegen über Ostpreußen gehören mit zu seinen schönsten Jugenderlebnissen.

Vorrangig war natürlich die Ausbildung von immer neuen Jahrgängen, doch auch ein bescheidener Leistungssegelflug wurde weiter betrieben. So erflog Ernst Jachtmann noch 1943 über Brüsterort einen Dauerrekord von 55 Stunden, der zwar nicht mehr offiziell anerkannt wurde, aber erst Jahre nach dem Kriege überboten werden konnte. Auch ein Doppelsitzer-Weltrekord wurde noch über Ostpreußen erflogen.



Bewährter Übungssegler: „Grunau-Baby IIb", ein Modell der Firma Schneider

Ob die Segelflugausbildung die militärische Fliegerausbildung wesentlich verkürzte, ist umstritten. Aber sie stellte ein Potential von flugbegeisterten Jugendlichen für die Luftwaffe bereit. Der militärische Drill hielt sich in den kleinen Lagern sehr in Grenzen. Eine Selbstdisziplinierung war wichtiger, und die ist ja auch heute noch, nicht nur beim Fliegen, unverzichtbar.

Für manche wurde die Flugbegeisterung zum militärischen Horrortrip, weil sie als Piloten mit oft unzureichender Fliegerfahrung in die Luftgefechte geschickt wurden. Wie viele ostpreußische Jungen zu Segelfliegern ausgebildet wurden, ist nicht mehr zu ermitteln, und auch ihr hoher Blutzoll nicht. **Alfons Heinrich**

„Dompteuse" Ursula

Von einem Rastenburger Pferdeidyll

In den Jahren 1930 bis 1932 lebte unsere Familie in Rastenburg. Als Pferdeliebhaber hielten sich meine Schwester und ich uns viele Stunden im Gestüt auf. Wir waren Schulmädchen und nahmen auch immer unsere Freundinnen mit. Obersattelmeister Paulukat hatte nichts dagegen.

Meine Schwester Ursula war noch zu klein, um ein Pferd zu besteigen. So kam sie auf die Idee, heimlich einem Hengst beizubringen, daß er sich hinlegte. Blitzschnell hüpfte sie ihrem Liebling „Lenz" auf den Rücken und galoppierte mit ihm den Mittelgang des riesigen Stalls entlang.

Zu beiden Seiten gingen die anderen Hengste hoch, wieherten und tobten. Sie wären gern mitgelaufen. Ahnungsvoll kam der Obersattelmeister gerannt, sah die Bescherung, sagte kein Wort und holte meine kleine Schwester von ihrem Liebling „Lenz" herunter.

Zuerst brachte er den Hengst wieder an seinen Platz, dann legte er Ursula über sein Knie und versohlte ihren Po. Schließlich ließ er sich doch zeigen, wie sie es fertiggebracht hatte, daß der Hengst sich hinlegte.

Bei der nächsten Hengstparade wurde daraus eine Zirkusnummer. Zwei Gestütswärter hatten sich als Clowns verkleidet, machten, daß „Lenz" sich nach der Methode meiner Schwester hinlegte.

Der Hengst richtete sich auf die Vorderhand auf, reckte seinen Kopf gen Himmel und stand dann mit einem „Clown" auf dem Rücken auf. Mit einem donnernden Applaus der Zuschauer wurde diese Nummer belohnt. **Hella Müller**



Wir gratulieren ...



zum 100. Geburtstag

Borowy, Emil, aus Wellheim, Kreis Lyck, jetzt Ribnitzer Straße 8, 18311 Kuhlrade, am 17. Juli

zum 98. Geburtstag

Jelen, Johanna, geb. Barczewski, aus Lyck, jetzt bei Kähler, Marie-Curie-Straße 20, 53125 Bonn, am 23. Juli

zum 97. Geburtstag

Mrowka, Auguste, aus Lyck, Lycker Garten 98, jetzt Goethestraße 15, 21423 Winsen, am 18. Juli

Willutzki, Elisabeth, aus Wehlau, Parkstraße 5, jetzt Augustinum 617, 53474 Bad Neuenahr, am 19. Juli

zum 95. Geburtstag

Gutzeit, Gertrude, geb. Erdmann, aus Lewitten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Prinzenstraße 16a, 24340 Eckernförde, am 7. Juli

Jesgars, Maria, aus Memel und Königsberg, jetzt Luisenstraße 1, 79650 Schopfheim, am 16. Juli

zum 94. Geburtstag

Allstein, Helene, geb. Kath, aus Posselau, Kreis Fischhausen, jetzt bei ihrer Tochter Martha Heißenbüttel, 27628 Sandstedt-Wersabe, am 6. Juli

Malzahn, Erika, geb. Hennig, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 49, jetzt Nordlandweg 110, 22145 Hamburg, am 16. Juli

Piper, Erna, aus Königsberg, Vorderroßgarten 33/34, jetzt Dahlienweg 28, 47906 Kempen, am 20. Juli

Zörner, Gertrud, geb. Domschat, aus Großpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Michaelweg 3, 50999 Köln, am 23. Juli

zum 92. Geburtstag

Berg, Viktor, aus Rundfließ, Kreis Lyck, OT Grenzwacht, jetzt Pommernring 6, 67117 Limburgerhof, am 17. Juli

Jessat, Antonie, geb. Reich, aus Gumbinnen, Bussasstraße 10, jetzt Sommerbergstraße 46, 78147 Vöhrenbach, am 20. Juli

Lemke, Hildegard, aus Soldau, Kreis Neidenburg, jetzt Sudetenstraße 53, 35039 Marburg, am 23. Juli

Meschkat, Fritz, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Wilhelmstraße 2, 21640 Horneburg, am 21. Juli

Michalski, Ida, geb. Koyro, aus Zappeln, Kreis Lyck, jetzt Winkelhauser Straße 200, 47228 Duisburg, am 20. Juli

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt. Bedingt durch die Vielzahl der Einsendungen kann es aus Platzmangel zu zeitlichen Verzögerungen bei der Veröffentlichung kommen. Dafür bitten wir um Verständnis.

Peper, Gustav, aus Gumbinnen, Graf-Roon-Straße 19, jetzt Jägerstraße 2, 97082 Würzburg, am 19. Juli

Zimmermann, Kurt, aus Paterswalde, jetzt Robert-Bosch-Straße 25, 73249 Wernau, am 18. Juli

zum 91. Geburtstag

Achenbach, Erika, aus Königsberg, Gebauhrstraße 31a, jetzt Bahnhofstraße 9, 25551 Hohenlockstedt, am 22. Juli

Bodlien, Willi, aus Königsberg, Scheffnerstraße, jetzt Drosselstraße 26, 25462 Rellingen, am 6. Juli

Hauswald, Erna, geb. Reese, aus Ostseebad Cranz, jetzt Rossitter Weg 1, 23669 Timmendorfer Strand, am 18. Juli

Mack, Ewald, aus Alt Rosental, Kreis Rastenburg, jetzt Glissen 8, 31604 Raddestorf, am 12. Juli

Neumann, Walter, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Straße 3, 23611 Sereetz, am 16. Juli

Rockel, Anna, aus Uderwangen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Karnstraße 8, 99706 Sondershausen, am 14. Juli

Waschkewitz, Berta, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Im Waldwinkel 16, 26835 Hesel, am 17. Juli

zum 90. Geburtstag

Didschuweit, Helene, geb. Schwoy, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 13, jetzt Martin-Luther-Straße 3, 45768 Marl, am 16. Juli

Domsalla, Charlotte, geb. von Lojewski, aus Lyck, Falkstraße 5, jetzt Möhlenbarg 25, 22848 Norderstedt, am 22. Juli

Dotschuweit, Meta, geb. Mikat, aus Duden, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Gerlingweg 66, 25335 Elmshorn, am 12. Juli

Janz, Kurt, aus Bolzfelde, Kreis Elchniederung, jetzt Brahmsring 55, 38440 Wolfsburg, am 16. Juli

Kanzler, Alfred, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Mainzer Straße 44, 65462 Ginsheim, am 22. Juli

Kohn, Johannes, aus Neidenburg, Bahnhofstraße, jetzt Marliring 34, 23566 Lübeck, am 22. Juli

Kozik, Gertrud, geb. Michalzik, aus Dorschen, Kreis Lyck und Kuggen, jetzt Kirchweg 20a, 51503 Rösrath, am 20. Juli

Kutschborski, Hanna, geb. Boy, aus Ostseebad Cranz, jetzt Randersstraße 6, 24109 Kiel, am 16. Juli

Lask, Gertrud, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Lortzingstraße 25, 23556 Lübeck, am 16. Juli

Moysiszik, Helene, geb. Szesny, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Röhrchenstraße 100, 58452 Witten, am 22. Juli

Paprotka, Gertrud, geb. Bahl, aus Johannisburg und Allenstein, Schubertstraße 8, jetzt Im Asemwald 32/14, 70599 Stuttgart, am 19. Juli

Plickert, Minna, geb. Schuppel, aus Gumbinnen, Ebenroder Straße 24, jetzt Landheim Buttenhausen, 72525 Münsingen, am 23. Juli

Probol, Friedrich, aus Neidenburg, jetzt Hospitalstraße, Altersheim, 99706 Sondershausen, am 20. Juli

Rass, Frieda, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Mühlenstraße 1, 21762 Otterndorf, am 23. Juli

Riebensahm, Ernst, aus Rastenburg und Riesenburg, jetzt Kurgartenstraße 54, 23570 Lübeck, am 21. Juli

Riemann, Margarete, geb. Großmann, aus Schönfließ, Kreis Königsberg-Land, jetzt Trakehner Kehre 4, 22175 Hamburg, am 20. Juli

Rohmann, Julie, geb. Paschkowski, aus Vierbrükken, Kreis Lyck, jetzt Altenheim, Leimberger Straße 45, 92637 Weiden, am 16. Juli

Schneppat, Otto, aus Scharfeneck, Kreis Ebenrode, jetzt Ostlandstraße 2, 49661 Cloppenburg, am 17. Juli

Schumann, Johanna, aus Angerburg, jetzt Kirchweg 2, 98590 Schwallungen, am 22. Juli

zum 89. Geburtstag

Biendarra, Otto, aus Lautens, Kreis Osterode, jetzt Neidenburger Weg 18, 32339 Espelkamp, am 19. Juli

Brodowski, Ida, geb. Fabian, aus Giesen, Kreis Lyck, jetzt Kaiserstraße 96a, 66849 Landstuhl, am 19. Juli

Graetsch, Annemarie, geb. Oliew, aus Lyck, Memeler Weg 14, jetzt Carl-Stein-Straße 33, 25524 Itzehoe, am 21. Juli

Jansohn, Friedrich-Wilhelm, aus Lyck, jetzt Adolf-Rohde-Straße 16a, 25524 Itzehoe, am 20. Juli

Klein, Otto, aus Schaberau, jetzt Bergstraße 65, 58095 Hagen, am 15. Juli

Reinbacher, Lisbeth, aus Eydtkuu und Ebenrode, jetzt Willi-Schröder-Straße 1/505, 19057 Schwerin-Lankow, am 16. Juli

Zawallich, Gustav, aus Höhenwerder, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 9, 24340 Eckernförde, am 19. Juli

zum 88. Geburtstag

Friedrich, Erna, geb. Jordan, aus Surminnen, jetzt Im Mühlenteich 8, 30989 Gehrden-Leveste, am 20. Juli

Harder, Lotte, aus Königsberg, jetzt Alb.-Mahlstedt-Straße 12, 23701 Eutin, am 22. Juli

Kischkel, Marie, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Ahnwenne 29, 44795 Bochum, am 18. Juli

Kostrzewa, Emil, aus Alt Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Straßburger Straße 6, 44623 Herne, am 23. Juli

Margenfeld, Minna, geb. Kröske, aus Treuburg, Karlstraße 6, jetzt Schulstraße 3a, 57638 Neitersen, am 11. Juli

Marschewski, Gustav, aus Thalheim, Kreis Neidenburg, jetzt Hülserkamp 8, 41065 Mönchengladbach, am 18. Juli

Pahlke, Karl, aus Löwenstein, Kreis Gerdauen, jetzt Meisenweg 5, 89584 Ehingen, am 15. Juli

Skorzik, Martha, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 12, 24223 Raisdorf, am 22. Juli

Till, Else, aus Bürgersdorf, jetzt Asternweg 44, 41238 Mönchengladbach, am 21. Juli

zum 87. Geburtstag

Fabian, Alma, geb. Krause, aus Ortelsburg, jetzt Röpersberg 2, 23909 Ratzeburg, am 19. Juli

Hermann, Frida, geb. Bublitz, aus Surminnen, jetzt Harzhofstraße 10, 24363 Holtsee, am 17. Juli

Jablonowski, Emma, geb. Winkler, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Berg 30, 45649 Herne, am 19. Juli

Konradt, Erna, geb. von Selle, aus Neuhausen, OT Tiergarten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ahneberger Ring 21, 27313 Dörverden, am 23. Juli

Korn, Frieda, aus Wolitta, Kreis Heiligenbeil, jetzt Veilchenweg 7, 21244 Buchholz, am 17. Juli

Langel, Otto, aus Kassuben, OT Paadern, Kreis Ebenrode, jetzt Hoorstgener Weg 83, 46519 Alpen, am 16. Juli

Lojewski, Fritz, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt OT Neuborstel, 29646 Bispingen, am 17. Juli

Reinhold, Gertrud, geb. Neumann, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Angelsunder Weg 40, 24843 Flensburg, am 23. Juli

Schaumann, Wilhelm, aus Ulrichsfelde, Kreis Lyck, jetzt Sandrikerheidestraße 62, 49811 Lingen, am 16. Juli

Warstat, Otto, aus Gumbinnen, Mackensenstraße 25, jetzt Heidebrinker Weg 15, 22147 Hamburg, am 23. Juli

zum 86. Geburtstag

Bachler, Lisbeth, geb. Anger, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Heinrichstraße 11, 24855 Jübek, am 23. Juli

Baltsch, Frieda, geb. Lieb, aus Rossitten, Kreis Samland, jetzt Marktstraße 24, 31547 Loccum, am 20. Juli

Framke, Herta, aus Follendorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Osterberg 29, 38179 Schwülper/Walle, am 17. Juli

Göttsch, Willi, aus Lyck, jetzt Bruxerweg 11, 24111 Kiel, am 21. Juli

Grochowski, Anna, geb. Filon, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Finkenberg 114, 23738 Lensahn, am 19. Juli

Harreuter, Frieda, aus Raineck, Kreis Ebenrode, jetzt Breddestraße 29, 58452 Witten, am 22. Juli

Kluger, Waldemar, aus Lyck, jetzt Troppauer Straße 9, 35396 Gießen, am 17. Juli

Kutrieb, Helene, aus Ortelsburg, jetzt Göhlerstraße 43, 23758 Oldenburg, am 19. Juli

Münch, Rudolf, aus Gumbinnen, Grünstraße 16, jetzt Siebenbürger Straße 34, 33609 Bielefeld, am 23. Juli

Pieckert, Emma, geb. Olschewski, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Ginsterweg 11, 30890 Barsinghausen, am 21. Juli

Sanio, Frieda, geb. Nissolek, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt Buchenstraße 11, 44579 Castrop-Rauxel, am 20. Juli

Stobbe, Maria, geb. Berszik, aus Trömpau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Fliednerstraße 22, 40489 Düsseldorf, am 20. Juli

Zimmermann, Irma, geb. Stockfisch, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Goethestraße 12c, 21335 Lüneburg, am 22. Juli

zum 85. Geburtstag

Czerwonka, Martha, geb. Grabowski, aus Thalheim, Kreis Neidenburg, jetzt Gablenzstraße 36, 47059 Duisburg, am 20. Juli

Freiberger, Dora, geb. Müllerskowski, aus Gumbinnen, Bahnhofstraße 5, jetzt Donnerschweer Straße 317a, 26123 Oldenburg, am 19. Juli

Gehlhaar, Margarete, geb. Rudorff, aus Quednau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Salingtwiete 6g III, 20535 Hamburg, am 23. Juli

Grill, Emil, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Gosekamp 26, 45549 Sprockhövel, am 16. Juli

Jodeit, Otto, aus Ostseebad Cranz, jetzt Hubertusstraße 62, 47798 Krefeld, am 17. Juli

Kasper, Hildegard, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Baumstraße 18, 27753 Delmenhorst, am 17. Juli

Koyro, Ernst, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Heinrich-Loose-Straße 2, 29640 Schneverdingen, am 20. Juli

Krokowski, Erna, geb. Dargel, aus Seubersdorf, Kreis Mohrungen, jetzt Rothelsbachweg 5, 66869 Kusel, am 23. Juli

Margenfeld, Elisabet, geb. Woldmann, aus Heilsberg und Königsberg, Ziethenstraße 4, jetzt Luise-Wetzel-Stift, Beim Herbstenhof 15, 72076 Tübingen, am 20. Juli

Nikulla, Klara, aus Lyck, Yorckstraße 11, jetzt Ungermannstraße 2, 16727 Velten, am 20. Juli

Ostrowski, Otto v., aus Königsberg, Vorst. Langgasse 96–97, jetzt Fahlenkampsweg 71, 23562 Lübeck, am 19. Juli

Oswald, Charlotte, geb. Kollberg, aus Gerkiehnen, Kreis Gerdauen, jetzt Zur Mühle 1, 97980 Bad Mergentheim, am 23. Juli

Scherwinsky, Erwin, aus Nickelsdorf und Schippenbeil, Kreis Bartenstein, jetzt Lilienweg 14, 71384 Weinstadt, am 21. Juli

Schulz, Erna, geb. Boesett, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Gneisenaustraße 28, 23566 Lübeck, am 17. Juli

Sentek, Ottilie, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt Aberthamerstraße 11, 89335 Ichenhausen, am 17. Juli

Strikowski, Paul, aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Bredder Straße 53, 58285 Gevelsberg, am 18. Juli

zum 84. Geburtstag

Albin, Heinz, aus Reinkental, Kreis Treuburg, jetzt Fliederweg 2, 37079 Göttingen, am 21. Juli

Daudert, Elly, aus Ostseebad Cranz, jetzt Praunheimer Weg 169, 60439 Frankfurt, am 16. Juli

Guth, Fritz, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, jetzt Rövenicher Straße 8, 53909 Zülpich, am 18. Juli

Jakobowski, Walter, aus Burgkampen, Kreis Ebenrode, jetzt Rathenauplan 2, 38440 Wolfsburg, am 22. Juli

Kollwitz, Georg, aus Braynicken, Kreis Neidenburg, jetzt Mozartstraße 7, 64625 Bensheim, am 23. Juli

Lojal, Karl, aus Altbruch, Kreis Ebenrode, jetzt Huetzelstraße 6a, 29646 Bispingen, am 16. Juli

Mannstein, Friederike, aus Ortelsburg und Königsberg, jetzt Bürgerstraße 35, 26123 Oldenburg, am 18. Juli

Müller, Maria, geb. Kösling, aus Friedrichsdorf, jetzt Helterstraße 19, 53947 Nettersheim-Frohngau, am 20. Juli

Olschewski, Frieda, geb. Kleinhans, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Ackerstraße 6, 55758 Veitsrodt, am 19. Juli

Schwohl, Jutta, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Lessingstraße 11, 18055 Rostock, am 16. Juli

Serocka, Elisabeth, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Culinstraße 39e, 22111 Hamburg, am 20. Juli

Siedel, Luise, aus Lyck, jetzt Landgrafenring 21, 63071 Offenbach, am 18. Juli

Stascheit, Ernst, aus Nickelsdorf, Kreis Samland, jetzt Heidjerweg 24, 26133 Oldenburg, am 21. Juli

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 15. Juli, 14.30 Uhr, WDR-Fernsehen: Mit dem Motorrad und Wohnmobil durchs Baltikum

Sonntag, 16. Juli, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Von Kasachstan nach Gilge (Rußlanddeutsche am Kurischen Haff)

Sonntag, 16. Juli, 19.15 Uhr, N3-Fernsehen: Ostseereport (u. a. Thomas Manns Sommerhaus in Nidden)

Montag, 17. Juli, 9.05 Uhr, WDR 5: Stichtag 17. Juli 1945: Beginn der Potsdamer Konferenz

Montag, 17. Juli, 10 Uhr, WDR-Fernsehen: Die Kreuzzüge: Ein Gebannter erobert Jerusalem (Friedrich II. und der Deutsche Orden)

Dienstag, 18. Juli, 17.30 Uhr, N3-Fernsehen: Widerstand – Kampf gegen Hitler (6. Aufstand der Offiziere)

Dienstag, 18. Juli, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: Besser die, als alle anderen (1945: Leipzig unter amerikanischer Besatzung)

Mittwoch, 19. Juli, 9.05 Uhr, WDR 5: Stichtag 19. Juli 1810 (Todestag von Luise, Königin von Preußen)

Mittwoch, 19. Juli, 20 Uhr, WDR-Fernsehen: Flucht und Vertreibung (3. Zwischen Fremde und Heimat)

Mittwoch, 19. Juli, 22 Uhr, MDR: „Auf Wiedersehen, ihr ..." (Die Rußlanddeutschen suchen ihre Heimat)

Donnerstag, 20. Juli, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Donnerstag, 20. Juli, 21.15 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Im Schatten der Helden? (Die Töchter des 20. Juli 1944)

Willimzik, Johanna, geb. Fenske, aus Königsberg, jetzt Wesselburen, am 18. Juli

zum 83. Geburtstag

Bars, Charlotte, verw. Neumann, geb. Mau, aus Altwalde und Wehlau, jetzt Havelstraße 9, 16547 Birkenwerder, am 20. Juli

Böhnke, Martha, aus Waldau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Reinstorfer Weg 9, 21107 Hamburg, am 16. Juli

Borrmann, Erich, aus Eichenhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Im Sackkamp 54a, 31139 Hildesheim, am 22. Juli

Diesmann, Erna, geb. Wannowius, aus Heilsberg, Kirchentorstraße 34, jetzt Leipziger Straße 58, 04451 Borsdorf, am 19. Juli

Ehrich, Christa, aus Marienwerder, Mewerstraße und Königsberg, Briesener Straße 14, jetzt Hüxtertorallee 41, 23564 Lübeck, am 18. Juli

Fleischer, Herbert, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 72, jetzt Kufsteiner Straße 51, 10825 Berlin, am 18. Juli

Gruber, Georg, aus Gumbinnen, jetzt Beuthiner Straße 30, 23701 Eutin, am 19. Juli

Klemm, Anni, geb. Twardowski, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Muldeweg 55, 45136 Essen, am 20. Juli

Klossek, Gertrud, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Arendahls Wiese 54, 45141 Essen, am 21. Juli

Lange, Gustav, aus Oppen, jetzt Kanalstraße 5, 48393 Lohne, am 23. Juli

Marchand, Martha, aus Ebenrode, jetzt Paradestraße 45, 42107 Wuppertal, am 16. Juli

Poehl, Gerda, geb. Zauter, aus Allenstein, jetzt Schüttenhelmweg 68, 60529 Frankfurt, am 22. Juli

Preik, Paul, aus Rossitten, Kreis Samland, jetzt Nielsenstraße 11, 28355 Bremen, am 21. Juli

Rott, Dr. Heinz, aus Gumbinnen, Sodeiker Straße 3, jetzt Koblenzer Straße 29, 56727 Mayen, am 22. Juli

Sakuth, Magda, geb. Schaefer, aus Gumbinnen, Kleiststraße 11, jetzt Im Scheurenfeld 9, 51467 Bergisch Gladbach, am 23. Juli

Siegfried, Erika, aus Königsberg, Hinterroßgarten 24 und Goltzallee 18, jetzt Auf der Kicken 29, 51069 Köln, am 16. Juli

Staudinger, Julianne, geb. Steimmig, aus Wehlau, Gut Augken, jetzt Am Stadtpark 1, Wohnstift Augustinum, App. 601, 91154 Roth, am 20. Juli

Thomat, Franz, aus Damerau, Kreis Ebenrode, jetzt Brückenstraße 10, 34233 Wahnhausen-Fuldatal, am 19. Juli

Tinney, Willy, aus Köschen, Kreis Schloßberg, jetzt Tulpenweg 7, 33330 Gütersloh

Wischnewski, Else, geb. Andre, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Ebertstraße 10, 31167 Bockenem, am 18. Juli

zum 82. Geburtstag

Böger, Martha, aus Lyck, jetzt Steingrube 1, 31141 Hildesheim, am 20. Juli

Duns, Georg, aus Quednau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kremserweg 10, 23816 Bebensee, am 18. Juli

Felgendreher, Ewald, aus Absteinen, Kreis Ebenrode, jetzt Swederbrooksweg 22, 24616 Brokstedt, am 22. Juli

Fortsetzung auf Seite 14

Landsmannschaftliche Arbeit

Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg

Kinderfreizeit – Sonntag, 13., bis Sonntag, 20. August, Freizeit für Kinder im Alter von neun bis 15 Jahren in der Jugendherberge Graal-Müritz, An der Jugendherberge, 18181 Graal-Müritz, Telefon 03 82 06/5 20. Die Anreise mit Bus oder Bahn direkt bis Graal-Müritz ist möglich (der Weg zur Jugendherberge ist ausgeschildert). Teilnehmerbeitrag 150 DM (bei mehreren Kindern aus einer Familie zahlt das zweite Kind 125 DM, das dritte 100 DM usw.). Anmeldungen an Renè Nehring, Reutertraße 6, 31303 Burgdorf, Telefon 0 51 36/8 29 52.

Sommerfest in Hohenstein – Auch in diesem Jahr nimmt die JLO vom 28. bis 30. Juli am Sommerfest im Freilichtmuseum in Hohenstein/Süd-Ostpreußen teil. Es werden Fahrgemeinschaften gebildet. Jedes verkehrssichere Fahrzeug ist willkommen (bitte rechtzeitig mitteilen). Die Kosten für Teilnehmer aus der Bundesrepublik Deutschland betragen für Mitglieder 35 DM, für Nichtmitglieder 45 DM; für Teilnehmer aus Ostpreußen und Schlesien für Mitglieder 15 Zl, für Nichtmitglieder 25 Zl. Auch wird ein Fahrkostenzuschuß gezahlt. Im Anschluß an das Sommerfest besteht die Möglichkeit, eine Woche über die ostpreußischen Seen und Flüsse zu paddeln. Anmeldungen bis spätestens 22. Juli an Junge Landsmannschaft Ostpreußen e. V., z. Hd. Renè Nehring, Parkallee 86, 20144 Hamburg, Telefon 040/41 40 08-38 (9 bis 17 Uhr).

Begegnungsfreizeit – Sonntag, 13., bis Sonntag, 20. August, Begegnungsfreizeit für Jugendliche (Alter: etwa 15 bis 20 Jahre) im Pfadfinderheim bei Straßburg in Westpreußen. Die Anreise erfolgt mit dem Bus (rechtzeitige Anmeldung, da begrenzte Zahl von Plätzen vorhanden). Kostenbeitrag: 150 DM, für Ostdeutsche 50 DM. Die Anmeldung wird bis zum 31. Juli bei Heinrich Lange, Luisenstraße 4, 95615 Marktredwitz, erbeten.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Tagesausflug nach Burg/Fehmarn – Sonntag, 6. August, Tagesausflug nach Burg auf Fehmarn zum Tag der offenen Tür im Haus der Ost- und Westpreußen am Stadtpark mit Rundfahrt auf der Insel. Gezeigt werden ostpreußische Tänze der Volkstanzgruppe, Heimatfilme sowie Verkauf von heimatlichen Spezialitäten. Abfahrt Hamburg ZOB, Bussteig 3, um 8.30 Uhr, Bus der Firma Wulf, Ankunft ZOB Hamburg gegen 19 Uhr. Der Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt beträgt pro Person 30 DM. Anmeldungen bitte bei den Bezirks- und Heimatgruppen bzw. unter o. a. Anschrift.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Mühldorf-Waldkraiburg – Sonnabend, 29. Juli, 15 Uhr, Treffen im Gasthaus „Zappe", Waldkraiburg. Videofilm-Vorführung „Eine Reise in die Heimat".

Stuttgart – Im Zyklus des Gedenkjahres 50 Jahre nach Kriegsende berichteten in der Monatsversammlung Landsleute, vornehmlich Frauen, über das Überleben beim Neuanfang in der Fremde. Alle meisterten den Zusammenbruch im Willen und Wollen, das Vertriebenenschicksal nicht als Untergang anzusehen. Allmählich fand man sich als Landsleute, als Ostpreußen, zusammen und unterstützte sich gegenseitig im kleinen Kreis. Das Heimatgefühl setzte sich durch in Form der später gesetzten Devise „Laß Dir die Fremde zur Heimat werden, aber die Heimat nicht zur Fremde".

Tübingen – Die landsmannschaftlichen Gruppen in Stadt und Kreis Tübingen der Ost- und Westpreußen, Schlesier und Sudetendeutschen hatten zu einer Gedenkfeier im Jahr 50 nach Kriegsende, aber auch von Flucht und Vertreibung aus den deutschen Heimatprovinzen, ins Hotel Stadt Tübingen offiziell eingeladen. Nach würdiger musikalischer Einstimmung von einem jungen Streicher-Trio der Musik-Schule Tübingen (Preisträger von Jugend musiziert der vergangenen Jahre), konnte die Vorsitzende der Ost- und Westpreußen, Brigitte Kluwe, die rund 180 Gäste begrüßen und ihrer Freude über die Anwesenheit von vielen Ehrengästen Ausdruck verleihen. Sie sprach u. a. die beispiellose Aufnahme von vielen Flüchtlingen in der rund 2500 Seelen-Gemeinde Kirchentellinsfurt an; Bürgermeister a. D. Richard Wolf, der unter den Ehrengästen war, habe sich damals fürsorglich um die Vertriebenen gekümmert. Der Vorsitzende der Schlesier erinnerte in eindringlicher und bewegender Weise an die Vertreibung. Besondere Beachtung fand bei allen Anwesenden der Besuch des Tübinger Oberbürgermeisters Dr. Schmid, der in seinem Grußwort die vorbildliche Haltung der Vertriebenen und Flüchtlinge und deren Integration hervorhob. Der Referent Alfred Theisen vom BdV Bonn sprach zum Thema „Die Vertreibung der Deutschen – ein unbewältigtes Kapitel europäischer Zeitgeschichte". Sehr fundiert, mit Daten und Fakten untermauert, legte er eindringlich Zeugnis ab über die unmenschliche Vertreibung der Deutschen aus den reichsdeutschen Ostprovinzen.

Ulm/Neu-Ulm – Dienstag, 25. Juli, 13.20 Uhr, Abfahrt der Wandergruppe vom Busbahnhof Ulm, Bus 305 (Firma Oster), nach Finningen. An der Bushaltestelle treffen sich alle Wanderer um 14 Uhr. Nach der Wanderung Einkehr im Gasthof „Kreuz".

Landesgruppe Bayern

Vors.: Friedrich Wilhelm Böld, Telefon (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Bezirk Mittelfranken – Der BdV-Kreisverband Erlangen-Höchstadt beging im voll besetzten Saal des Frankenhofes in Erlangen eine Gedenkveranstaltung anläßlich des Kriegsendes vor 50 Jahren. Zu Beginn entzündeten Jugendliche in ostdeutschen Trachten zum Gedächtnis an alle Frauen, Kinder und Männer aus den deutschen Ostgebieten, dem Baltikum und Sudetenland sowie aus den deutschen Sprachinseln des Wolga- und Donauraumes, die durch Krieg, Flucht und Vertreibung ihr Leben gelassen haben, Kerzen. Danach begrüßte Hermann Rosenkranz, 1. Vorsitzender des Bezirks Mittelfranken, u. a. Oberbürgermeister Dr. Dietmar Hahlweg, den Schirmherrn und Hauptredner der Veranstaltung, den Bundestagsabgeordneten Gerhard Friedrich sowie den Landtagsabgeordneten Joachim Herrmann. Er dankte dem Oberbürgermeister für die stete Unterstützung der Heimatvertriebenen und ging in seiner Ansprache u. a. auf den 8. Mai 1945 ein. Hermann Rosenkranz bedankte sich bei den Mitwirkenden, allen voran bei dem Vorsitzenden der Schlesier-Gruppe, Erwin Gregor, für die Programmgestaltung mit Worten der schlesischen Dichter Gerhart Hauptmann und Joseph von Eichendorff. Oberbürgermeister Dr. Dietmar Hahlweg, der selbst aus einer Flüchtlingsfamilie stammt, hob in seiner Rede die Leiden und Qualen der Vertriebenen hervor und beklagte die Millionen Opfer des Krieges. Wie Hermann Rosenkranz betonte er, daß die Vertriebenen nach 1945 nicht in Resignation oder Vergeltungswillen verharrt, sondern freiwillig auf alle Gewaltanwendung zur Wiedergutmachung des erlittenen Unrecht verzichtet hätten. Musikalisch wurde die Gedenkstunde umrahmt vom Bläserquintett des Ohm-Gymnasiums und der Chorgemeinschaft 1858 unter Leitung von Dr. Richard Taubald.

Erlangen – Dienstag, 18. Juli, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Jugendzentrum Frankenhof, Raum 17. – Der Heimatabend begann, wie im Juni schon zur Tradition geworden, mit einem gemeinsamen Abendessen. Danach wies die Vorsitzende Hella Zugehör auf eine Ausstellung im Foyer des Erlanger Rathauses zum 50. Jahrestag des Kriegsendes hin, in der die Siedlungsgeschichte der Sudetendeutschen, ihre Kultur und die Vertreibung sehr informativ auf großen Bild- und Schrifttafeln dargestellt wird. Sodann berichtete sie als Teilnehmerin von einer Fahrt der Heimatkreisgruppe Heiligenbeil nach Nord-Ostpreußen, die vor allem dem Zweck diente, im Rahmen des Gedenkens an das Kriegsende im Park von Zinten eine Gedenktafel aufzustellen mit der Inschrift „Den Toten zur Ehre, den Lebenden zur Mahnung! – Hier ruhen die Opfer eines sinnlosen Krieges".

Rosenheim – Die Kreisgruppe fuhr nach Oberschleißheim, um an der Einweihung der „Gedenkstätte zu Ehren der gefallenen, vermißten, in der Gefangenschaft verstorbenen deutschen Soldaten beider Weltkriege" teilzunehmen. Siehe hierzu auch Bericht in Folge 27, Seite 20.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

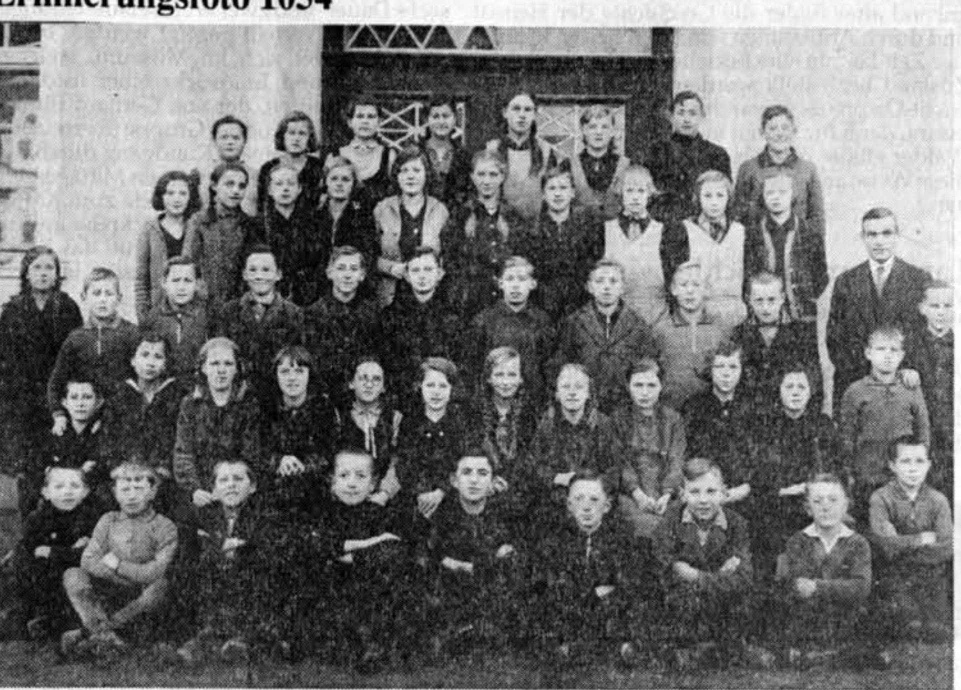
Darmstadt – Die Kreisgruppe fährt vom 14. bis 17. September mit dem Bus nach Freiberg in Sachsen und wird dabei auch Meißen mit der berühmten Porzellanmanufaktur und die Albrechtsburg besichtigen. Auch ein Treffen mit den in Freiberg lebenden Landsleuten ist geplant. Der Preis für Fahrt, Übernachtung und Frühstück beträgt 250 DM. Einige Plätze sind noch frei. Anmeldung bei Asta Walter, Telefon 0 61 51/5 12 92, oder Gerhard Schröder, Telefon 0 61 51/14 87 88.

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern

Vors.: Fritz Taschke, Wismarsche Straße 190, 19053 Schwerin

Schwerin – Die Kreisgruppe trifft sich jeden dritten Donnerstag und Freitag im Monat zum Plachandern. Nach dem gemütlichen Kaffeetrinken werden aktuelle Sachthemen besprochen, plattdeutsche Geschichten und Gedichte vorgelesen sowie Heimatlieder gesungen. Im Juni wurde ein Busausflug in die Lewitz unternommen, wobei auf der Fahrt viel gesungen wurde. Für den 22. August ist eine Dampferfahrt geplant, und im September will die Gruppe ihr Herbstfest feiern.

Erinnerungsfoto 1054



Volksschule Schirwindt – Wohl kaum einer derjenigen, die sich 1933 zu diesem Klassenfoto versammelten, ahnte, daß das Städtchen im Kreis Schloßberg rund ein Dutzend Jahre später einem erbarmungslosen Krieg zum Opfer fallen sollte. Wer heute die Region an der ostpreußischen Grenze zu Litauen aufsucht, späht nach Resten dieser deutschen Stadt nahezu vergebens. Was bleibt, ist die Erinnerung, sofern diese an die Jugend weitergegeben wird. Unser Leser Gerhard Preikschat kann sich der überwiegenden Zahl der Namen der Mädchen und Jungen entsinnen, mit denen er in seiner Heimatstadt die Schulbank drückte. Sie lauten von links nach rechts, von oben nach unten: Emmi Slawitzki, Dora Düformantel-Augurks, Hildegard Liehr-Jetzkowski, Gertrud Jacobi-Krafft, Irmgard Petrat, Gerda Klein, Ewald Walynski, Erhard Wenger; Frieda Klein, Grete Unzen-Köhler, Elfriede Berwing, Elfriede Matzat, Erika Fromm, ?, ?, Hella Petroschowitz, Beruta …, ?; Ruth Elfert, Heinz Dikomey, Hans Klein, Walter Link, Kurt Sabrowski, Theo Ecker, Erich Hagemoser, ?, Fritz Hoffmann, Rudolf Wagner, Rektor Fritz Schmidtke, ?; ?, Erna Kniest, … Kulbeik, Sophie Hiltner-Karwinski, Waltraud Twanczik-Knappe, Lieselotte Schäfer, Eva Matzat, Erika Hartmann-Kinder, Gertraud Augat-Hoffmann, Lydia Reichert-Krüger, Ida Grunau-Späder, Walter Wolf; ?, Gerhard Brandt, Erwin Buttgereit, Georg Wiemer, Paul Kniest, Gerhard Hofer, … Steinhausen, Bernhard Gnaudschun, Rudi Zanger. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1054" an die Redaktion *Das Ostpreußenblatt*, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg-Harvestehude, werden an den Einsender weitergeleitet. H. S.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Tel. (0 51 32) 28 71. Geschäftsstelle: Königsworther Straße 2, 30167 Hannover, Tel. (05 11) 71 50 71 Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 29574 Ebstorf; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 31812 Bad Pyrmont

Göttingen – Anläßlich der Ehrenmalfeier 1994 besuchten rund 60 Landsleute aus Bischofsburg Göttingen. Ende Mai machte die Ortsgruppe den Ostpreußen in Bischofsburg einen Gegenbesuch. Gefeiert wurde das 750jährige Jubiläum der Stadtgründung. Bei schönem Wetter wurde fröhlich gefeiert. Die überaus gastfreundlichen Ostpreußen bewirteten ihre Gäste vorzüglich mit ostpreußischen Spezialitäten. Werner Erdmann, Organisator der Göttinger Gruppe, hatte wie immer eine glückliche Hand in der Vorbereitung. Diese Fahrt wurde für jeden Mitreisenden zum unauslöschlichen Erlebnis. – Ebenfalls unter der Leitung von Werner Erdmann unternahmen 50 Mitglieder der Gruppe eine Tagesfahrt in den Harz. Ziel war die zauberhafte Stadt Quedlinburg. Eine Stadtführung mit historischen und kunstgeschichtlichen Informationen machte den Rundgang zu einem interessanten Erlebnis.

Goslar – Zum letzten Heimatnachmittag der Gruppe vor der Sommerpause hieß Kreisvorsitzender Ernst Rohde auch Gäste aus Bredelem, Harlingerode und Wernigerode willkommen. Er hielt Rückschau auf das vergangene Jahr mit monatlich wechselnden Themen zur Erhaltung des heimatlichen Kulturgutes und der Völkerverständigung. Im Jahresverlauf nahmen rund 950 Besucher teil. Die gute Beitragszahlung und sparsame Geldwirtschaft ergab zufriedene finanzielle Verhältnisse. Ein ganz besonderer Dank galt Erna Hensel als Leiterin des Ostdeutschen Singkreises für die Mitwirkung bei den Veranstaltungen. Die sozial-caritative Betreuung wurde fortgesetzt. Zur Diskussion um die Bezeichnung des 50. Jahres nach der Vertreibung von 12,4 Millionen Menschen aus der Heimat ostwärts der Oder-Neiße-Linie wurde festgestellt, daß die Argumente „Befreit, aber von wem" allseits im Mittelpunkt standen. Die Meinung der Erlebnis-Generation anläßlich des kampflosen Einmarsches der Amerikaner in Goslar am 10. April 1945 wurde angesprochen. Persönliche Besuche bei den Bürgern in der ostdeutschen Heimat, mit denen man früher zusammengewohnt hat, werden fortgesetzt. Die Paket-Patenschaften werden gefördert und die Kontakte zu den Gruppen der Deutschen Minderheit aktiviert. Der nächste Heimatnachmittag findet am 2. September statt. Über die Gesundheitsvorsorge und -förderung sprach Apothekerin Dr. Annegret Gedan. Die Ratschläge wurden mit Interesse aufgenommen und für die Kostproben gedankt. Unter anhaltendem Beifall wurde ein Präsent überreicht.

Hannover – Der Unterhaltungsnachmittag der Frauengruppe im Monat Juni war ihre letzte Veranstaltung vor den Ferienmonaten Juli/August. Die Vorsitzende Liselotte Bodeit begrüßte unter den Teilnehmern besonders den 1. Vorsitzenden der LO-Gruppe Hannover, Dietrich Dobke mit Gattin, sowie die auswärtigen Gäste. Nach der Kaffeetafel sorgten die Landsleute Hildegard Willamowski, Ruth Lesch sowie Helmut Wieske für das Unterhaltungsprogramm. Zwischenzeitlich gab die Vorsitzende bekannt, daß am Sonnabend, 16. September, die 35jährige Stiftungsfeier der Frauengruppe stattfindet. Das Programm für diese Feier gestaltet der „Ostdeutsche Singekreis Goslar" mit seinen Musikanten. Zum Schluß der Veranstaltung kam der Film „Heimkehr in das verbotene Land" zur Vorführung. Er brachte die Kurische Nehrung, den Elchwald sowie Rominten zur Schau und erfreute die Teilnehmer.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bielefeld – Donnerstag, 27. Juli, 16 Uhr, Heimat-Literaturstunde unter der Leitung von Waltraud Liedtke im Haus der Technik, 5. Etage. – Wegen der Ferienzeit entfallen die Bürosprechstunden in der Zeit vom 20. Juli bis 25. August.

Leverkusen – Sonnabend, 22. Juli, 15 Uhr, literarischer Nachmittag mit Werken von Agnes Miegel im Haus „Ratibor". Die Feierstunde beginnt mit einer gemütlichen Kaffeerunde. Aus organisatorischen Gründen bitte möglichst anmelden bei Eheleute Pelka, Telefon 9 57 63, oder Eheleute Skau, Telefon 6 48 21.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Landau – Die Kreisgruppe führt eine Sommerreise vom 20. bis 28. August ins südliche Ostpreußen durch. Geplant sind Ausflüge nach Masuren, ins Ermland, auf die Frische Nehrung, ins Oberland sowie eine Tagesfahrt mit dem Schiff durch die Oberländischen Seen. Für Mitreisende aus der Südpfalz sind Zusteigemöglichkeiten gegeben. Reisekosten 978 DM. Anmeldungen bis 10. August bei Frau Benz, Telefon 0 63 41/3 17 88.

Mainz – Sonntag, 23. Juli, Spaziergang auf der Rettbergsau mit Einkehr ins Inselcafé. Um 12.17 Uhr ab Hauptbahnhof mit dem Bus, Linie 9, nach Biebrich; um 13.15 Uhr mit der Fähre zur Rettbergsau. Fahrpreis für die Fähre 6 DM.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt

Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Burg – In der Kreisvolkshochschule Burg hielt Brit Fromm, Mitarbeiterin der LO-Kulturabteilung in Hamburg, den Dia-Vortrag „Streifzug durch Ostpreußen". Sympathisch, einfühlsam,

aber auch sehr real führte sie die Anwesenden gedanklich in die Heimat. Die Referentin erklärt anhand alter Bilder die Geschichte der Heimat und durch Aufnahmen von ihren Reisen in jüngster Zeit konnte eine Beziehung zu dem jetzigen Zustand hergestellt werden. Für alle, auch für Nicht-Ostpreußen, war dieser Vortrag sehr interessant, denn für Reisen in das Land der dunklen Wälder gibt es oftmals noch Vorbehalte, die auf diese Weise aber vielleicht abgebaut werden können.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Eutin – Dienstag, 1. August, 15 Uhr, Monatsversammlung im Voßhaus. Vorsitzender Horst Mrongowius gibt Einzelheiten zum Jahresausflug bekannt. – Sonntag, 13. August, Jahresausflug nach Lüneburg. Hier wird das Ostpreußische Landesmuseum, das 1987 die Nachfolge des Ostpreußischen Jagdmuseums antrat und in dem sechs Dauer- und zwei Wechselausstellungen auf fünf Etagen verteilt gezeigt werden, besichtigt. Auch befindet sich im Museum, welches die Kenntnisse und Eindrücke einer ostdeutschen Region vermittelt, der von Gerhard Blunck aus Gothendorf der Eutiner Gruppe überreichte Storchenring. Nach einem Rundgang durch die Altstadt und einem gemeinsamen Mittagessen geht die Fahrt weiter nach Bleckede zum Kaffeetrinken. Von hier aus wird die Rückreise angetreten. Anmeldungen nimmt ab 20. Juli das Backparadies Klausberger, Am alten Markt, Eutin, entgegen.

Malente – Von Sonnabend, 15. Juli, bis Sonntag, 23. Juli, Ausstellung „50 Jahre Flucht und Vertreibung" im Haus des Kurgastes, Ecke Bahnhofstraße/Lindenallee, Malente. Die Ausstellung ist täglich von 9 bis 12 Uhr und von 15 bis 18 Uhr geöffnet.



Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 12

Gundlach, Gerda, geb. Schweinberger, aus Gumbinnen, Parkstraße 1, jetzt Klunkau 21, 38226 Salzgitter, am 23. Juli
Gutzeit, Richard, aus Quednau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Zeidlerstraße 65, 21107 Hamburg, am 16. Juli
Hanske, Helene, aus Geislingen, Kreis Ortelsburg, jetzt Freiherr-vom-Stein-Straße 39, 58809 Neuenrade, am 22. Juli
Hengst, Auguste, geb. Schulz, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Walter-Smolka-Straße 5, 15537 Erkner, am 19. Juli
Jablonowski, Otto, aus Stauchwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Sietwender Straße 39, 21706 Drochtersen, am 16. Juli
Jedamski, Dr. med. Walter, aus Neidenburg, jetzt Rentweg 3, 63571 Gelnhausen, am 19. Juli
Klamma, Gertrud, geb. Kowalzik, aus Gutenborn, Kreis Lyck, jetzt Alte Chaussee 120, 21683 Stade, am 18. Juli
Klein, Richard, aus Heiligenwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Kühlen Brünnchen 43, 66126 Saarbrücken, am 16. Juli
Konrad, Dr. Arno, aus Gumbinnen, Königstraße 29, jetzt Oberlinstraße 7, 65191 Wiesbaden, am 18. Juli
Koßmann, Gertrud, geb. Poburski, aus Heeselicht und Bergling, Kreis Osterode, jetzt 23899 Gudow-Kehrsen, am 19. Juli
Kurella, Minna, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Bieberstein 78, 51674 Wiehl, am 17. Juli
Lebert, Helmut, aus Rauschken, Kreis Osterode und Elbing, jetzt Oststraße 53a, 04317 Leipzig, am 20. Juli
Lösing, Lisa, verw. Drätke, geb. Schneider, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Giebelstraße 55, 70499 Stuttgart, am 23. Juli
Moselewski, Charlotte, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Dudenstraße 32, 10965 Berlin, am 20. Juli
Müller, Elfriede, geb. Rogowski, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Henriettenstraße 7, 31683 Obernkirchen, am 22. Juli
Neumann, Otto, aus Groß Weißensee, jetzt Gartenstraße 1, 59955 Winterberg, am 21. Juli
Stief, Ella, geb. Bartsch, aus Tapiau, Bahnhof und Königsberg, jetzt Grelleweg 17, 28277 Bremen, am 18. Juli
Tuttas, Carl, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bornhofenweg 8, 65195 Wiesbaden, am 20. Juli
Worm, Ruth, geb. Lehmann, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Liegnitzer Straße 12, 34123 Kassel, am 17. Juli

zum 81. Geburtstag
Bartschat, Helene, geb. Bromberg, aus Bartkengut, Kreis Neidenburg, jetzt Am alten Postweg 22, 33014 Bad Driburg, am 20. Juli
Ferger, Erich, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt Feudinger Weg 3, 57074 Siegen, am 17. Juli
Gritzan, Elisabeth, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Grasenmoor 7, 26892 Heede, am 17. Juli
Günther, Eva, aus Königsberg, General-Litzmann-Straße 45, jetzt Fasanenstraße 12, 16761 Henningsdorf, am 18. Juli
Hausling, Karl, aus Lyck, jetzt Am Holderbusch 10, 35274 Kirchhain, am 17. Juli
Kolbe, Annemarie, aus Wehlau, Kirchenstraße 22, jetzt Luxemburger Straße 376, 50937 Köln, am 20. Juli
Kopitzky, Elfriede, geb. Hoppensack, aus Lyck, Bismarckstraße 55, jetzt Bayrische Straße 46, 44339 Dortmund, am 18. Juli
Kreutz, Herbert, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 20, jetzt Flörckeweg 5, 21339 Lüneburg, am 21. Juli
Kunz, Emma, geb. Brodisch, aus Damplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt Cäsariusstraße 14, 53173 Bonn, am 17. Juli
Laabs, Ilse, geb. Thulke, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Peter-Rosegger-Straße 100, 72762 Reutlingen, am 18. Juli
Lepa, Helene, geb. Singelmann, aus Podschuhnen/Eichheim, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Hornackerredder 7, 22523 Hamburg, am 18. Juli
Lettau, Herta, geb. Stadie, aus Rumeyken, Kreis Lyck, jetzt Waldstraße 31, 29525 Uelzen, am 20. Juli
Liedig, Herbert, aus Königsberg, Powundener Straße 6, jetzt Görlitzer Straße 16, 27755 Delmenhorst, am 16. Juli
Liedtke, Kurt, aus Lyck, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 21, 29525 Uelzen, am 17. Juli
Masuch, Ida, geb. Choinka, aus Rotwalde, Kreis Lötzen, jetzt Hummelsbüttler Markt 23, 22339 Hamburg, am 22. Juli
Metzdorf, Herbert, aus Richtenberg, Kreis Treuburg, jetzt Wandweg 13, 97080 Würzburg, am 20. Juli
Opalka, Gerda, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Kath. Altenzentrum, Zweibrücker Straße 42, 76829 Landau, am 21. Juli
Piepereit, Emma, aus Lyck, jetzt Tanneneck 3, 24816 Hamweddel, am 20. Juli
Plambeck, Gerda, geb. Gayko, aus Lyck, jetzt Kriegkamp 27, 22145 Hamburg, am 19. Juli
Radschat, Gerda, geb. Schmeling, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 74, jetzt Joh.-Ritter-Straße 6, 21502 Geesthacht, am 20. Juli
Ruth, Helene, geb. Jegszenties, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Brückenstraße 53, 42799 Leichlingen, am 19. Juli
Sembritzki, Erna, geb. Rubbey, aus Lyck, Bismarckstraße 33, jetzt Osterfelddamm 12, 30627 Hannover, am 17. Juli
Treuke, Anni, geb. Doempke, aus Groß Weißensee und Königsberg, jetzt Bahnhofstraße 8a, 89616 Rottenacker, am 21. Juli
Trost, Erich, aus Ostseebad Cranz, jetzt Dotzheimer Straße 124, 65197 Wiesbaden, am 23. Juli

zum 80. Geburtstag
Doebel, Gustav, aus Fürstenau, Kreis Preußisch Holland, jetzt Bliefterningweg 10, 32425 Minden, am 18. Juli
Engel, Martha, geb. Rudnik, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bundesallee 198a, 10717 Berlin, am 23. Juli
Girod, Lisbeth, geb. Szigat, aus Gumbinnen, Moltkestraße 45, jetzt Stahlsberg 17, 42279 Wuppertal, am 21. Juli
Groß, Martha, geb. Brock, aus Lötzen, jetzt Hütter Straße 31, 42349 Wuppertal, am 16. Juli
Grund, Armin, aus Groß Astrau, Kreis Gerdauen, jetzt Pyrmonter Straße 50, 30459 Hannover, am 22. Juli
Harke, Elfriede, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Michaelshovener Straße 11, 50999 Köln, am 17. Juli
Heyn, Helmut, aus Treuburg, Seedranken und Altfinken, Kreis Osterode, jetzt Tulpenstraße 5, 27374 Visselhövede, am 11. Juli
Kiehl, Olga, geb. Jewalski, aus Gumbinnen, Königstraße 27–29, jetzt Bachstraße 93, 20083 Hamburg, am 19. Juli
Kluczinski, Melanie, aus Sensburg, jetzt Obersteiner Straße 63, 55606 Kirn, am 16. Juli
Meyer, Hedwig, geb. Krause, aus Ortelsburg, jetzt Sonnenweg 11, 30453 Hannover, am 23. Juli
Reiß, Siegfried, aus Siemienau, Kreis Neidenburg, jetzt Über dem Dorfe 2c, 37085 Göttingen, am 18. Juli
Rosner, Grete, geb. Reglitzki, aus Weißenstein und Gutenfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ossenpadd 16, 25421 Pinneberg, am 17. Juli
Saborowski, Bruno, aus Bergensee, jetzt Elsässer Straße 53, 26121 Oldenburg, am 17. Juli
Stuiber, Frieda, geb. Chuchra, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Siedlungsstraße 13, 94344 Wiesenfelden, am 16. Juli
Zimmermann, Otto, aus Gingen, Kreis Lyck und Königsberg, Nasser Garten, jetzt Im Buchengrund 2, 53175 Bonn, am 16. Juli

zum 75. Geburtstag
Behrendt, Magdalene, geb. Peter, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Fritz-Reuter-Straße 18, 19053 Schwerin, am 17. Juli
Berkau, Herbert, aus Osterode, jetzt Am Pfirsichgarten 15, 53177 Bonn, am 20. Juli
Beyer, Hilde, aus Neu Zimmau, Gem. Ginslak, Kreis Wehlau, jetzt Sedanstraße 2, 42719 Solingen, am 17. Juli
Böhnke, Herta, aus Neu Zimmau, jetzt Oeynhauser Straße 10, 32609 Hüllhorst, am 22. Juli
Bonderewitz, Waldemar, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Königsberger Straße 85, 45881 Gelsenkirchen, am 22. Juli
Buer, Liesbeth, geb. Böttcher, aus Gumbinnen, Dietrich-Eckhardt-Straße 2, jetzt Lerchenstraße 18, 22946 Trittau, am 12. Juli
Burdina, Horst, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Bunzlauer Straße 30, 45888 Gelsenkirchen, am 22. Juli
Burghart, Lieselotte, geb. Adamaßek, aus Lyck, jetzt Tonistraße 5, 22089 Hamburg, am 17. Juli
Dusella, Selma, geb. Dickzanzik, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Stolzingstraße 41, 90469 Nürnberg, am 16. Juli
Emler, Ursula, geb. Kopetsch, aus Neidenburg, jetzt Teigelkamp 17, 48145 Münster, am 20. Juli
Härtel, Erna, geb. Buttler, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Laurentinsstraße 24, 53919 Weilheim-Weilerswist, am 17. Juli
Haupt, Erwin, aus Schuttschen, Kreis Neidenburg, jetzt Brandenburger Straße 7, 38350 Helmstedt, am 16. Juli
Jülich, Hans, aus Wittkampen, Kreis Ebenrode, jetzt Stuben 60, 21465 Neu Schönigstedt, am 17. Juli
Kallweit, Fritz, aus Ostseebad Cranz und Wiskiauten, jetzt E.-M.-Arndt-Straße 74, 38304 Wolfenbüttel, am 18. Juli
Kischkat, Gertrud, aus Kreis Samland, jetzt Plumpstraße 5, 23701 Eutin, am 19. Juli
Knief, Hermann, aus Kreis Neidenburg, jetzt Georg-Wesener-Straße 13, 49716 Meppen, am 20. Juli
Kruska, Erna, geb. Nowak, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Bocholter Straße 100b, 45355 Essen, am 23. Juli
Ludwanowski, Gertrud, geb. Przytulski, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Mühlenstraße 28, 42477 Radevormwald, am 21. Juli
Oberüber, Ursula, geb. Albat, aus Gumbinnen, Lange Reihe 14a, jetzt Rainer-Maria-Rilke-Straße 33, 99425 Weimar, am 22. Juli
Peitschat, Hertha, geb. Josties, aus Gumbinnen, Albrechtstraße 23, jetzt Elchweg 8, 33335 Gütersloh, am 19. Juli
Pelka, Christel, geb. Domnik, aus Friedrichsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Salkoppel 6, 21465 Reinbek, am 20. Juli
Powels, Max, aus Königsberg, Holländerbaumstraße 11a, jetzt Kilianstraße 217, 90411 Nürnberg, am 16. Juli
Pruschinski, Edith, geb. Klingbeil, aus Waltershausen, Kreis Neidenburg, jetzt Langstraße 16, 65779 Kelkheim, am 22. Juli
Purretat, Hedwig, geb. Schumann, aus Neuhof-Ragnit, jetzt Blankenhainer Straße 3c, 99441 Magdala
Rutsatz, Else, geb. Reiner, aus Wittkampen, Kreis Ebenrode, jetzt Sandkamp 30, 21509 Glinde, am 23. Juli
Schmielewski, Eduard, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Rhonstraße 8, 44536 Lünen, am 18. Juli
Schneckener, Hedwig, geb. Werner, aus Dietrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Bruchfeld 35, 32457 Porta Westfalica, am 22. Juli
Schönrock, Gerda, aus Lyck, jetzt Clara-Zetkin-Straße 16d, 18273 Güstrow, am 18. Juli
Strauß, Gertrud, geb. Endrunat, aus Tilsit, Hohe Straße, jetzt Von-Westerburg-Straße 13, 50321 Brühl, am 23. Juli
Strunck, Hildegard, geb. Paykowski, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Sommerskamp 1, 49356 Diepholz, am 18. Juli
Ullmann, Elizabeth, geb. Pozesny, aus Neuhof, Kreis Neidenburg, jetzt 510 West Spruce Str., Beresford, S.Dak. 57004, USA, am 16. Juli
Ullrich, Else, geb. Goldack, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Drucknerkehre 5, 12355 Berlin, am 18. Juli
Vieweg, Eva, geb. Zimmermann, aus Gumbinnen, Fromeltstraße 13, jetzt Gerberstraße 6, 78050 Villingen, am 23. Juli
Weirauch, Heinrich, aus Georgensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Arnoldstraße 29, 72474 Winterlingen, am 16. Juli

zur Diamantenen Hochzeit
Bensing, Max und Frau Friedel, geb. Schmidtke, aus Ragnit, Schützenstraße 24, jetzt Roggemannkamp 8, 26160 Bad Zwischenahn, am 12. Juli
Volkmann, Ernst und Frau Maria, aus Kanthausen, Kreis Gumbinnen, jetzt Breslauer Straße 5, 22946 Trittau, am 12. Juli

Sommerfest der Deutschen Vereine 28. bis 30. Juli in Hohenstein

Freitag, 28. Juli: Anreise
Kino: **Theateraufführung** (für jung und alt)
18.00 Uhr „Bremer Stadtmusikanten"

Sonnabend, 29. Juli:
Sportplatz: **Musik zur Eröffnung**
13.00 Uhr **Fußballturnier** für Jugendliche, 3 Mannschaften (JLO, Osterode, Hohenstein)
Freilichtmuseum, Bühne: 15.00–18.00 Uhr **Ostpreußisches Mosaik** – Kulturelles Programm mit Gruppen aus der Bundesrepublik Deutschland und Memel. Leitung: Dietmar Dombrowski, Allenstein; Chor: Magdalena Piklaps, Memel; Tanz, mundartliche Darbietung, Dreschflegelvorführung: Gruppe Zwickla, Neuß; Sketch: JLO, Hamburg; Chor: Leipzig; Theateraufführung: „Bremer Stadtmusikanten"
20.00 Uhr **Offenes Singen und Tanz mit Rüdiger Stolle**
anschließend **Zeltplatz am Mispelsee – Lagerfeuer der Jugend**
Marktplatz: 16.00 Uhr **Blaskapelle**, Bochum
Museum: (ehem. ev. Kirche) 17.00 Uhr **Kammerkonzert**
17.45 Uhr **Lesung**, Ruth Geede
Kath. Kirche: 19.00 Uhr **Kath. Messe**, Pastor Johannes Gehrmann, Hiltern
Zajazd Masurski (Tannenbergkrug) 20.00 Uhr **Bunter Abend mit Tanzkapelle, Bochum** (Voranmeldung am Info-Stand im Freilichtmuseum erwünscht)

Sonntag, 30. Juli:
Freilichtmuseum: **Hauptkundgebung, Ökumenischer Gottesdienst,**
9.30 Uhr Pastor Johannes Gehrmann, Hiltern
anschließend: **Feierstunde:** Eckhard-Wilhelm Werner, Vorsitzender Dachverband in Allenstein; Wojewode, Allenstein; Jerzy Tyc, Bürgermeister Hohenstein; Prof. Dr. Gerhard Bartodziej, Mitglied des Senats der Polnischen Republik: **Grußworte.** Gerhard Prengel, Vorstand Landsmannschaft Ostpreußen: **Festrede. Musikalische Umrahmung, Gemeinsames Singen des Ostpreußenliedes**
13.15 Uhr **Memellandhaus:** Mittagessen für Offizielle
13.00–18.00 Uhr **Ostpreußisches Mosaik** – Kulturelles Programm mit Gruppen der Deutschen Vereine und anderen. Leitung: Dietmar Dombrowski, Allenstein; Chor: Allenstein; Chor: Bischofsburg; Tanz: Gruppe Kaschubei; Tanz: Gruppe Thüringen; Kindergruppe Bartenstein; Kindergruppe Jumps Hohenstein; Chor: Magdalena Piklaps, Memel; Chor: Heilsberg
18.00 Uhr **Ende des Sommerfestes**

Im Freilichtmuseum wird die Herderausstellung der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen im Oberlandhaus gezeigt (mit deutsch-polnischen Texten). Frau Roszewicz gibt Einblicke in die Webkunst. Während der Gesamtdauer des Festes ist ein Informationsstand im Zentrum des Freilichtmuseums geöffnet. Die Junge Landsmannschaft Ostpreußen bietet am 29./30. Juli eine Kinderbetreuung in den Räumen des Deutschen Vereins in Hohenstein an.

Änderungen vorbehalten!

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1995

20. –29. Juli, **Labiau:** Kreistreffen und Labiauer Tag.
22. Juli, **Ebenrode:** Regionaltreffen Ost. Deutsche Bahn AG (RAW), Meiningen/Thüringen, Flutgraben 2.
22. Juli, **Schloßberg:** Regionalkreistreffen. Deutsche Bahn AG (RAW), Meiningen/Thüringen, Flutgraben 2.
22. –29. Juli, **Preußisch Eylau:** Jugendbegegnung. Verden/Aller.
22. –31. Juli, **Allenstein-Stadt:** Heimattreffen. Allenstein.
25. –27. Juli, **Schloßberg:** Ortstreffen Mallwischken. Ostheim, Bad Pyrmont, Parkstraße 14.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, (0 40) 5 38 57 10, Kulenkamp 6, 22339 Hamburg

Kreistreffen in Meiningen/Thüringen am 22. Juli (Unterkünfte) – Nach wiederholten Anfragen beim Kreisvertreter erscheint es sinnvoll, erneut auf die Möglichkeit der Zimmerbestellung bei der Tourist-Information, Bernhardstraße 6, 98617 Meiningen, Telefon/Fax: 0 36 93/27 70, hinzuweisen. Darüber hinaus steht als Ansprechpartner in Meinigen der Schloßberger Landsmann Gerhard Preikschat aus Schirwindt, Robert-Koch-Straße 11, Telefon 0 36 93/7 67 81, zur Verfügung. Angehörige der Ebenroder Kreisvertretung stehen am Vorabend des Heimattreffens (21. Juli) entweder im Speiseraum der Deutschen Bahn AG (RAW), Flutgraben 2, später im Altstadthotel „An der Werra", Baumbachstraße 2, in Meiningen für Gespräche zur Verfügung.

Gerdauen

Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg

Zum Nordenburger Schultreff hatte Ursula Schütze wieder eingeladen, und fast 50 ehemalige Schüler waren an den „Netzer See" bei Brandenburg an der Havel gekommen. Jeder bezog wieder gerne die Superzimmer im Hotel „Seehof" und ließ sich gastronomisch verwöhnen. Nach der Wiedersehensfreude folgte am Sonnabend die große Berliner Stadtrundfahrt, und abends spielte Rainer Groß zum Tanz auf. Am Sonntag fuhr ein „Pkw-Konvoi" nach Brandenburg zur Dominsel, um den 1165 erbauten Dom „Peter und Paul" zu besichtigen. Die Buchung für das zweite Wochenende Juni 1996 lief schon auf Hochtouren.

Durchführung der Wahl der Mitglieder des Kreistages am 2. September in Bad Nenndorf (s. Folge 16 und 18/95 des *Ostpreußenblattes*). Der vom Vorstand gewählte Vorsitzende des Wahlausschusses, OAR Hans Werner Toop, teilt hiermit fristgemäß mit, daß bis zum angekündigten Stichtag 2. Juli keine weiteren Wahlvorschläge von Mitgliedern unseres Vereins eingetroffen sind. Somit findet am Wahltag laut § 5 Absatz 3 unserer Wahlordnung die „Friedenswahl" statt. Die Wahlordnung, Stand 10. September 1994, ist auch im Heimatbrief Nr. 15 auf den Seiten 10 bis 12 abgedruckt.

Goldap

Kreisvertreter: Stephan Grigat, Telefon (0 52 31) 3 71 46, Fax (0 52 31) 2 48 20, Sachsenstraße 10, 32756 Detmold. Geschäftsstelle: Waltraud Schmidt, Telefon (0 41 93) 52 42, Fax (0 41 92) 9 76 80, Höllenhorst 5, 24558 Henstedt/Ulzburg

Einladung zur Kreistagssitzung – Hiermit lade ich ein zur Sitzung des Kreistages der Kreisgemeinschaft Goldap e. V. am Freitag, 1. September, um 19.30 Uhr im Restaurant Contrescarpe im „Stadeum" in Stade. Ich schlage folgende Tagesordnung vor: 1. Eröffnung und Begrüßung und Festsetzung der Tagesordnung. 2. Tätigkeitsberichte. 3. Vorbesprechung der Kreisversammlung am folgenden Sonnabend. 4. Geplante Projekte der Kreisgemeinschaft 1995/96. 5. Aussprache mit einem Vertreter der Goldaper Gesellschaft der Deutschen Minderheit in Goldap. 6. Verschiedenes. Hans-Günther Meißner Kreistagspräsident

Vorläufiges Programm des Hauptkreistreffens in Stade vom 1. bis 3. September: Freitag, 1. September, 18 Uhr, Eröffnung der Rominten-Ausstellung im Rathaus Stade. 19.30 Uhr Kreistagssitzung im Contrescarpe. Sonnabend, 2. September, 9.30 Uhr, Kreisversammlung im Königsmarcksaal im Rathaus (siehe Einladung) – Wahl des Kreisausschusses. 14.30 Uhr, Eröffnung des Heimattreffens im „Stadeum" – Ehrungen. 15 Uhr, Vortrag Dr. Dieckert „Rominten im Wandel der Zeiten", Geschichte, Natur, Forst und Jagd. 16 Uhr, Vortrag Rainer Jaschke „Deutsches Privateigentum als Schubkraft für Ostpreußen". Nach einer kleinen Pause Vorträge in ostpreußischer Mundart. 19.30 Uhr, Heimatabend mit Tanz; es spielt die Kapelle „Melodicas". Sonntag, 3. September, 10 Uhr, Gottesdienst in St. Wilhaldi. 11.30 Uhr, Feierstunde am Mahnmal in den Wallanlagen. Gastredner Alfred Dregger MdB, Ehrenvorsitzender der CDU. 13 Uhr, Mittagessen im „Stadeum" und gemütliches Beisammensein. Wir laden herzlich ein – Der Kreisausschuß

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Kreiskarte Heiligenbeil – Diese Karte vom gesamten Kreisgebiet und noch angrenzenden anderen Landschaften ist bei den Landsleuten sehr beliebt und begehrt. Zum zweiten Mal mußten wir beim Verlag eine große Nachbestellung aufgeben. Jetzt ist wieder ein größerer Vorrat da. Bitte bestellen Sie schriftlich bei Karl Schiementz, Am schmalen Bruch 1, 28844 Weyhe-Leeste, und bezahlen im voraus 11 DM pro Karte inklusive Porto und Verpackung. Konto bei der Kreissparkasse Leeste, BLZ 291 517 17, Konto-Nr. 124 99. Die Kreiskarte hat den Maßstab 1:100 000 ist zweifarbig und zeigt jedes Gut, jedes Dorf, jeden Bach, Fluß und Wald. Sie gehört in jeden Haushalt.

Maschinenfabrik Heiligenbeil – Die Ostdeutsche Maschinenfabrik, gegründet im vorigen Jahrhundert, war sehr bekannt in ganz Deutschland. Schön, daß es darüber ein Buch gibt. Verfasser: Gerhard Riedel, Heiligenbeil. Sie können dieses Buch mit 80 Seiten, Abbildungen, Fotos und Tabellen bei Karl Schiementz beziehen. Preis 15 DM inklusive Porto. Adresse und Bankverbindung wie oben. Vorauskasse!

Sagen aus dem Kreis Heiligenbeil – Auch darüber gibt es ein bemerkenswertes Buch! Der Titel lautet „Sagen und Schwänke aus Natangen" von Horst Schulz. Es umfaßt 250 Titel und davon ein großer Teil aus dem Kreis Heiligenbeil. Das Buch hat 164 Seiten, 19 Zeichnungen, 31 Illustrationen, Leineneinband und kostet 30 DM inklusive Porto. Vorauskasse und ebenfalls zu bestellen bei Karl Schiementz.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Telefon (02 03) 2 83-21 51

Das Königsberger Heimattreffen im Curio-Haus in Hamburg, Rothenbaumchaussee 13, 20148 Hamburg, Telefon 0 40/41 90 22 24, findet am Sonnabend, 30. September, in der Zeit von 12 bis etwa 22 Uhr sowie am Sonntag, 1. Oktober, von 10 bis etwa 16 Uhr statt. Zimmerreservierung bitte über das Fremdenverkehrsamt in Hamburg.

Simon-Dach-Schule und Kant-Schule – Die ehemaligen Schülerinnen und Schüler veranstalten in der Zeit vom 22. bis 24. September im Ostheim, Bad Pyrmont, erstmals nach dem Krieg ein gemeinsames Treffen. Nähere Informationen bei Günter Fischer, Reinickendorfer Ring 5, 49324 Melle, Telefon 0 54 22/18 04.

Schultreffen der Ottokar-, Herder- und Schön-Schule vom 3. bis 5. September in Arolsen im Schloß-Hotel Arolsen, 34454 Arolsen, Telefon 0 56 91/80 80. Programm: Sonntag, 3. September, 15.30 Uhr, Kaffeetrinken mit Vorstellung und Wiedererkennen. Abends Videofilm von Königsberg. Montag, 4. September, Busfahrt zum Edersee und Schloß Waldeck. Dienstag, 5. September, nach dem Frühstück Abreise. Weitere Auskunft erteilt Siegfried Kabbeck, Telefon 0 56 41/18 07.

Labiau

Kreisvertreter: Erich Paske, Postfach 16 64, 25736 Heide. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 25746 Heide

Kreistreffen in Bad Nenndorf am 9. und 10. September – Den Anfragen beim Verkehrsbüro Bad Nenndorf nach zu urteilen, werden unsere Labiauer Landsleute aus Stadt und Land wieder unserer Einladung zahlreich folgen. Lassen Sie sich nicht ermutigen, wenn dieser oder jener Vermieter sein Zimmer für eine Nacht nicht abgeben will. Versuchen Sie es dann zu einem späteren Zeitpunkt noch einmal. Die Vermieter warten unter anderem auf Gäste, die länger bleiben wollen und entscheiden sich dann erst in letzter Minute. Das Kurhaus steht uns mit allen Räumen zur Verfügung. Am Heimatabend wird Sie ein 20-Personen-Orchester sowie eine Folkloregruppe unterhalten. Besonders freuen wir uns, daß es uns gelungen ist, für die Feierstunde am Sonntag, 10. September, um 9 Uhr in der Wandelhalle den alseits bekannten Journalisten Helmut Kamphausen zu engagieren. Er wird zum Thema „Preußen, der verbotene Staat" sprechen. Weiterhin haben wir vorgesehen, Videos aus der Jetztzeit unseres Heimatkreises in einen separaten Raum zu zeigen. Hierzu erbitten wir Ihre Unterstützung. Wenn Sie diesbezüglich Videos haben, bringen Sie diese mit und teilen Sie Erich Paske (Anschrift im Kopfteil) vorher mit, was Sie zeigen wollen und wie lange es dauert, damit der entsprechende Plan gemacht wird, aber auch ob Sie das Video am Sonnabend oder Sonntag zeigen wollen.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Hauptkreistreffen in der Patenstadt Hagen – Alle Lycker Landsleute und Freunde unserer Heimat möchten wir auf unser Hauptkreistreffen vom 25. bis 27. August in Hagen aufmerksam machen. Dieses Kreistreffen ist dem 40jährigen Patenschaftsjubiläum Hagen-Lyck gewidmet und soll dementsprechend begangen werden.

Das Programm für diese Tage sieht folgendes vor: Freitag, 25. August, 16 Uhr, Vernissage „Künstler aus dem Kreis Lyck stellen aus", in der Bürgerhalle des Rathauses; 19.30 Uhr Klavierkonzert im Theater-Café, Stadttheater Hagen. Der Pianist ist unser Lycker Landsmann Gottfried Herbst. Sonnabend, 26. August, 11 Uhr, Arbeitstagung der Orts- und Bezirksvertreter in den Ostdeutschen Heimatstuben, Hochstraße 74; 11 bis 14 Uhr Ausstellung „Künstler aus dem Kreis Lyck" in der Bürgerhalle; 11 bis 12 Uhr Vorführungen von zwei Volkstanzgruppen vor dem Rathaus; 13.30 Uhr öffentliche Kreistagssitzung in den Ostdeutschen Heimatstuben, Hochstraße 74; 14 Uhr Öffnung der Stadthalle; 16.30 Uhr Kranzniederlegung an den Gedenksteinen im Stadtgarten im Zeichen von 75 Jahre Volksabstimmung, 50 Jahre Vertreibung und 40 Jahre Patenschaft Hagen-Lyck; 19.30 Uhr Heimatabend in der Stadthalle mit Herbert Tennigkeit und anderen Künstlern. Sonntag, 27. August, Stadthallenöffnung um 8.30 Uhr, 10 Uhr Ökumenischer Gottesdienst in der Johanniskirche am Markt; 11 Uhr Abfahrt zweier Busse von der Stadthalle zur Feierstunde im Stadttheater mit Rückfahrt; 11.30 Uhr Feierstunde im Stadttheater (diesmal nicht im Ratssaal), Elberfelder Straße 65; 12 bis 14 Uhr Ausstellung „Künstler aus dem Kreis Lyck" in der Bürgerhalle des Rathauses; 14 Uhr Stadthalle Begrüßung, musikalische Unterhaltung und Tanzeinlagen; 19 Uhr Ausklang.

In der Stadthalle bietet sich am Sonntag von 9 bis 18 Uhr Einsichtnahme in die Kreiskartei. Heimatliteratur und Landkarten sind am Bücherstand erhältlich. Bitte folgen Sie unserem Aufruf in diesem Jahr besonders zahlreich und bekunden Sie durch Ihre Teilnahme an diesem besonderen Treffen, daß wir Lycker in Treue und Verbundenheit zu unserer Heimat stehen. Besonders freuen würden wir uns über die Teilnahme Ihrer Kinder und Enkelkinder.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Telefon (02 09) 7 20 07, Schweidnitzer Straße 21, 45891 Gelsenkirchen. Geschäftsstelle: Edith Albrecht, Bismarckstraße 150, 45888 Gelsenkirchen, Telefon (02 09) 8 34 65

Fahrt in die Heimat – Wie schon in den Vorjahren hatte der 1. Vorsitzende der „Vereinigung ehemaliger Lehrer und Schüler der Hindenburgschule Ortelsburg", Werner Zabel, seine alten Schulkameraden und auch die ehemaligen Schülerinnen der Ortulfschule Ortelsburg mit Freunden und Bekannten zu einer Fahrt in die Heimat eingeladen. So startete ein Omnibus mit 40 Personen von Rehburg-Loccum in Richtung Ortelsburg. Der Organisator hatte sich dieses Mal etwas Besonderes einfallen lassen. Er hatte bereits Wochen vor der Abfahrt den Kulturverein der Deutschen „Heimat" in Ortelsburg zu einem Grill- und Kaffeenachmittag auf den mitten im Walde gelegenen Grillplatz des Hotels „Lesna" – früheres Schützenhaus – eingeladen. Der Sekretär des Kulturvereins, Helmut-Walter Maczasek, hatte mit seinen Helfern das Fest organisiert und vorbildlich vorbereitet. Seine Mühen wurden belohnt, denn es kamen sehr viele aus der Stadt, aber auch von den umliegenden Ortschaften. Neben den Teilnehmern der Reisegruppe waren knapp 100 Mitglieder des Kulturvereins anwesend.

Fröhliches Grillfest – Lm. Zabel hatte sein Akkordeon mitgebracht, es wurden deutsche Volkslieder und andere bekannte Weisen gesungen, einige machten ein Tänzchen auf dem Waldboden. Es war ein Fest besonderer Art, wie es alle Beteiligten nur selten erleben können. Als das Abschiedslied erklang, standen vielen die Tränen in den Augen. In seinen Abschiedsworten dankte Lm. Zabel Helmut-Walter Maczasek und seinen Helfern für die gute Organisation des Festes. Ebenso bedankte sich der 1. Vorsitzende des Kulturvereins, Kuczinski, bei der Reisegruppe für die Einladung zu dieser Veranstaltung und deren Finanzierung. Am Vorabend der Abreise überreichten die Herren Kuczinski und Maczasek dem Reiseleiter Werner Zabel einen Bildband über das Naturparadies Masuren. Sie bedankten sich beide noch einmal und betonten, daß für sie und ihre Mitglieder Kontakte mit den früheren Kreisbewohnern, die jetzt in der Bundesrepublik Deutschland wohnen, sehr wichtig seien und alle diesen Tag noch lange in Erinnerung behalten werden.

Osterode

Kreisvertreter: Prof. Dr. E. R. Steiner, Telefon (0 30) 9 21 60 85, Vincent-van-Gogh-Straße 31, 13057 Berlin

„Osterode in alten Ansichten" – Bei der Vorstellung des neuen Buches auf dem Regionaltreffen in Recklinghausen hat diese als hervorragend beurteilte Ausgabe reges Interesse gefunden. Mit der restlichen Fertigung erfolgt nunmehr der Versand der Vorbestellungen. Die Postabfertigung dürfte in der kommenden Woche abgeschlossen sein. Wir hoffen, daß das Buch auch bei Ihnen gut ankommt.

Wehlau

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 25436 Moorrege

Wahlaufruf – Gemäß § 9 Abs. 2 und 3 der Satzung der Kreisgemeinschaft Wehlau werden die Mitglieder der Kreisgemeinschaft aufgerufen, den Kreistag, der sich aus 25 Mitgliedern zusammensetzt, neu zu wählen und hierzu das Wahlrecht auszuüben sowie Wahlvorschläge mit Namen von Persönlichkeiten aus deren Kirchspiel oder auch darüber hinaus zu benennen. Aktiv und passiv wahlberechtigt sind alle Mitglieder der Kreisgemeinschaft Wehlau. Die Ausschlußfrist innerhalb derer die Einreichung der Wahlvorschläge zu erfolgen hat, ist vom Kreistag auf den 30. September 1995 festgesetzt worden. Bis zu diesem Zeitpunkt müssen die Wahlvorschläge in einem gesonderten Umschlag mit der Aufschrift „Wahlbrief" bei dem Vorsitzenden des Kreiswahlausschusses, Jürgen Balzereit, Pempelforter Straße 10, 40211 Düsseldorf, eingegangen sein. Später eintreffende Wahlvorschläge sind ungültig. Der Wahlvorschlag darf höchstens 25 Kandidaten enthalten.

So ist zu wählen – 1. Jedes Mitglied der Kreisgemeinschaft Wehlau kann einen Wahlvorschlag abgeben, der bis zu 25 Kandidaten enthalten darf. Die Liste muß vollen Namen und Anschrift der von ihm zu Wählenden mit Angabe über Alter, Beruf und früheren Heimatort enthalten. Von jedem Vorgeschlagenen ist eine von ihm selbst unterschriebene Zustimmungserklärung beizufügen, in der der Kandidat seiner Bewerbung zustimmt. 2. Wenn auf den Wahlvorschlag des Kreisausschusses eingegangen wird, können in der Liste a) alle 25 Bewerber angekreuzt werden oder b) nur die, von denen der Wähler annimmt, daß der Kandidat die Interessen unserer Landsleute gut vertreten kann. 3. Das Formular mit dem Wahlvorschlag des Kreisausschusses kann auch dann benutzt werden, wenn der Wähler andere Kandidaten als die, die in der Liste enthalten sind, wählen will. Dann sind die neuen Kandidaten hinzuzutragen und anzukreuzen. Dazu können auch vom Kreisausschuß Vorgeschlagene gewählt werden, deren Namen dann ebenfalls anzukreuzen sind. Da der Wahlvorschlag nicht mehr als 25 Kandidaten enthalten darf, müssen in jedem Fall so viele Kandidaten der Liste gestrichen werden, wie Neueintragungen vorgenommen worden sind.

Wahlvorschlag des Kreisausschusses (in der Reihenfolge: laufende Nummer, Name, Vorname, heutiger Wohnort, Alter, Beruf, Heimatort, Kirchspiel, bisherige Funktion): 1. Rudat, Joachim, 25436 Moorrege, 63, technischer Kaufmann, Groß Ponnau, Plibischken, Kreisvertreter, Mitglied des Kreisausschusses. 2. Lippke, Werner, 24568 Kaltenkirchen, 81, Sonderschuldirektor a. D. Allenburg, Allenburg, Mitglied des Kreisausschusses. 3. Wittke, Hans, 27356 Rotenburg (West), 73, Kreisverwaltungsdirektor a. D. Wehlau, Wehlau, Vorsitzender des Kreistages, Mitglied des Kreisausschusses. 4. Weiß, Ursula, 28857 Syke, 81, medizinisch-technische Assistentin i. R., Langhöfel, Starkenberg. 5. Dr. Benz, Christa, geborene Kornblum, 23879 Mölln, 63, Ärztin, Colm, Petersdorf, Redakteurin des Heimatbriefes, Mitglied des Kreisausschusses. 6. Rudat, Ilse, geborene Gritzuhn, 25436 Moorrege, 64, Journalistin, Lyck, Lyck, Schriftführerin. 7. Weller, Martin, 28259 Bremen, 69, Bankangestellter im Ruhestand, Wehlau, Wehlau. 8. Dr. Bredenberg, Wolf-Peter, 26632 Bartstede, 53, Dipl.-Ing. agr., Plibischken, Plibischken, Mitglied des Kreisausschusses und des Ortsplanausschusses. 9. Comtesse, Hanna, geb. Schroeder, 22159 Hamburg, 64, Buchhalterin, Groß Engelau, Groß Engelau. 10. Güldenstern, Adalbert, 44629 Herne, 67, Irglacken, Kremitten Mitglied des Kreisausschusses und des Ortsplanausschusses. 11. Dörfling, Magdalena, geb. Neumann, 23669 Timmendorfer Strand, 65, Lehrerin i. R., Köllmisch-Damerau, Schirrau, Mitglied des Ortsplanausschusses. 12. Teschner, Heinz, 09116 Chemnitz, 73, Ingenieur-Ökonom, Wehlau, Wehlau, Mitglied des Kreisausschusses. 13. Orbeck, Helmut, 50767 Köln, 58, technischer Angestellter, Klein-Nuhr, Wehlau, Revisor. 14. Ferno, Peter, 44791 Bochum, 57, Diplom-Physiker, Kuklacken, Plibischken, Mitglied des Ortsplanausschusses. 15. Jerowski, Ursula, geb. Kewitz, 47249 Duisburg, 71, Regierungsangestellte i. R., Tapiau, Tapiau. 16. Plewa, Edith, geb. Weiß, 48691 Vreden, 75, Kauffrau, Aßlacken, Groß Schirrau, Mitglied des Ortsplanausschusses. 17. Witt, Wilhelm, 28279 Bremen, 78, Versicherungsangestellter, Groß Engelau, Groß Engelau, Stellvertretender Kreisvertreter, Mitglied des Kreisausschusses. 18. Ohlenberg, Gerhard, 23966 Wismar, 58, Stampelken, Kremitten, Mitglied des Ortsplanausschusses. 19. Beister, Ilse, geb. Berger, 31226 Peine, 67, Sozialarbeiterin, Genslack, Starkenberg, Revisorin. 20. Balzereit, Jürgen, 40211 Düsseldorf, 53, Nationaler Verkaufsleiter, Allenburg, Allenburg. 21. Grieger, Elfriede, 12157 Berlin, 72, Kauffrau, Starkenberg, Starkenberg. 22. Preiß, Willi, 85368 Moosburg, 60, Dipl.-Wirtschaftler, Tapiau, Tapiau, Heimatkreiskartei. 23. Mintel, Hans-Peter, 22926 Ahrensburg, 63, Postoberrat a. D., Altwalde, Wehlau, Schatzmeister, Mitglied des Kreisausschusses. 24. Schröter, Klaus, 48145 Münster, 59, Berufsoffizier a. D., Wehlau, Wehlau. 25. Schlisio, Harry, 97922 Lauda-Königshofen, 60, Berufssoldat a. D., Goldbach, Goldbach.

Bis auf den unter Nr. 25 genannten Kandidaten gehören alle Bewerber bereits dem jetzigen Kreistag an. Das Kreistagsmitglied Inge Bielitz kandidiert auf dem Wahlvorschlag des Kreisausschusses nicht mehr. Wer vom Wahlvorschlag des Kreisausschusses Gebrauch machen will, erhält das Formular hierfür bei dem diesjährigen Hauptkreistreffen, das am 9. und 10. September in Bassum stattfindet. Der Vordruck kann aber auch vom Vorsitzenden des Wahlausschusses, Jürgen Balzereit, Pempelforter Straße 10, 40211 Düsseldorf, angefordert werden. Die 25 Kandidaten, deren Namen am meisten angekreuzt bzw. genannt worden sind, werden nach Ablauf der Ausschlußfrist (30. September 1995) dem neuen Kreistag angehören. Das Wahlergebnis wird im Ostpreußenblatt und im nächsten Heimatbrief bekanntgemacht. Der Wahlausschuß

Auf die Ihnen vertraute Stimme aus der Heimat müssen Sie auch nicht verzichten, wenn Sie verreisen wollen:

Das Ostpreußenblatt begleitet Sie gern, wenn Sie der Vertriebsabteilung zwei Wochen vor Urlaubsantritt Bescheid geben.

Senden Sie uns bitte den Coupon oder rufen Sie rechtzeitig an unter Telefon 0 40/41 40 08 42

Das Ostpreußenblatt
– Vertriebsabteilung –
Parkallee 84–86, 20144 Hamburg

Reiseummeldung

Ja, ich will **Das Ostpreußenblatt** auch im Urlaub lesen.

Meine Anschrift lautet:

vom ______ bis ______

bei/Hotel/Pension ______

Straße/Nr. ______

PLZ/Reiseort ______

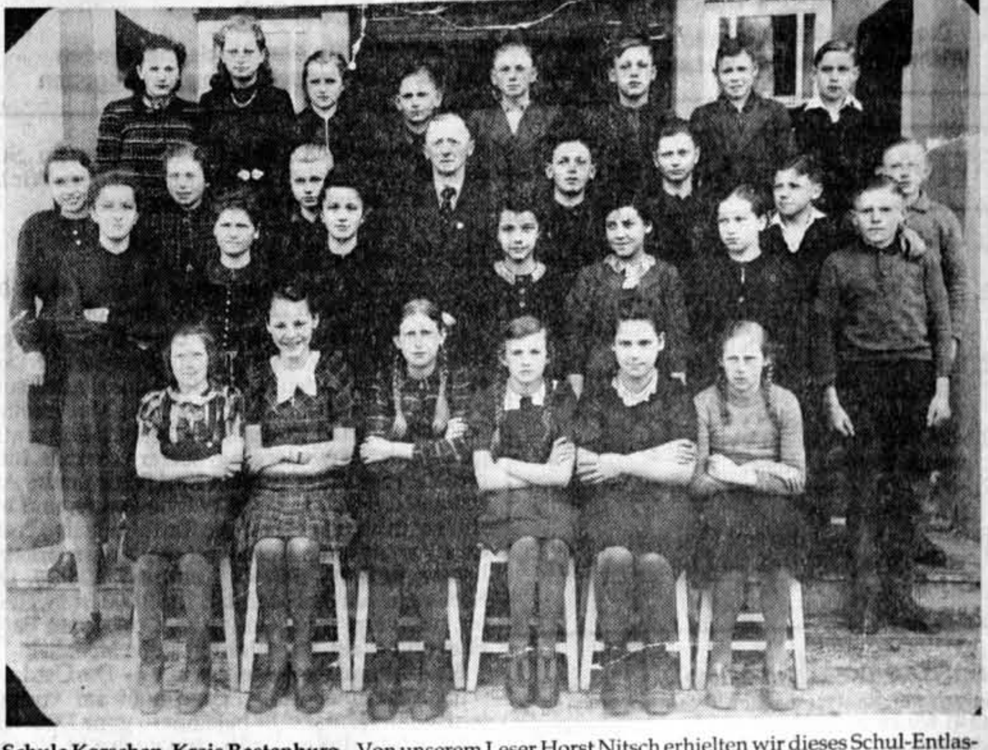
Meine Hausanschrift: **Meine Abo-Nr.** ______

Name/Vorname ______

Straße/Nr. ______

PLZ/Wohnort ______

Urlaub/Reisen



Schule Korschen, Kreis Rastenburg – Von unserem Leser Horst Nitsch erhielten wir dieses Schul-Entlassungs-Foto von 1941. Er würde sich freuen, mit ehemaligen Klassenkameraden beim Heimattreffen am 19./20. August in Wesel am Rhein, Niederrhein-Halle, ein Wiedersehen nach 55 Jahren zu feiern. Die Namen der Schülerinnen und Schüler: Obere Reihe von links nach rechts: Ursula Schneider, Herta Schwark, Edeltraut Harmel, H. Jaschinski, Willi Schwarz, Horst Nitsch, Helmut Bangel, Heinz Scholl. 2. Reihe: ? Briese, Edith Kussin, Christel Zahn, Lehrer Dargel, Heinz Pangrtz, Werner Lange, Bruno Buick. 3. Reihe: Edeltraut Schieman, Erna Malewski, Grete Schieman, Gisela Pieler, Ursula Schwarz. Sitzend: Edith Sokolwski, Ruth Wollnitz, Hanna Warschuhn, Annemarie Droschinski, Irmgard Geschinski, Lisbeth Warias. Sollte jemand einen Abzug wünschen, bitte schreibt mir u. Nr. 52196 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg.

Geschäftsanzeigen



Ich male und zeichne nach Ihren Fotos Menschen, die Sie lieben und die Ihnen etwas bedeuten.

Telefon 0 21 02/44 35 97

ab 17 Uhr

Ihr Familienwappen



Nachforschungen, Neuentwürfe, Zeichnungen, Schnitzarbeiten u. a. Gratisinformation: H. C. Günther 91550 DINKELSBÜHL Nestleinsberggasse 52/6 Tel.: 0 98 51/32 50

Suchanzeigen

Königsberg/Ostpr.
(Tannenallee 14)
Wer kannte die Familie Geduhn, insbesondere **Charlotte Elsa Emma G., geb. Leitmeyer** (* 13. 10. 1899, † 13. 3. 1938 Königsberg/Pr.)? Sie soll um 1910 bereits Vollwaise gewesen sein und lange in einem K. Waisenhaus gelebt haben. (Späterer Beruf Weißnäherin.) **Frank Wolgast, Bei den Höfen 14, 25485 Bilsen, Tel. 0 41 06/ 6 99 52**

Neu-Kelbunken, Kreis Sensburg: Wer kann Auskunft geben über **Willi Tuttas**, AR 21. 21. Inf. Div., * 1920, zuletzt gesehen 16. 3. 1945, Kessel Heiligenbeil. **Hildegard Tuttas**, * 19. 1. 21/23. **Ehrentraud Tuttas**, * 27/28

Heinrich Weirauch
aus Georgensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Arnoldstraße 29 72474 Winterlingen

Gesucht werden gegen volle Kostenerstattung

a) Bilder und Schrifttum über Labiau/Ostpr.
b) Hinweise auf den dort. Namen „Scheibler"!

Tel.: 0 22 06/8 01 49
Fax: 0 22 06/8 39 82

Anschrift:

Prof. Dr. Alb. Scheibler v. Labiau Im Brögen 4, 53797 Lohmar

Wer kann Auskunft erteilen über den **Einsatz des Kdo. 1. MarSchtz. Btl. 104** im März 1945 in Vitzlin oder Umgebung? Auskunft erbeten an

Veit Neufang
Am Pulverturm 11, 55765 Birkenfeld

Familienanzeigen

Bekanntschaften

Witwe (Ostpr.), 67 J., wü. Bekanntsch. eines netten Herrn pass. Alters. Zuschr. u. Nr. 52179 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Ostpreußin, 75 J., wünscht Heirat. Zuschr. u. Nr. 52193 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Seinen 80. Geburtstag
feiert am 16. Juli 1995
Wilhelm Emil Kroll
aus Locken, Kreis Osterode
Es gratulieren sehr herzlich
Deine Frau Helga
und Sohn Reinhard
Wolfsschlucht 19, 34117 Kassel

Ingeborg Rulff
geb. Behrendt
aus Tilsit
hat am 17. Juli 1995 Geburtstag.
Es gratulieren ganz herzlich
Dein Mann Jürgen
und die Kinder
Elfchen, ich habe Dich
noch genauso lieb wie vor
35 Jahren.

Ihren 81. Geburtstag
feiert am 18. Juli 1995
unsere liebe Tante
Helene Lepa
geb. Singelmann
aus Eichenheim-Podschunen
jetzt Hornackredder 7
22523 Hamburg-Eidelstedt
Es gratulieren ganz herzlich
Deine Angehörigen aus Geyer

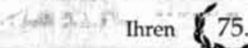
Liebe Glückwünsche
zum  Geburtstag
am 15. Juli 1995
Dir, liebe Mutti und Oma
Erika Wasserberg
verh. Altsohn
geb. Schwichow
aus Bulitten
Kreis Königsberg (Pr)-Land
jetzt Oeltzscher Straße 120
06217 Merseburg-Kleeblatt,
Pflegeheim
von Herbert und Familie

Am 12. Juli 1995 feierte
Siegfried Rostek
aus Neu Bagnowen
jetzt Fritz-Reuter-Straße 4
67227 Frankenthal
seinen 65. Geburtstag.
Es gratuliert und wünscht
alles Gute
seine Familie

Seinen 80. Geburtstag
feiert am 16. Juli 1995
Otto Zimmermann
aus Königsberg (Pr)
jetzt 53175 Bonn
Im Buchengrund 2
Es gratulieren ganz herzlich
Herta, Manfred,
Gerhild und Angela

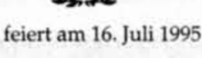
Am 12. Juli 1995 feierten unsere lieben Eltern, Schwiegereltern, Großeltern und Urgroßeltern
Ernst und Maria Volkmann
aus Kanthausen, Kreis Gumbinnen
das Fest der Diamantenen Hochzeit.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen alles erdenklich Gute und Gottes Segen
die Söhne Manfred und Bruno und Familien
Breslauer Straße 5, 22946 Trittau

Ihre Familienanzeige im Ostpreußenblatt



Ihren  Geburtstag
feiert am 17. Juli 1995
Hilda Beyer
aus Neu-Zimmau, Gemeinde Genslack, Kreis Wehlau
jetzt Sedanstraße 2, 42719 Solingen
Es gratuliert herzlich
Nichte Helga Thurm und Familie

Seinen  Geburtstag
feiert am 17. Juli 1995
Max Wagner
aus Sortlack/Mertensdorf bei Friedland/Ostpreußen
jetzt Krückberg 10, 23717 Kasseedorf-Sagau
Es gratulieren ganz herzlich
und wünschen weiterhin alles Gute und Gesundheit
Ehefrau Rose-Marie und Kinder sowie Enkelkinder

Seinen  Geburtstag
feiert am 16. Juli 1995
unser Bruder
Kurt Janz
aus Bolzfelde (Bogdahnen), Kreis Elchniederung
jetzt 38440 Wolfsburg, Brahmsring 55
Wir wünschen Dir Gottes Segen und Gesundheit
Deine Schwestern Betty, Erika und Hedwig

90 Jahre
Gertrud Kozik
geb. Michalzik
aus Dorschen, Kreis Lyck, und Kuggen
Flucht aus der Heimat, Neubeginn in der Fremde,
Arbeit und Mühe, Freude und Leid,
Liebe und Güte, Abschied von Deinem Mann –
Du hast es geschafft.
Bleibe so noch viele Jahre!
Deine Kinder
Kirchweg 20a, 51503 Rösrath

Ihren  Geburtstag

feiert am 18. Juli 1995

Ursula Gober

geb. Janz

aus Skören, Kreis Elchniederung

Es gratulieren von Herzen
Hans-Georg, Uschi, Andreas und Juliane Gober

Wir wünschen Dir weiterhin viel Gesundheit und Lebensfreude



Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Nach langer, mit Geduld ertragener Krankheit hat uns mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, lieber Opa, Bruder und Onkel für immer verlassen.

Ewald Preugschat

* 23. 2. 1908 in Bissnen, Ostpreußen
† 24. 6. 1995

Träger des Bundesverdienstkreuzes am Bande und mehrerer goldener und silberner Ehrungen

In Dankbarkeit für all seine Liebe nehmen wir Abschied

Eva Preugschat, geb. Tinney
Hermann und Ingeborg Preugschat, geb. Müller
und Dirk
Hans-Georg und Gisela Hogger, geb. Preugschat
Michael und Andreas

Brückstraße 1, 29690 Schwarmstedt

Die Beisetzung fand am Freitag, dem 30. Juni 1995, um 14 Uhr auf dem Friedhof in Schwarmstedt statt.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief meine liebe Mami

Meta Friedrich

geb. Urbat
geboren in Reiffenrode, Kreis Lyck
gewohnt in Arys
gestorben am 8. Juli 1995 in Hannover

In Liebe und Dankbarkeit
Ingelor Friedrich

Hitzackerweg 1, 30625 Hannover

Die Trauerfeier findet am Freitag, dem 14. Juli 1995, um 12 Uhr in der kleinen Kapelle des Seelhorster Friedhofes in Hannover statt.
Böhmecke Bestattungen, Jakobistraße 6–8, 30163 Hannover

Gerhard Lekies

* 22. 6. 1915 † 19. 6. 1995

aus Tilsit, Wasserstraße 2

Ein unvergessener Schulkamerad und guter Freund hat uns fern der Heimat verlassen.

Die noch Verbliebenen
Max Krause
Heinz Schläfereit
Wolf Riechert
Horst Hapke

sowie die Schulgemeinschaft Real-Gymnasium Tilsit (SRT)
Werner Szillat

Und vergib uns unsere Schuld.

Nach einem erfüllten Leben nahm der Tod in Gottes Ewigkeit unseren lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Otto Briese

* 25. Mai 1906 in Gr. Schönau
Kreis Gerdauen/Ostpr.

† 30. Juni 1995

Im Namen aller Angehörigen
Dietrich und Annemarie Briese, geb. Pauly
mit Jürgen und Ingrid
Helmut Briese mit Lâle

Dresdener Straße 25, 27356 Rotenburg/Wümme

Wir trauern um meinen Bruder

Alfred Schmidtfeld

geb. 30. 5. 1926 in Eisermühl, Kreis Lötzen
gest. 16. 6. 1995 in Klein Karben

In stiller Trauer
Bruder Günter
seine Verwandten und Freunde

Martin-Andersen-Nexö-Ring 4, 18106 Rostock

Die Beerdigung fand am 22. Juni 1995 in Karben statt.



In der Hoffnung auf ein Wiedersehen nehmen wir in Liebe und Dankbarkeit Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Erich Schwesig

aus Gilgenau, Kreis Osterode

Er entschlief im festen Glauben an seinen Erlöser im Alter von 93 Jahren.

Luise Schwesig, geb. Meyke
Rita Schwesig
Familie Walter Schwesig
Familie Walter Weissberg

Erlenweg 41, 44625 Herne

Die Beerdigung fand am Montag, dem 19. Juni 1995, statt.

Schlicht und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand.
Ruhe hat nun Gott gegeben,
schlafe sanft und habe Dank.

Nach einem langen, arbeitsreichen Leben nahm Gott unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Schmiedemeister

Karl Grau

* 11. Mai 1893 † 26. Juni 1995
aus Sommerfeld, Kreis Pr. Holland

zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Erika Licht, geb. Grau
Edith Kung, geb. Grau
Hans und Elfriede Hürland, geb. Grau
Enkel und Urenkel

Stettiner Straße 3, 49751 Sögel, den 26. Juni 1995

**Mag unsere Zeit mich bestreiten,
ich lasse es ruhig geschehn.
Ich komme aus anderen Zeiten
und hoffe, in andre zu gehn!
Franz Grillparzer**

Werner Schulz

* 4. 2. 1917 in Memel
† 16. 6. 1995 in Hamburg

Seinen Kameraden und seiner Heimat blieb er bis zum Ende treu.

In stillem Gedenken
die Hinterbliebenen

Feldblumenweg 1, 22395 Hamburg
früher: Memel, Otto-Böttcher-Straße 47

Die Beerdigung fand am 23. Juni 1995 auf dem Friedhof Hamburg-Bergstedt statt.



Wir trauern um unser
langjähriges Vorstandsmitglied

Gerd Nehrenheim

der am 13. Mai 1995 fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat im Alter von 53 Jahren verstorben ist.

Gerd Nehrenheim gehörte zu den Mitbegründern der Gemeinschaft Junger Samländer im Jahr 1963. Dieser Jugendorganisation hat auch er von Anfang an ganz entscheidende Impulse gegeben.

Dem Vorstand der Kreisgemeinschaft Fischhausen gehörte er seit mehreren Jahren bis zu seinem Tode an. Außerdem war er sehr engagierter Ortsvertreter von Posselau.

Seine überaus großen Kenntnisse über das Samland machten seine Mitarbeit im Vorstand sehr wertvoll und wichtig.

Seine herzlichen und offenen Wesenszüge verschafften ihm viele Sympathien bei den Samländern.

Er war ein ostpreußisches Original.

Wir werden Gerd Nehrenheim sehr vermissen und ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Kreisgemeinschaft Fischhausen e. V.
Louis-Ferdinand Schwarz
Vorsitzender

Fahltskamp 30, Pinneberg, im Juli 1995



Wir trauern um unseren
Ehrenvorsitzenden

Heinrich Lukas

der am 24. Juni 1995 fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen im Alter von 92 Jahren in Faulück/Schleswig-Holstein verstorben ist.

Heinrich Lukas war vom 8. Juli 1951 bis 10. September 1977 Vorsitzender der Kreisgemeinschaft Fischhausen.

In dieser Zeit hat er grundlegende und zukunftsweisende Maßstäbe für eine gedeihliche Weiterentwicklung unserer Gemeinschaft gesetzt.

Er hat prägend mit seinem urwüchsigen ostpreußischen Wesen dafür gesorgt, daß die in alle Winde verstreuten ehemaligen Bewohner des Kreises Fischhausen sehr bald eine feste und in sich homogene Gemeinschaft mit zentraler Geschäftsstelle in Pinneberg wurden.

Sein Lebensstil war bestimmt von alten, bewährten preußischen Tugenden wie Pflichtauffassung, Zuverlässigkeit und Hilfsbereitschaft.

Durch seine anpackende Art und seinen unverfälschten Humor war er Vorbild für jung und alt.

In Dankbarkeit und Ehrfurcht verneigen wir uns vor diesem großen Ostpreußen.

Kreisgemeinschaft Fischhausen e. V.
Louis-Ferdinand Schwarz
Vorsitzender

Fahltskamp 30, Pinneberg, im Juli 1995

Treue bis zum heutigen Tag gewahrt

Im Emsland feierte die Kreisgemeinschaft Heilsberg ihr 40jähriges Patenschaftsjubiläum

Papenburg – Am 14. Juni 1955 wurde die Patenschaft zwischen dem früheren Landkreis Aschendorf-Hümmling und der Kreisgemeinschaft Heilsberg gegründet. Der Landkreis Emsland und die Kreisgemeinschaft haben diese Freundschaft bis heute fortgeführt. Die 40jährige Wiederkehr der Patenschaftsbegründung war Anlaß, das Jubiläum im Patenkreis festlich zu begehen. Hierzu waren Landsleute aus nah und fern zahlreich angereist, um mitzufeiern und um die Verbundenheit mit dem Patenkreis zu bekunden. Bereits am Vorabend der Festtage traf sich eine frohe Runde in Papenburg, um sich im „Altes Gasthaus Kuhr" entsprechend einzustimmen.

Den Auftakt bildete in Lathen eine rasante Probefahrt mit dem Transportmittel der Zukunft „Transrapid". Die Zahl der zur Verfügung gestellten Karten war leider kleiner als der Andrang der Landsleute. Die Zurückgebliebenen wurden für dieses Mal durch einen Blick in die Zukunft, nämlich einen Film über die geplante Strecke Hamburg–Berlin entschädigt, und sie werden beim nächsten Treffen im Emsland als erste den Transrapid besteigen dürfen. Anschließend lud die Samtgemeinde Werlte, die die Einrichtung der Heilsberger Heimatstube ermöglicht hat, zu einem Besuch ein. Alle Teilnehmer waren über den bereits erreichten Sand der Ausgestaltung überrascht und erfreut. Sie werden sicherlich auch dadurch angespornt, der Heimatstube geeignete Ausstellungsstücke – sei es auch nur leihweise – zur Verfügung zu stellen. Weiter ging es dann nach Sögel, wo eine Führung des Museumsdirektors Wagner durch das Barockkleinod Clemenswerth die Herzen höher schlagen ließ. Diesen erlebnisreichen Tag, den Sturm und Regen kaum beeinträchtigen konnten, beschloß ein frohes und harmonisches Beisammensein wieder im „Altes Gasthaus Kuhr" in Papenburg.

Zu feierlichen Anlässen gehört der Festgottesdienst. So war es Brauch im Ermland, und so wurde es auch in Papenburg gehalten. Zelebranten dieses Gottesdienstes in der St. Antonius-Kirche in Papenburg waren die Pfarrer Dr. Klaus Fischer, Heilsberg, und Reinhold Rohwetter, Guttstadt, und es erklangen aus „vollen ermländischen Kehlen" die vertrauten Kirchenlieder der Heimat.

Den Höhepunkt der Feierlichkeiten bildete der Festakt im Theater der Stadt Papenburg. In der festlich geschmückten „guten Stube", des Emslandes bedankte sich der Kreisvertreter Aloys Steffen bei den anwesenden Vertretern des Patenkreises, angeführt von dem Stellvertretenden Landrat Josef Hanekamp und dem Oberkreisdirektor Hermann Bröring, dafür, daß der Landkreis Emsland nach der kommunalen Neugliederung die Patenschaftsverpflichtung des ehemaligen Kreises Aschendorf-Hümmling übernommen und der Kreisgemeinschaft Heilsberg die Treue bis zum heutigen Tag gehalten hat. Der Kreisvertreter bedankte sich weiter für die Unterstützung, die der Patenkreis ihr in der Vergangenheit hat angedeihen lassen. An den bei



Geschenk vom Paten: Oberkreisdirektor Bröring und Landrat Hanekamp bei der Übergabe der Ostpreußenkarte an den Kreisvertreter Steffen (v. l. n. r.) Foto Brauer

der Feierstunde anwesenden Leiter des Gymnasiums Papenburg richtete Steffen die Bitte, Überlegungen dahin anzustellen, ob nicht ein Schüleraustausch zwischen seiner Schule und Schülern aus dem Heimatkreis möglich werden könne.

Um die Zukunft der Patenschaft braucht sich die Kreisgemeinschaft nicht zu sorgen. Der Patenkreis bekräftigte die vor 40 Jahren übernommene Verpflichtung. Er bekannte sich erneut zu den in der Gründungsurkunde formulierten Ziele, die heute aktueller und wichtiger denn je sind. So will der Patenkreis die Kreisgemeinschaft Heilsberg in ihrer Aufgabe der Pflege der alten heimatlichen Eigenarten sowie der Erhaltung und Fortentwicklung der von den Vätern übernommenen Kultur weiterhin nach besten Kräften unterstützen und ihr bei der Sorge um die zurückgebliebenen Landsleute in der Heimat helfen. Als äußeres Zeichen der Verbundenheit des Patenkreises mit der Kreisgemeinschaft überreichten Landrat Hanekamp und Oberkreisdirektor Bröring dem Kreisvertreter Steffen eine alt colourierte Kupferstichkarte Ostpreußens „Regnum Borussiae" von Homann um 1720, die jetzt das Schmuckstück der Heimatstube ist.

„Literarische Ermlandbilder" hieß das Thema, das die kulturellen und religiösen Besonderheiten der Region zwischen Frauenburg und Allenstein lebendig werden ließ. Studiendirektor a. D. Walter Schimmelpfennig zeichnete mit Unterstützung seiner Ehefrau Bilder der Heimat, indem er Werke der Dichter und Schriftsteller des Ermlandes vorstellte. Sein Vortrag war so gekonnt, daß er alle Zuhörer während der gesamten Dauer der anspruchsvollen Ausführungen fesselte.

Die Grüße der Stadt Papenburg überbrachte der Stellvertretende Bürgermeister Uli Nehe, und vom Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen begrüßte Hilde Michalski die Festteilnehmer und verlas eine persönliche Grußbotschaft des Sprechers der LO, Wilhelm v. Gottberg. Musikalisch wurde die Veranstaltung von Schülern der Musikschule des Emslandes umrahmt. Es waren ausgefüllte, frohe und besinnliche Tage, die die Kreisgemeinschaft im Patenkreis verlebte. Als besonders wohltuend empfanden alle Teilnehmer die Offenheit und Freundlichkeit, mit der sie dort empfangen wurden und die auf Schritt und Tritt spürbar waren.

Maria Pferner

Brücke in die Zukunft

Hilfe für die Menschen im Osten

Hamburg – Die 1990 von Prof. Justus Frantz und Prof. Dr. Rita Süssmuth gegründete Freundschaftsbrücke-Kinder der Perestroika e. V. hat sich die Unterstützung der Demokratisierungsprozesse und der marktwirtschaftlichen Entwicklungen in Mittel- und Osteuropa durch die Realisierung und Förderung von humanitären Hilfeleistungen und von Hilfen zur Selbsthilfe zum Ziel gesetzt. Bei der Durchführung der Hilfeleistungen arbeitet die Freundschaftsbrücke mit gleichgerichteten Organisationen und Initiativen zusammen. Realisiert und gefördert werden nur Hilfsprojekte, die kontrollierbar sind.

So versucht die Freundschaftsbrücke unter anderem die Not in der Region Königsberg zu lindern und dorthin kulturelle Brücken zu bauen. Regelmäßig gehen Hilfstransporte unter Mitarbeit der Stadtgemeinschaft Königsberg in diese „fast" vergessene deutsche Stadt und dies oft unter großen persönlichen Opfern und unendlichen Strapazen der Mitarbeiter. Diese arbeiten selbstverständlich alle ehrenamtlich, denn die Freundschaftsbrücke lebt von Spenden ohne staatliche Zuschüsse.

Zu den Hilfeleistungen gehört zum Beispiel die ständige Betreuung mehrerer Kindergärten in Königsberg, die auch eine Auffangstätte für sozialgeschädigte oder wohnungslose Kinder bilden. Dort werden sie etwa drei Monate „nur" durch die Liebe und das Verständnis fürsorglicher Kindergärtnerinnen therapiert. Danach werden die Kinder in Waisenhäusern oder privat so gut wie möglich untergebracht, gegebenenfalls können sie auch länger im Kindergarten bleiben.

Das Hilfsprojekt Königsberg der Freundschaftsbrücke findet unter anderem durch Ursula Zimmermann (Geschäftsführerin der Stadtgemeinschaft Königsberg in Hamburg), die regelmäßig Hilfstransporte nach Königsberg durchführt, hervorragende Verstärkung. Durch das große Engagement ihrer ehrenamtlichen Mitarbeiter wird die Freundschaftsbrücke sicherlich mit weiteren zahlreichen humanitären Hilfeleistungen unter dem Leitgedanken „Brücke zu den Menschen im Osten – Brücke in die Zukunft" zur Linderung der Not beitragen.

E. B.

Stete Fürsorge und Unterstützung

Gedenkstein erinnert an ein vor Jahren gegebenes Versprechen

Schönberg/Holstein – Seit mehr als 42 Jahren genießen die Landsleute aus dem Memelort Trappen in ihrer Patengemeinde Schönberg in Holstein Fürsorge und Unterstützung bei ihren Heimattreffen.

Das Patenschaftsversprechen aus dem Jahre 1953 hat die Gemeinde stets voll erfüllt. Gegenseitiges Verständnis und Toleranz wurden aufgebracht, um dieses Versprechen bis heute wirksam werden zu lassen. Die erfolgreichen Zusammenkünfte trugen zur Festigung von Freundschaften bei. Als Folge wurden längere Aufenthalte im Ostseebad Schönberg eingeplant, was zum Bekanntheitsgrad bei der einheimischen Bevölkerung beitrug. Nicht zuletzt war und ist das gute Verhältnis zwischen den Ostpreußen und Holsteinern ein Verdienst der Gemeindeverwaltung. Sie übernahm die Kosten für Druck und Versand der Heimatbroschüre „Land an der Memel". Ferner wurden großzügig Etatmittel zur Gestaltung der Heimattreffen bereitgestellt. Um dem mehrfach ausgesprochenen Dank auch Taten folgen zu lassen, entschlossen sich die Landsleute, der Gemeinde einen Gedenkstein zu überlassen. Kirchspielvertreter Erich Dowidat erhielt von einer ortsansässigen Baufirma einen Findling als Geschenk. Diesen Stein ließ er mit der Inschrift „Heimat-Patenschaft Schönberg – Trappen seit 1953" versehen. Am „Trappener Weg", eine schon in früheren Jahren zu Ehren der Trappener benannte Straße, fand der Gedenkstein seinen idealen Liegeplatz.

Anläßlich der feierlichen Übergabe an die Gemeinde erinnerte der Kirchspielvertreter auch an die Initiatoren und Begründer der Patenschaft, Wilhelm Kötter, Willi Schüßler, Max Willemeit und Ilse Sausmikat. Anteil am Gelingen der Patenschaftstreffen hatten auch die damaligen Bürgermeister Rusch und Schröder. Dem jetzigen Bürgermeister Wilfried Zurstraßen dankte Dowidat für sein Wohlwollen zur Pflege der Patenschaft. Dieser wies in seiner Ansprache auf die in den zurückliegenden 42 Jahren gewachsenen Freundschaften hin, die es gelte zu pflegen und weiterzuentwickeln.

E. D.

Traumstrände laden zum Baden ein

Jugend des Technischen Hilfswerks macht Ferien am Kurischen Haff

Kinten – Endlich hat es die Westersteder und Oldenburger Jugend vom THW (Technisches Hilfswerk) geschafft. Unter der Schirmherrschaft und mit freundlicher Unterstützung von Thomas Kossendey MdB machen zur Zeit etwa 50 Jugendliche Ferien am Kurischen Haff. Sie befinden sich auf den Spuren ihrer „großen Brüder", die schon seit drei Jahren humanitäre Hilfsgüter ins Memelland transportieren.

Immer wieder mußten oder konnten die Jüngeren nach der Rückkehr der Konvoimannschaften nur staunen, wenn sie von der Schönheit der Landschaft und der Hilfsbereitschaft der Menschen in Ostpreußen hörten. Auch die Berichte von der langen Anreise durch Masuren mit seinen dunklen Wäldern und kristallnen Seen hatten es den Zuhörern immer sehr angetan. Lange haben sie sich die Reise, verbunden mit endlosen Wandermöglichkeiten am Haff entlang, wo sich das Aroma des Harzes mit dem Duft des Meeres mischt und es zur Entfaltung der heimlichen Schönheit kommt, ersehnt.

Das dreiwöchige Ferienlager findet im Ort Kinten, Memelland, statt. Den Jugendlichen steht eine zur Zeit noch verlassene Jugendferienanlage mit Küche und 200 Betten sowie einem großen Gelände zur Verfügung. Der flache Strand bietet ihnen ideale Bademöglichkeiten und von dort ist sogar die Nehrung mit seinen bis zu 60 Meter hohen Dünen zu sehen. Die Teilnehmer dieser Reise werden im Süden bis Windenburg (Windenburger Ecke) und nach Norden über Starrischken bis Schmelz durch den Forst Kloschen wandern. Für Abenteuerlustige bieten sich auch herrliche Möglichkeiten zum Zelten an.

Für die Jugendlichen vom THW werden diese Ferien am Kurischen Haff bestimmt ein unvergeßliches Erlebnis werden. **W. E.**



Symbol der Dankbarkeit: Der Gedenkstein erinnert an das stets erfüllte Patenschaftsversprechen Foto privat

Anwälte der Besiegten

Die Kirchen in Deutschland vor 50 Jahren

Am 6. Juni 1945 konnten die Deutschen in den alliierten Besatzungszeitungen eine „Deklaration" der Sieger lesen, in welcher ihnen das ganze Ausmaß ihrer militärischen Niederlage vor Augen geführt wurde. Da hieß es klar, unverblümt und treffend:

„Die deutschen Streitkräfte zu Lande, zu Wasser und in der Luft sind vollständig geschlagen und haben bedingungslos kapituliert, und Deutschland, das für den Krieg verantwortlich ist, ist nicht mehr fähig, sich dem Willen der siegreichen Mächte zu widersetzen."

Nachdem am 23. Mai 1945 auch die letzte deutsche Reichsregierung unter Großadmiral Dönitz von den Alliierten abgesetzt und in Gefangenschaft genommen worden war, hatten die Deutschen in der Tat keine Vertreter mehr, die ihre politischen und staatlichen Interessen hätten wahrnehmen können. Die bisherigen Amts- und Funktionsträger, vom Reichsminister bis zum Ortsbürgermeister, waren durch ihre Verstrickung in die nationalsozialistische Kriegs- und Gewaltpolitik ihrer Befugnisse entkleidet und zum großen Teil unter Anklage gestellt.

Da waren es die Kirchen und ihre Repräsentanten, die sich der geistigen und materiellen Not ihres Volkes annahmen. Ihr mannhaftes Verhalten gegenüber der Hitler-Diktatur und ihr Eintreten für Menschenwürde und Freiheitsrechte gaben ihnen die moralische Berechtigung, ihre Stimme auch gegen Übergriffe und Ungerechtigkeiten der Sieger zu erheben.

Der Vorwurf der Kollektivschuld und die darauf aufbauenden „Strafmaßnahmen" der Alliierten, wie die Vertreibung der Ost-, Sudeten- und Balkandeutschen sowie die Siegerjustiz in den einzelnen Besatzungszonen, machten die Bischöfe und Kirchenführer zu besonderen Anwälten ihrer besiegten Landsleute.

Unter ihnen ragten der Erzbischof von München, Kardinal von Faulhaber, und der



Deutschland 1945 Fotomontage (© Hartlieb)

Keine „Kollektivschuld"

Bischof von Münster, Clemens August Graf von Galen, durch mutige Predigten und furchtlose Stellungnahmen in besonderer Weise hervor.

Der Münchener Metropolit, vor dessen Stadt das berüchtigte Konzentrationslager Dachau lag, wehrte sich im Namen seines Volkes bereits am 2. Mai 1945 gegen die von den Siegern verbreitete Behauptung, die Deutschen hätten von den KZ-Verbrechen gewußt und sie gebilligt, indem er in einem vertraulichen Schreiben an seinen Klerus feststellte:

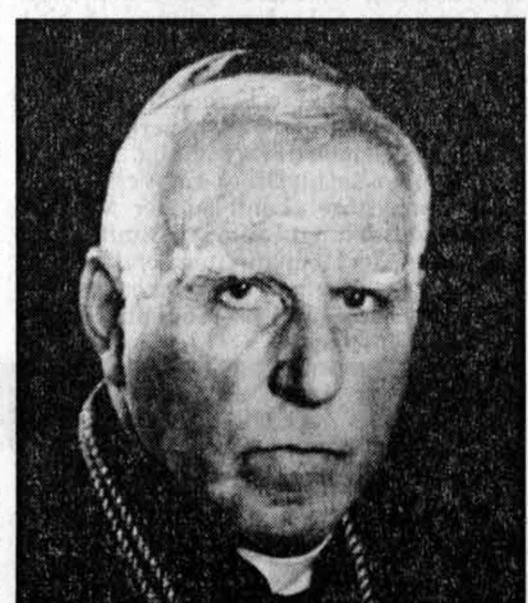
„... In den Konzentrationslagern Buchenwald und Dachau sind himmelschreiende Unmenschlichkeiten vorgekommen, die jeder vernünftige Mensch verabscheut. Ich bitte aber, für diese schrecklichen Zustände, die von einzelnen Unmenschen verschuldet sind, nicht alle SS oder gar das Volk verantwortlich zu machen, das von diesen Zuständen nichts wußte und für jedes Wort der Kritik selber nach Dachau gebracht worden wäre", um dann an Vorkommnisse zu erinnern, die heute von den Nachgeborenen zumeist unter Tabu gestellt und als „Aufrechnungsversuch" disqualiziert werden:

„Ich bitte nicht zu vergessen: Wenn all die furchtbaren Leiden, die durch die Fliegerangriffe über unsere Städte kamen, wenn die Leichen der verschütteten oder verbrannten oder in Stücke zerrissenen Menschen, auch Frauen und Kinder, auch nur von einer einzigen Stadt zusammengestellt und in Lichtbildern aufgenommen werden könnten, ein solches Gesamtbild nicht weniger schrecklich wäre als die Bilder, die jetzt von den Konzentrationslagern aufgenommen werden ..."

In einem Schreiben an Papst Pius XII. vom 17. Mai 1945 wiederholte Kardinal Faulhaber seine Verwahrungen gegen die Kollektiv-Anklage gegen das deutsche Volk und erinnerte an die Opfer, „die bei einem Fliegerüberfall der Amerikaner lebendig begraben und in Stücke zerrissen wurden", um dann am 18. Juni 1945 der amerikanischen Besatzungsmacht Dinge vorzuhalten, „die, vom Standpunkt der sittlichen Ordnung aus gesehen, zu verurteilen sind."

Sein bischöflicher Mitbruder und spätere Kardinalskollege, Clemens August Graf von Galen, der „Löwe von Münster", dessen mannhafte Predigten gegen Euthanasie und Vernichtung „unwerten Lebens" nach den Recherchen der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt (ZFI) sogar in Washingtoner Regierungskreisen zirkulierten, setzte sich am 1. Juli 1945 in einer Predigt im westfälischen Telgte gleichfalls kritisch mit den Vorwürfen der Sieger gegen das deutsche Volk auseinander und stellte wörtlich fest:

„Wenn man sagt, das ganze deutsche Volk und jeder von uns sei mitschuldig an den Verbrechen, die in fremden Ländern und im



Die Solidarität mit dem eigenen Volk nicht vergessen: Clemens Graf von Galen, der „Löwe von Münster"

deutschen Land, die vor allem in den Konzentrationslagern begangen worden sind, so ist das gegen viele von uns eine unwahre und ungerechte Beschuldigung."

Feinsinnig auf den Bombenkrieg der Alliierten anspielend fuhr Bischof von Galen fort: „... das Leid um unsere Toten, um unsere zerstörten Städte, Wohnungen und Kirchen wollen wir annehmen und mit Gottes Hilfe geduldig ertragen. Nicht aber ungerechte Beschuldigung und Bestrafung für Geschehnisse, unter deren Willkür, Ungerechtigkeit und Grausamkeit wir selbst durch lange Jahre geseufzt und schwer gelitten haben" und rief schließlich den zeitgenössischen Anklägern und Besatzungsherren zu:

„Fort mit solch unwahrer und ungerechter Untermauerung einer Haltung, die es zuläßt, daß der Rest unserer Habe aus den durch Bomben zerstörten Wohnungen weggeschleppt, daß Häuser und Höfe auf dem Lande von bewaffneten Räuberbanden geplündert und verwüstet, daß wehrlose Männer ermordet, daß Frauen und Mädchen von vertierten Wüstlingen vergewaltigt werden. Fort mit einer Haltung und Gesinnung, die einer etwaigen Hungersnot im deutschen Lande untätig zuschauen würde, in der unwahren Meinung, alle Deutschen seien Verbrecher und verdienten schwerste Bestrafung, ja Tod und Ausrottung!"

Worte, die heute wie Äußerungen „Ewiggestriger" und „Unbelehrbarer" anmuten und der Indizierung durch die „Political Correctness" verfielen, die jedoch damals

Knapp vier Wochen nach dem Bericht Propst Grübers wurden die in ihrer Hirtensorge um die Vertriebenen besonders betroffenen Bischöfe von Berlin und von Ermland bei den Siegern vorstellig. Konrad Graf von Preysing und Maximilian Keller richteten am 3. September 1945 ein Schreiben an den Alliierten Kontrollrat in Berlin und führten darin aus:

„Die Ursachen für die großen Schäden am religiös-sittlichen Leben unserer Diözesanen sehen wir vor allem in zwei Tatsachen:

1. Es werden via facti die Flüsse Oder und westliche Neiße von den Polen als Westgrenze ihres Gebietes festgelegt.

2. Das Flüchtlingsproblem wird unbefriedigend behandelt ...

Wir glauben aber auch, nicht verhehlen zu dürfen, daß die von der provisorisch-polnischen Regierung durchgeführte Festsetzung der beiden Flüsse, Oder und westliche Neiße, als Westgrenze Polens und das damit zusammenhängende Flüchtlingselend der deutschen Bevölkerung das Maß der Leiden und Schäden unserer Diözesanen unbillig erhöht ... Hunderttausende unserer Diöze-

Protest gegen Vertreibung

sanen müssen unter dem Druck der Polen oder unter dem Druck des Hungers sofort ihre Heimat verlassen ..."

Die von Preysing und Kaller beklagten Umstände der Vertreibung und die Lage der Ostdeutschen werden im übrigen in einer Verschluß-Meldung der US-Army vom 18. Oktober 1945 dramatisch bestätigt. In ihr meldet das Hauptquartier General Eisenhowers nach Washington:

„... Den Deutschen wird befohlen, ihre Heimstätten zu verlassen und ‚Neu-Polen' zu räumen. Viele, die nicht in der Lage sind, der Ausweisung Folge zu leisten, werden bei geringer Verpflegung und dürftiger Sanitär-Betreuung in Lagern festgehalten. Die Krankheits- und Todesraten sind in den Lagern äußerst hoch. Deutsche, die versuchen, ihre Heimstatt und ihre Ländereien zu behalten, werden dermaßen terrorisiert, daß sie schließlich ‚freiwillig' ihre Höfe räumen ... Infolge der Massenabwanderung nach Brandenburg und Sachsen sind die Lebensbedingungen in diesen Gebieten tragisch schlecht. Es herrscht dort beispielloser Nahrungsmangel, Mangel an ärztlicher Hilfe und Mangel an Ärzten selber. Demzufolge läßt sich vorausschätzen, daß im nächsten Frühjahr etwa zweieinhalb bis drei Millionen Opfer an Unterernährung und durch Krankheiten zu erwarten sind. Die Todesrate in Breslau ist auf das Zehnfache angestiegen. Typhus, Diphterie und ähnliche Krankheiten breiten sich bedrohlich aus ..."

Solche alarmierende Nachrichten verliehen den bischöflichen Eingaben und Vorstellungen erhöhtes Gewicht, zumal sie auf höchster Ebene noch durch Verlautbarungen des Papstes bekräftigt wurden. Dabei stellten weder Pius XII. noch die deutschen Bischöfe die Mitverantwortlichkeit des deutschen Volkes und seiner Führung für die 1945 eingetretene Lage in Abrede, sondern redeten den Deutschen in oberhirtli-

Die Anglo-Amerikaner an ihren Bombenterror erinnert

unter dem Schutz der Meinungsfreiheit standen und von der großen moralischen Autorität des Sprechers getragen waren. Worte, die im übrigen im einst gegnerischen Ausland Verständnis und Stütze gefunden haben. So geißelte der englische Bischof von Chichester, George Bell, die von den alliierten Siegern beschlossene Vertreibung der Deutschen am 8. September 1945 als „unvereinbar mit den Idealen, für welche die Vereinten Nationen gekämpft haben." Bell mahnte am 10. Oktober 1945 eine Versammlung anglikanischer Würdenträger an: „Es geht nicht an, daß einerseits die Massendeportationen Hitlers als Kriegsverbrechen behandelt und bestraft werden, andererseits sich die Alliierten jetzt ähnlicher Verbrechen schuldig machen."

Der Informant Bischof Bells und seiner anglikanischen Mitbrüder war übrigens der evangelische Propst Heinrich Grüber, der am 7. August 1945 in einer Nachricht an den Bischof von Chichester das Vertreibungselend mit den Worten beschrieb: „Ich kenne die Leiden der Nichtarier; ich habe die Qualen des Konzentrationslagers mitgetragen, aber was sich jetzt vor unseren Augen abspielt, überschreitet in Form und Umfang alles bisher Dagewesene."

cher Sorge ins Gewissen, wie ihre verschiedenen Kundgebungen und Hirtenbriefe jener Zeit belegen.

Die evangelische Kirchenführung ging im Herbst 1945 allerdings einen Schritt weiter und legte am 18. Oktober ein „Schuldbekenntnis" für die Versäumnisse an Glaubenstreue unter der NS-Herrschaft ab. Ein Sühneakt, der nach den zeitgeschichtlichen Untersuchungen Walter Bodensteins auch zeitbedingte Hintergründe hatte und nicht von allen evangelischen Kirchenführern mitgetragen wurde.

Männer wie Landesbischof Theophil Wurm und Propst Heinrich Grüber teilten eher das Selbstverständnis der katholischen Bischöfe als berufene moralische Anwälte ihres Volkes und standen den Schwachen und Entrechteten ihrer Zeit bei. Sie schienen trotz ihres wiederholten Widerspruchs gegen die Vorurteile und Eigenmächtigkeiten der Sieger bei diesen ungleich mehr geschätzt und angesehen als bei der schnellebigen Nachwelt.

In der Geschichte des deutschen Volkes haben sie jedenfalls den verdienten Platz eines furchtlosen Sachwalters seiner Lebensinteressen in Zeiten größter Not.

Dr. Alfred Schickel